Ph. U.
55
Bd.

Ph. Un.
55hd
Bolzano, B.;

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei

philosophische Abhandlungen,

welche auch von Nichtphilosophen sehr wohl verstanden werden können,

und

vier akademische Reden

von allgemein menschlichem Interesse.

Aus

Dr. Bernard Bolzano's

schriftlichem Nachlasse.

Leipzig,

bei Carl Heinrich Reclam sen.

1851.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort des Herausgebers.

Die am Titelblatte angezeigten Aufsätze hat Bolzano zu sehr verschiedenen Zeiten abgefaßt. Am früheſten die vier akademiſchen Reden, die ſich „über den Mißbrauch der Religion" verbreiten und begreiflicher Weiſe aus der Zeit herrühren, wo er noch den Katheder der Religionswiſſenſchaft an der philoſophiſchen Facultät zu Prag inne hatte. Sie wurden von ihm abſichtlich erſt gegen das Ende des Schuljahres (1819) gehalten, als nämlich bereits die Anzahl ſeiner Zuhörer durch den Abgang vieler auf die Ferien bis zu einer kleinen Elite zuſammengeſchmolzen war; vor dieſen Wenigen, meiſt talentvolleren Jünglingen, glaubte er wohl mit Recht Gegenſtände zur Sprache bringen zu dürfen, die außerdem und vor einer allzugemiſchten Menge vorgetragen durch Mißverſtand leicht ſelbſt Mißbrauch, dem er doch hindernd in den Weg treten wollte, veranlaſſen konnten. Die Klage über Mißbrauch der Religion oder (im Sinne Bolzano's) der religiöſen Wahrheiten iſt zwar ſchon oft und laut genug erhoben worden; aber noch nirgends hat man — mindeſtens ſo viel mir bekannt — ein ausgiebiges Mittel geboten, noch nirgends den Grundſatz aufgeſtellt, durch deſſen ernſtliche Anwendung man in den Stand geſetzt würde, ſolchem Mißbrauche für immer vorzubeugen und ſich vor jedem Nachtheile, der widrigenfalls ſelbſt aus ſo heiligen Ueberzeugungen hervorgehen kann und, leider, ſchon ſo oft hervorgegangen iſt, möglichſt ſicher zu ſtellen. — In wiefern nun dies jene vier akademiſchen Vorträge bezwecken, oder gar wirklich leiſten, verdienen ſie es, ohne Zweifel veröffentlicht, ja ich ſage wohl nicht zu viel, im Intereſſe der Menſchheit verdienen ſie es, veröffentlicht und verbreitet zu werden. Meine Unternehmung bedarf daher von dieſer Seite keiner anderen Rechtfertigung. Daß ich aber die

Digitized by Google

Reden den philoſophiſchen Abhandlungen angefügt habe, geſchah theils aus dem Grunde, weil ſie mir mit der erſten Abhandlung in einigem Zuſammenhange (ſ. S. 17) zu ſtehen ſchienen, theils auch darum, weil ich mir von eben dieſem Umſtande eine größere Verbreitung derſelben, vornehmlich unter der Claſſe der Gebildeten verſpreche. Denn ob es gleich zu erwarten ſteht, daß ſie die Herausgeber der Erbauungsreden Bolzano's in ihre Sammlung (Prag b. Heß 1848 — 1850) gleichfalls aufnehmen werden: ſo iſt es doch bisher noch nicht geſchehen, und wenn es geſchieht, ſehr zu befürchten, daß ſie dort unter den vielen andern merkwürdigen Reden leicht überſehen — nicht zur verdienten, allgemeinen Beachtung, wie dies in einer Einzelausgabe möglich iſt, gelangen. Bolzano ſelbſt legte einiges Gewicht auf ſie und bezeigte mehrmal den Wunſch gegen mich, daß ſie einſt geſondert von den übrigen erſcheinen möchten, welchem ich denn hiermit zugleich zu entſprechen denke.

Was die andern Aufſätze, zunächſt die zwei erſten: „Ueber Hegel's Spruch: alles Wirkliche iſt vernünftig und alles Vernünftige iſt wirklich" und „über deſſen Begriff der Geſchichte überhaupt und der Geſchichte der Philoſophie insbeſondere" betrifft, ſo waren dieſe ſchon in den dreißiger Jahren (um d. J. 1835) niedergeſchrieben und wären wahrſcheinlich von dem Verf. ſelbſt gleich damals herausgegeben worden, hätte ihm nur die derzeitige Regierung ſolches geſtattet. Denn die an die Cenſurbehörde bald nach ſeiner Abſetzung (1820) ergangene Verordnung, Alles zurückzuweiſen, was immer ihr von Bolzano würde unterbreitet werden, beſtand noch in aller Kraft; und außer Landes mit einem Paare von Abhandlungen aufzutreten, fand er nicht der Mühe werth, wollte dies auch zum Theil ſchon darum nicht, weil er es für Unrecht erachtete, ein Geſetz ſeiner Obrigkeit zu umgehen, blos um Etwas zu erzielen, wovon er ſich keinen beſonders großen Nutzen verſprach. So unterblieb denn die Ausgabe, und die beiden Aufſätze wurden im Pulte verwahrt. Als er ſie in der Folge gelegen-

Digitized by Google

heitlich wieder hervorzog: fand er seiner bekannten Eigenthümlichkeit gemäß daran so Manches zu bessern; ja er entschloß sich sogar, beide und ganz vornehmlich die Abhandlung über Hegel's Begriff der Geschichte einer Umarbeitung zu unterwerfen. Zu diesem Behufe wurde die letztere im Manuscript mit einer Menge von Correcturen bis ins Unleserliche und allerlei Randglossen versehen; ein Mehreres jedoch zu leisten war ihm nicht vergönnt. Uebrigens ist der Schade, der aus dieser Unterlassung für den Leser erwächst, eben nicht sehr hoch anzuschlagen, da sich die beabsichtigten Veränderungen fast nur einzig auf größere stilistische Vollendung und mehrere Verdeutlichung des Gegenstandes beziehen. Zudem habe ich Alles, was nur einigermaßen zu lesen war, zur Verbesserung des Textes getreu benützt und die Randglossen demselben genau einverleibt bis auf Eine, die, weil sie bestimmt schien, einer bedeutenderen Erweiterung zur Unterlage zu dienen, ich mir erlaubte, in eine Anmerkung (S. 25) zu übertragen.*)

Sind aber gleichwohl seit Abfassung dieser Aufsätze bereits Jahre verflossen: so möge nur Niemand glauben, daß sie deshalb großentheils veraltet und von einem blos geschichtlichen Werthe seien. Die Gegenstände, die hier, namentlich in dem ersten philosophischen Aufsatze und den akademischen Vorträgen besprochen werden, sind von bleibender Wichtigkeit und nichts weniger als schon entschieden und abgethan von unsern Weltweisen. Muß demnach ein jeder Beitrag zu ihrer Beleuchtung dankeswerth erscheinen: wie vielmehr eine Behandlung derselben von Seite eines Mannes, dem das Talent geworden war, die schwierigsten und abstrusesten Begriffe zur Klarheit und Deutlichkeit des Bewußtseins zu erheben

*) Etwas anders würde sich freilich die Sache verhalten, wenn Bolzano hätte ausführen können, was er später noch beziehentlich auf die zweite Abhandlung in einem Beiblatte seines Manuscriptes (am Schlusse dieser Abhandlung abgedruckt) flüchtig andeutete; dann aber wäre nicht blos eine verbesserte, es wäre eine ganz neue Abhandlung aus seinem Aufsatze hervorgegangen.

Digitized by Google

und für jeden Gebildeten verſtändlich darzuſtellen. Aber wozu ſollen dieſe und andere Empfehlungen der vorliegenden Reden und Abhandlungen? Bolzano's Name bürgt hinlänglich dafür, daß es nichts Alltägliches ſei, was dem Leſer hiermit dargeboten wird.

Die Bolzano-Literatur des Beiblattes dürfte in ſofern nicht unwillkommen ſein, als ſie über die ſchriftſtelleriſche Wirkſamkeit unſers Verf's Aufſchlüſſe ertheilt, die nicht Jedermann zu Gebote ſtehen. Sie umfaßt nicht nur deſſen eigene, bisher noch nicht veröffentlichte Werke, ſondern auch ſolche Schriften ſeiner Schüler, die ſich entweder mit der Perſon Bolzano's oder mit der Fortbildung ſeiner Begriffe beſchäftigen.

Budiſſin in der Oberlauſitz, am 15. Februar 1851.

Dr. Fr. Prihonſky.

Digitized by Google

Drei

philoſophiſche Abhandlungen:

I.

Ueber Hegel's berühmten Spruch: Alles Wirkliche iſt vernünftig und alles Vernünftige iſt wirklich.

II.

Ueber Hegel's und ſeiner Anhänger Begriff von der Geſchichte überhaupt und insbeſondere von der Geſchichte der Philoſophie.

III.

Ueber den Begriff des Organismus nebſt einigen damit verwandten Begriffen.

Das iſt ein echt philoſophiſches Talent, welches auch dasjenige, was Andere dunkel denken und gleichſam nur ahnen, zur Deutlichkeit des Bewußtſeins zu erheben vermag.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

In erring reasons spite
One truth is clear: whatever is, is right.
Pope.

Viel wurde schon über Hegel's berühmten Satz, „daß alles Wirkliche vernünftig und alles Vernünftige hinwieder auch wirklich wäre," gestritten; und daß die Freunde des Weltweisen sich bemühen würden, das Anstößige dieses Ausspruches durch eine besondere Auslegung zu beheben, war zu erwarten. Ihre meisten Erklärungen gehen darauf hinaus zu zeigen, daß der Satz wesentlich nur den Sinn habe, daß alles Unvernünftige, wie etwa alles sittlich Böse, aller Schmerz ꝛc. keine wahre, weil keine bleibende, sondern nur eine scheinbare, weil vorübergehende Wirklichkeit habe. Da aber Einige es wohl fühlen mochten, daß auch diese Auslegung noch keinen vernünftigen, also, nach ihrer eigenen Weisung zu sprechen, auch nicht den wirklichen Sinn des Satzes gebe: so versicherte jüngst Hönd schker, nach Hegel's eigener Erklärung habe der Satz nichts Anderes zu bedeuten, als: „was vernünftig ist, das trage die unsichtbare Macht in sich, „trotz allem Widerstreit hervorzubrechen und „sich zu befestigen; und was zur unvertilgbaren „Wirklichkeit gelangt sei, das müsse auf einem „vernünftigen Grunde ruhen." — Das wäre nun wohl Beides nicht unwahr; allein wir fragen billig, wie eine nur so zu verstehende Wahrheit zu einem solchen Ausdrucke, als der obige Hegel'sche ist, gelange? Höndschker meint, um dieses einzusehen, sei nöthig, „die Begriffe ver„nünftig und wirklich in der schärfsten Fassung „zu nehmen." — Allein wir glauben, daß gerade nur umgekehrt, nur wenn man diese Worte in einem sehr uneigentlichen und obendrein noch schwankenden Sinne nimmt, jene

Digitized by Google

Auslegung zu Stande kommen könne; in ihrer scharfen Fassung sagen sie etwas ganz Anderes aus. Doch wir wollen nicht weiter untersuchen, ob dieses oder jenes der Sinn gewesen sei, den Hegel mit seinem Satze verbunden; noch wollen wir forschen, zu welchem Zwecke er denselben aufgestellt, gerade in der Vorrede zu seiner Rechtsphilosophie aufgestellt, und anderwärts, namentlich in seinen Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte vielfältig angewandt habe. Schlimm genug, daß selbst die Freunde des Mannes (z. B. Chalybäus in Fichte's Zeitschrift für Philosophie u. specielle Theologie Bd. I. S. 318) gestehen, durch die versuchten Auslegungen habe man „die Bedeutung des „verrufenen Satzes nur vertuschen wollen, und vor „Hegel's Geiste habe, als er jene Geschichte und auch „andere in's Geschichtliche einschlagende Collegien las, eine „Wirklichkeit gestanden, der er — die Wirklichkeit „nicht absprach." — Wir können dies Alles um so lieber dahingestellt lassen, da der Satz selbst, mindestens mit sehr ähnlichen Worten wirklich auch schon von Andern zuweilen (z. B. gleich von Pope im obigen Motto) ist aufgestellt worden. Ohne uns also um bloße Persönlichkeiten zu kümmern, wollen wir in diesem Aufsatze nur die Frage untersuchen: ob der Satz in der That aufgestellt und vertheidigt werden könne, wenn alle Worte ihre längst durch den Sprachgebrauch festgestellte Bedeutung behalten, oder ob sich derselbe nicht wenigstens mit einer leicht hinzuzudenkenden Beschränkung rechtfertigen lasse? Und wenn dies bejaht werden sollte, so wollen wir erwägen: welche Anwendungen der Satz verstatte, was aus ihm gefolgert und was nicht gefolgert werden dürfe?

„Wirklich" nennen wir einmal mit einem auf das Bestimmteste festgesetzten Sprachgebrauche nur alles, aber auch alles Dasjenige, was ist, oder Dasein hat, und Wirkungen hervorbringt; wir nennen es so, nicht nur wenn es zu aller Zeit ist, wie etwa Gott, sondern auch wenn es nur eine gewisse endliche Zeit hindurch währet,

Digitized by Google

ja allenfalls auch nur ist in einem einzigen theillosen Augenblicke. Oder sagen wir nicht auch von dem Kinde, das gestern geboren wurde und heute schon wieder zu leben aufgehört hat, daß es vorhanden, wirklich vorhanden gewesen sei? Ja sagen wir nicht selbst von einem in Bewegung begriffenen Körper, dessen Laufbahn durch einen gegebenen Ort hindurchführt, daß seine Gegenwart an diesem Orte Wirklichkeit gehabt habe? obgleich gewiß ist, daß es ein einziger theilloser Augenblick nur sein konnte, in welchem er an diesem Orte gewesen. — Von dieser Bedeutung des Wirklichen abzugehen, und etwa nur dasjenige wirklich nennen zu wollen, was eine lange Zeit hindurch seine Wirklichkeit behauptet, wäre eine höchst gewaltsame Verletzung des entschiedensten Sprachgebrauches, und eine Verletzung, die nichts Anderes als Verwirrung veranlassen müßte; zumal nicht genau bestimmt würde, wie lange eigentlich Etwas bestehen müsse, um auf den Namen einer nicht mehr blos scheinbaren, sondern schon wahren Wirklichkeit Ansprüche zu bekommen.

„Vernünftig" nehmen wir in einem doppelten Sinne: Einmal für Etwas, so mit Vernunft begabt ist (wie in der Redensart: ein vernünftiges Wesen), sodann für Etwas, das der Vernunft (nämlich den Vorschriften derselben) gemäß ist (wie in der Redensart: eine vernünftige Handlung). Wenn wir nun die Frage aufwerfen, ob alles Wirkliche vernünftig sei und umgekehrt, so kann die erste Bedeutung schlechterdings nicht gemeint sein. Denn wir betrachten ja auch Berge und Thäler, Flüsse und Meere als etwas Wirkliches, obgleich uns nicht einfällt, sie deshalb für Dinge, die mit Vernunft begabt wären, zu erklären. Also ist unter dem Vernünftigen hier lediglich das Vernunftgemäße zu verstehen. Wir fragen aber, ob Etwas der Vernunft gemäß sei, nur in so fern, als wir uns vorstellen, daß es sein Dasein näherer oder entfernterer Weise der Willensthätigkeit eines denkenden (genauer zu sprechen, eines mit Vernunft begabten) Wesens verdanke. Denn der Ver-

Digitized by Google

nunft gemäß ſein, heißt doch nur ſo beſchaffen ſein, wie die Vernunft verlangt, daß Etwas beſchaffen ſein ſolle. Ein Sollen aber, Vorſchriften oder Forderungen ſchreibt die Vernunft nur Weſen vor, die mit Vernunft begabt ſind und eine Kraft zu Wirkungen beſitzen, welche ſie ſo, wie dieſe Forderungen lauten, einrichten können. Es wäre nicht Vernunft, ſondern es wäre Unvernunft, wenn wir an einen Gegenſtand, der gar kein Vermögen zu Wirkungen hat, oder — weil er vernunftlos iſt, gar keine Forderungen vernehmen, oder der jedenfalls doch ſeine Thätigkeit nicht nach denſelben einrichten kann, dennoch gewiſſe Forderungen ſtellen wollten; wenn wir z. B. an eine ungerade Zahl die Forderung, eine gerade zu ſein, oder an eine Uhr, die einen ungleichförmigen Gang hat, die Forderung, gleichförmiger zu gehen, richteten. Die letzte Forderung können wir höchſtens, wenn wir uns vorſtellen, daß es ein mit Vernunft begabtes Weſen gebe, das dieſe Uhr verfertigt hat, an dieſes Weſen ſelbſt thun. Reden wir aber von einem Gegenſtande, welchen wir uns als etwas gar nicht Gewordenes denken, oder als etwas zwar Gewordenes, das aber zu Stande kam, ohne daß irgend ein mit Vernunft begabtes Weſen durch ſeinen Willen auf deſſen Entſtehung einen beſtimmenden Einfluß gehabt: dann fragen wir nie, ob dieſer Gegenſtand auch der Vernunft gemäß ſei; es müßte denn nur in dem einzigen Falle ſein, wenn wir auch Gegenſtände einer ähnlichen Art kennen und unterſuchen wollen, wie jener Gegenſtand hätte eingerichtet werden müſſen, wäre auch er auf eine ſolche Weiſe entſtanden. So können wir z. B. wohl auch beim Anblicke einer im Sande befindlichen Figur, ſelbſt wenn wir wiſſen, daß ſie von einem vernunftloſen Weſen herrührt, dennoch die Frage aufwerfen, ob ſie wohl ganz ſo beſchaffen ſei, wie ein vernünftiges Weſen ſie würde eingerichtet haben, wenn es damit die Verſinnlichung einer gewiſſen geometriſchen Wahrheit beabſichtigt hätte. Außer dieſem Falle aber werden wir das Prädicat der Vernunftmäßigkeit ſicher auf keinen Gegenſtand anwenden, von dem wir wiſſen, daß er ſein Daſein

Digitized by Google

weder näherer noch entfernterer Weiſe der Willensthätigkeit eines vernünftigen Weſens verdanke. So wird z. B. gewiß Niemand im Ernſte ſagen wollen, es ſei doch etwas Vernünftiges, daß jedem Gegenſtande unter zwei widerſprechenden Beſchaffenheiten immer Eine und auch nur Eine zukomme; oder auch daß der Inhalt einer Kugel gerade zwei Dritttheile des ſie umſchließenden Cylinders betrage. Man mißverſtehe mich nicht. Die Sätze, die dieſe Verhältniſſe zwiſchen den Dingen ausſprechen, nennen wir allerdings vernünftige, d. h. der Wahrheit gemäße Sätze; aber dieſe Verhältniſſe ſelbſt wird Niemand vernunftgemäß nennen. Und warum nicht? Lediglich weil wir uns dieſe Verhältniſſe gar nicht als etwas Entſtandenes denken, um ſo weniger als Etwas, das ſo iſt, weil ein vernünftiges Weſen gewollt hat, daß es ſo ſei. Fragen wir alſo hinſichtlich irgend eines Wirklichen, ob es vernünftig ſei: ſo thun wir dieſes, wenn wir uns ſelbſt verſtehen, immer nur in ſo fern, als wir vorausſetzen, daß dieſes Wirkliche unmittel- oder mittelbarer Weiſe in der Wollkraft eines vernünftigen Weſens gegründet ſei, und wir verlangen durch jene Frage eben zu erfahren, ob dieſes denkende Weſen bei ſeiner diesfälligen Willensbeſtimmung den Forderungen der Vernunft gemäß gehandelt habe oder nicht?

Da jedoch ein und derſelbe Gegenſtand zuweilen auch durch die Wirkſamkeit mehrerer verſtändiger Weſen hervorgebracht ſein kann, indem das eine näherer, das andere entfernterer Weiſe, ein drittes vielleicht nur theilweiſe zu ſeiner Entſtehung beitrug: ſo iſt der Fall denkbar, daß wir denſelben Gegenſtand in Beziehung auf ein Weſen mit vollem Rechte für etwas Vernünftiges, in Beziehung auf ein zweites mit eben ſo vielem Rechte für etwas Unvernünftiges erklären. So könnte ein Zorn, in welchen ein Kranker durch abſichtliche Reizung des Arztes geräth, von ſeiner Seite ſehr unvernünftig, von Seite des Arztes aber, der dieſer Aufregung als eines Heilmittels bedurfte, ſehr vernünftig ſein. Wem fällt hier nicht von ſelbſt ein, daß auf ähnliche Weiſe auch dasjenige, was wir Menſchen Thörichtes oder Laſterhaftes begehen, in

Digitized by Google

Beziehung auf Gott, der es zu weisen Absichten zuläßt, ein sehr vernünftiges Ereigniß heißen könne? Und in der That, wenn wir nicht nur ein und das andere, sondern wenn wir alles und jedes Wirkliche im ganzen Weltall in einem gewissen Betrachte vernünftig nennen wollen: so kann dies, nach dem bisher Gezeigten, offenbar nur geschehen, so fern wir ein denkendes Wesen voraussetzen, welches den unmittelbaren Grund aller dieser Wirklichkeiten in sich schließt. Ohne Voraussetzung des Daseins eines solchen Wesens, also Gottes, und zwar eines denkenden, oder (wie man in gegenwärtiger Zeit zu sagen liebt) eines persönlichen Gottes, hat die Behauptung, daß alles Wirkliche vernünftig sei, gar keinen Sinn: eine Sache, welche die meisten Vertheidiger jenes Satzes selbst nicht zu wissen scheinen. Glauben wir aber, wozu wir in der That gar sehr berechtigt sind, das Dasein eines Wesens, das keinen weiteren Grund seines Daseins außer sich hat, und eben deshalb der unbeschränkte Inbegriff aller Vollkommenheit ist; glauben wir an ein Wesen, dessen Erkenntnißkraft allwissend, dessen Wille heilig und dessen nach Außen wirkende Kraft allmächtig ist; glauben wir (wie wir das gleicher Weise müssen) daß alle übrigen begrenzten Wesen nur durch den Willen und die Macht jenes Einen Unendlichen da sind, und daß eben so auch alle Veränderungen, die jene erfahren, — somit Alles was immer in der Welt ist und geschieht, durch Gottes Willen nur sei und geschehe: dann ist es wahr, daß man von allem Wirklichen (nämlich von allem endlichen Wirklichen) in einem gewissen Verstande die Behauptung aufstellen dürfe, daß es vernünftig sei; so wie auch die umgekehrte, daß alles Vernünftige irgendwann und irgendwo zur Wirklichkeit gelange. Das Erste nämlich in so fern, als alle endlichen Wirklichkeiten von Gott nur dann und dort herbeigeführt oder zugelassen werden, wenn und wo sie dem Wohle der Lebendigen besser als irgend etwas Anderes, dessen Herbeiführung an ihrer Stelle möglich gewesen wäre, entsprechen; in welcher Rücksicht sie also die vollkommenste

Digitized by Google

Billigung der Vernunft verdienen. Das Andere wieder in so fern, als Alles, was wahrhaft vernünftig ist, d. h. die Vernunft, weil es an sich selbst möglich und dem Wohle des Ganzen zuträglich ist, verlanget, von dem Allwissenden erkannt, vom Heiligen gewollt und von dem Allmächtigen auch zur rechten Zeit und am rechten Orte zu Stande gebracht wird.

So hätten wir also gefunden, daß sich der Hegel'sche Satz, daß alles Wirkliche vernünftig und umgekehrt sei, nach einer gewissen Auslegung, nämlich nur in Beziehung auf den Antheil, welchen an Allem, was immer in der Welt ist und geschieht, Gott selbst nimmt, in der That rechtfertigen lasse. Es ist nur zu bezweifeln, daß diese Auslegung vielen Freunden der Hegel'schen Philosophie genehm sein werde; denn in der That etwas sehr Altes und Bekanntes wäre es da gewesen, was man mit jenen so wunderlich klingenden Worten gesagt haben würde, und viel verständlicher hätte man da gesprochen, wenn man die alte Formel: Was Gott thut, das ist wohl gethan, dem alten Schulmeister Lichtknecht*) abgeborgt hätte. Doch lassen wir dies fallen, und untersuchen wir noch die Anwendung, die sich von unserem Satze, wenn er nur so verstanden werden darf, machen lasse.

Daß wir bestrebt sein sollen, uns über jedes auch noch so widrige Schicksal, welches uns oder Andere trifft, wenn uns erst unser Bewußtsein bezeugt, dasselbe durch keine böse oder nur unüberlegte Handlung herbeigeführt zu haben, wenn wir auch überdies Alles bereits versucht, was wir zu dessen Entfernung oder Milderung nach den Gesetzen der Sittlichkeit versuchen durften, daß wir dann, sage ich, bestrebt sein sollen, uns über dies Schicksal zu beruhigen auf die Art, daß wir uns gegenwärtig halten, es würden einst noch die besten Wirkungen für uns und Andere daraus hervorgehen: das ist wohl eine Wahrheit, die

*) In Salzmann's Schwarzmantel.

Digitized by Google

Jedem einleuchten muß, zumal da dieſe Wahrheit eigentlich ganz unabhängig von unſerm obigen Satze beſtehet. Denn wenn wir erſt Alles gethan, was zur Abwendung eines Uebels in unſern Kräften ſteht und mit den Geſetzen der Sittlichkeit vereinbarlich iſt: ſo thun wir immer ſehr wohl, wenn wir uns die Ertragung desjenigen, was wir von uns nicht abwenden können oder dürfen, dadurch möglichſt erleichtern, daß wir bedenken, wie es einſt noch die geſegnetſten Folgen nach ſich ziehen werde. Von dieſer Maxime wäre nur in dem Falle eine Ausnahme zu machen, wenn wir durch unſere eigene Schuld das Uebel veranlaßt hätten und zu befürchten ſtände, daß wir nur leichtſinnig würden, falls wir uns dem Gedanken, wie auch aus dieſem Böſen bald überwiegendes Gute hervorſprießen könne und werde, allzuſchnell hingeben wollten. Begreiflicher Weiſe kann aber ſelbſt in dem Falle, wo wir uns nicht von aller Schuld frei wiſſen, ein Zeitpunct eintreten, wo es zweckdienlich wird, die zu große Heftigkeit oder Andauer unſerer Reue durch die ſo eben erwähnte troſtreiche Vorſtellung zu mäßigen und abzukürzen. Sind nun die Umſtände wirklich von der ſo eben beſchriebenen Art, daß Troſt und Ermunterung Platz greifen dürfen und ſollen: dann wird der Satz, von dem wir ſprechen, uns als das trefflichſte Mittel zur Förderung ſolches Zweckes dienen. Denn wenn wir erwägen, daß Alles, was in der Welt iſt und geſchieht, vernünftig in dem Sinne iſt, daß es ſo zuträglich für das Wohl aller Lebendigen iſt, als es nur möglich wird, wenn ein allwiſſendes, heiliges und allmächtiges Weſen Alles geſchaffen hat und regieret, können wir da wohl noch beſorgen, daß irgend ein Leiden, welches uns ſchuldloſer Weiſe oder doch erſt dann trifft, nachdem wir unſern Fehler bereut, verbeſſert und das Unrecht nach Möglichkeit wieder gut gemacht haben, nicht ſich am Ende nur in unſer Beſtes auflöſen werde?

Wahr iſt es freilich, und verdient hier eigens angemerkt zu werden: in einem gewiſſen Sinne kann auch derjenige,

Digitized by Google

dem der Glaube an einen „persönlichen Gott" abgeht, doch immer sagen, daß Alles in der Welt genau so gut sei, als es nur immer möglich ist; möglich nämlich nur eben unter der von ihm für wahr erachteten Voraussetzung, daß weil kein Gott ist, Alles nur nach den Gesetzen einer blinden Naturnothwendigkeit erfolge. Aber der große, der unermeßlich große Vortheil derer, die einen Gott glauben, besteht eben darin, daß sie durch Gottes unendliche Macht eine unendliche Menge von Dingen und Einrichtungen in der Welt, welche das Wohl der lebendigen Wesen befördern und der Sittlichkeit entsprechen, als möglich und eben darum auch als wirklich annehmen können, indeß für deren Annahme aller Grund wegfällt, sobald der Glaube an diesen Gott fehlt. Zwar werden wir, wenn wir uns einen deutlichen Begriff von dem, was Allmacht heißt, gebildet haben, eben nicht wähnen, Gott müsse Alles, was uns nur etwa einfallen mag, hervorbringen können; sondern wir werden nur behaupten, er könne alles Dasjenige, was mit keiner reinen Begriffswahrheit in einem Widerspruche stehet. Wir werden also z. B. auch bei dem Glauben an einen allmächtigen Gott nicht verlangen, daß ein Weltkörper, der eine Kugelgestalt hat, seinen Bewohnern dennoch auch alle diejenigen Vortheile darbiete, die nur bei einer Würfelgestalt erreichbar wären; denn dies widerspricht einer reinen Begriffswahrheit. Wir werden eben so wenig verlangen, daß der Allmächtige das Geschehene ungeschehen mache, oder das Laster in Tugend verwandle u. dergl., denn alles dies widerspricht sich ja schon in seinem bloßen Begriffe. Doch auch trotz solcher Einschränkung, wie Vieles ja unendlich Vieles muß möglich sein durch eine Allmacht, was ohne ihr Dasein unmöglich wäre! Wie sehr vermehrt sich nicht die Menge der zweckmäßigen Einrichtungen, die ihr in einem Staate als möglich annehmen dürfet, sobald ihr die Anzahl der verständigen und wohlwollenden Bürger desselben auch nur um einen einzigen vergrößert? Und die Summe der weisen und das Wohl des Ganzen

Digitized by Google

fördernden Einrichtungen in einer Welt, die ihr als möglich annehmen könnt, wenn sie ihr Daſein dem bloſen Ohngefähr oder der Nothwendigkeit danket, ſollte ſie nicht unendliche Male übertroffen werden von der Summe der Zweckmäßigkeiten, welche in eben dieſer Welt zu Stande kommen können und müſſen, ſobald ſie das Werk eines Allmächtigen iſt?

Was uns jedoch den meiſten Anſtoß bei der Betrachtung der mancherlei Ereigniſſe dieſer Welt verurſacht, ſind ohne Zweifel die böſen Handlungen, welche ſich die vernünftigen Geſchöpfe vermöge der ihnen verliehenen Freiheit zu Schuld kommen laſſen. Sobald wir uns aber erinnern, daß dieſe Freiheit an ſich ſelbſt keine Unvollkommenheit, vielmehr ein Vorzug iſt, und daß ein ſolcher Mißbrauch derſelben, wie wir ihn etwa auf Erden antreffen, nur bei Geſchöpfen Statt finde, die noch auf einer niedrigen Stufe der geiſtigen Ausbildung ſtehen, weil Alle, deren Erkenntnißkraft ſchon entwickelter iſt als die unſrige, es auch auf keinen Augenblick vergeſſen, daß ſie durch jede böſe That, ſo gewiß ein gerechter Gott iſt, nur ſich ſelbſt unglücklich machen würden; ſetzen wir hinzu noch die Betrachtung, daß es für ein mit Allmacht bekleidetes Weſen eine unendliche Menge von Mitteln gibt, durch welche bald das Zuſtandekommen des böſen Entſchluſſes ſelbſt verhindert, bald ſeine Ausführung durch die That — vereitelt, bald dem, was böſe beabſichtigt war, durch eine eigenthümliche Verkettung aller Umſtände ein erſprießlicher Ausgang gegeben werden kann: dann werden wir uns über alles Böſe, welches wir ohne unſer Zuthun eintreten ſehen, ſehr zu beruhigen wiſſen; und immer klarer wird es uns werden, daß es eine in Wahrheit unerſchöpfliche Fülle des Troſtes ſei, welche dem Glauben an Gott für ein Gemüth, das mit ihm verſöhnt iſt, entquillt.

Dies alſo wäre der rechte Gebrauch dieſes Glaubens, oder (was eben ſo viel heißt) die untadelhafte Anwendung des Satzes, daß alles Wirkliche vernünftig und umgekehrt ſei. — Wie aber ſollen wir den Fall beurtheilen, wo Jemand über das Böſe und Thörichte, das er nicht ohne einen innern

Digitized by Google

Widerſpruch ſeines Geiſtes vollbringt, ſich beruhigen will mit der Vorſtellung, daß es am Ende doch etwas Vernünftiges und Gutes ſein müſſe ſchon darum, da Gott nur zuläßt, was für das Wohl des Ganzen das Erſprießlichſte iſt? Was ſollen wir ſagen, wenn Jemand mindeſtens nie eine Strafe für ſein Thun fürchten will blos darum, weil er behauptet, daß es ja unter den eben obwaltenden Umſtänden, unter welchen er ſich zu dieſer That beſtimmte, gar nicht in ſeiner Macht geſtanden wäre, eine andere Wahl zu treffen?

Ein ſolches Verfahren, müſſen wir antworten, iſt der ſchändlichſte Mißbrauch, der von dem Glauben an Gott und von der ſich aus ihm gebenden Folgerung, daß alles Wirkliche vernünftig ſei, nur immer gemacht werden kann. Wir ſagen frei heraus, daß Jeder in dem verderblichſten Irrthume ſtecke, der bei einem böſen Wandel ſtraflos zu bleiben hofft; und dies ſelbſt unter der Vorausſetzung, es wäre völlig wahr, daß wir ein Jeder nicht anders handeln können, als wir bei der natürlichen Bösartigkeit unſers Gemüthes unter dem Einfluße aller vorhandenen Umſtände handeln. Denn eben weil dein Gemüth noch ſo bösartig, deine Begierde noch ſo heftig, deine Vernunft noch ſo wenig zur Herrſchaft über deine Sinnlichkeit gelangt iſt, darum beſtehet eben die unumgängliche Nothwendigkeit, daß ſtarke, dich zur Beſinnung bringende Leiden, Uebel, in denen du Strafen und Wirkungen deiner bisherigen verkehrten Handlungsweiſe erkenneſt, über dich einbrechen, auf daß du das Böſe doch endlich verabſcheuen lerneſt und davon abzulaſſen vermögeſt. Was nun das einzige Mittel zu deiner Beſſerung iſt, was auch zur Abſchreckung für manche Andere nothwendig ſein mag, das ſollteſt du nicht im vollſten Maße des Wortes *verdienen*? Wie alſo magſt du dich auf deinen Abwegen tröſten mit dem Gedanken, daß *Alles gut und vernünftig* ſei in der Welt, wenn es nur gut und vernünftig iſt in Beziehung auf den Antheil, den Gott daran hat? nicht hinſichtlich auf deinen eigenen Antheil? wenn eben darum, weil Alles gut und vernünftig eingerichtet iſt auf Seite Gottes, erforderlich iſt,

Digitized by Google

daß jegliches Böſe und Thörichte, ſo von deiner Seite geſchieht, ſeine Beſtrafung erfahre? Du ſprichſt zwar, daß die Weisheit Gottes auch aus deinen böſen und thörichten Thaten gar manches Erſprießliche für das Ganze werde hervorgehen laſſen. Das mag auch allerdings wahr ſein; allein wenn Gott aus deinem verkehrten Betragen, aus Handlungen, die nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur nur verderbliche Folgen nach ſich ziehen, durch ſeine weiſe Leitung manches Erſprießliche hervorzutreiben vermag: hätte da nicht aus deinen guten Thaten noch ungleich größerer und ungetrübterer Segen für dich und Andere entwickelt werden können? Was kann alſo irriger ſein als zu meinen, daß es durch Gottes unendlich weiſe und gütige Weltregierung gleichgiltig werde, ob wir gut oder böſe handeln: da es gerade umgekehrt zur völligſten Gewißheit durch ſie erhoben wird, daß jede, auch die geringſte gute That nicht nur nicht unbelohnt bleibe, ſondern auch zur Herbeiführung jedes nur immer möglichen Segens für Alle benützt werde? Nimmer können uns alſo die nützlichen Folgen, die Gottes weiſe Allmacht auch aus demjenigen hervorzuleiten verſtehet, was Böſes oder Thörichtes von uns geübt wird, nimmer können ſie uns zu einer Entſchuldigung dienen, noch uns die Hoffnung, daß wir ungeſtraft bleiben werden, gewähren.

Doch dieſer Mißbrauch des Satzes, daß alles Wirkliche vernünftig ſei, ſpringt in der That ſo in die Augen, daß er nur ſelten und nur bei Menſchen eintreten kann, welche ſich täuſchen wollen. Gewiß; denn unſer innerſtes Gefühl und die alltägliche Erfahrung lehren uns ja, daß Gott durch ſeine Weltregierung weder den Unterſchied, der zwiſchen Luſt und Schmerz, angenehmen und unangenehmen Empfindungen beſtehet, noch auch den innern Zuſammenhang, der zwiſchen den verſchiedenen Ereigniſſen in der Welt obwaltet, einen Zuſammenhang, vermöge deſſen einige die Urſache von andern und dieſe hinwieder die Wirkung von jenen ſind, aufhebe. Hiermit ergibt ſich aber ſchon, daß auch der Unterſchied zwiſchen guten und böſen, klugen und thörichten Handlungen nicht aufgehoben ſei, ſondern in ſei-

Digitized by Google

ner ganzen Wirklichkeit beſtehe. Eine Handlung, die nach den Wirkungen, welche aus ihr natürlicher Weiſe hervorgehen, und von uns vorhergeſehen werden, dem Wohle des Ganzen zuträglich iſt, iſt und bleibt gut; eine ſolche, die das Wohl des Ganzen durch ihre für uns bemerkbaren Wirkungen ſtört, iſt und bleibt böſe. Eine Handlung, die nicht tauglich ſcheint, ſondern in Wahrheit tauglich iſt, den Zweck, den wir durch ſie beabſichtigen, herbeizuführen, iſt und bleibt klug; eine, von der das Gegentheil gilt, iſt und bleibt thöricht. Obgleich alſo Alles, was immer iſt und geſchieht in der Welt, vernünftig und gut heißen kann, bezogen auf Gott, gibt es doch nicht nur gute und kluge, ſondern auch böſe und thörichte Handlungsweiſen; und es iſt nicht erlaubt zu ſchließen, daß Alles, was immer zu Stande kommt, weil es in Hinſicht auf den Antheil, den Gott daran hat, gut und vernünftig iſt, auch gut und vernünftig heißen könne in Hinſicht auf uns Menſchen oder andere vernunftbegabte Weſen, durch deren Willensthätigkeit es herbeigeführt worden iſt.

Es iſt auch (um gleich zu einer neuen Folgerung überzugehen) ſicher nicht erlaubt, daraus weil alles Wirkliche, ſo lange es wirklich iſt, in einem gewiſſen Betrachte gut und vernünftig heißen kann, zu folgern, daß es von uns, wenn wir die Kraft beſitzen es zu entfernen, geduldet, oder wohl gar, falls es von ſelbſt einzuſtürzen droht, aufrecht erhalten werden ſolle. Denn nicht in dem Sinne iſt Alles, was irgend einmal zur Wirklichkeit gelangt, gut und vernünftig zu nennen, als ob dasſelbe, weil es einmal zu Stande kam, nun ſchon in alle Zukunft fortzubeſtehen verdiente; ſondern nur in dem Sinne heißt es gut und vernünftig, weil es das Beſte iſt aus Allem, ſo unter Gottes Leitung zu Stande kommen konnte an dieſem Orte und durch alle die Zeit hindurch, innerhalb deren wir es bisher beſtehen ſahen, womit nicht im Geringſten geſagt iſt, daß es auch ſpäter noch das Beſte bleiben und darum auch noch länger fortzudauern verdiene und fortdauern werde. —

Digitized by Google

„Allein wenn dieſer Schluß nicht bei jedem Dinge gilt, „welches auf irgend eine auch noch ſo kurze Zeit zur Wirk„lichkeit kommt: ſo gilt er doch vielleicht bei ſolchen Ein„richtungen, die ſich Jahrhunderte lang erhalten haben und „ſich erhalten haben trotz aller Bemühungen ſie zu ſtürzen „und für immer abzuſchaffen; ſo wird wenigſtens erlaubt „ſein, eine Anſtalt dann für eine gute und unter Gottes „beſonderer Obhut ſtehende Sache zu erklären, wenn wir „gewahr werden, daß ſie, ſchon auf dem Puncte unter„zugehen, durch einen unerwarteten Zuſammenfluß der un„gewöhnlichſten Ereigniſſe wieder gerettet worden iſt? Müſſen „wir nicht wenigſtens hier den Finger Gottes erkennen, den „nicht nur einen Thoren nennen, ſondern ſagen, daß er „ſich gegen Gottes erklärte Rathſchlüſſe auflehnt, der ſeine „Kraft daran wagt, um eine ſolche Anſtalt zu ſtürzen? „Sollte nicht, wenn er unterliegt, der Erfolg ſelbſt be„wieſen haben, daß er nur Gott Mißfälliges verſucht, weil „ja ſein Streben ſonſt nicht wäre vereitelt worden?“ — Auch allem Dieſem, ſo ſcheinbar es gar Manchem vorkommen mag, muß ich mit völliger Beſtimmtheit widerſprechen. Wahr iſt nur ſo viel, daß der lange Beſtand einer ſolchen Einrichtung unter gewiſſen Umſtänden ein günſtiges Vorurtheil für ſie erwecken könne, ein ſolches, das Jedem, der ihre Abſchaffung verſuchen will, die Verbindlichkeit auflegt, erſt doch recht ſorgfältig zu überlegen, ob ſie auch in der That ganz ſo entbehrlich und verwerflich ſei dieſe Einrichtung, als es ihm ſcheine; ingleichen auch, woher es gekommen, daß ſie bei aller Verwerflichkeit ſich gleichwohl ſo lange erhalten? Doch aus dem langen Beſtande einer Sache für ſich allein ſchon einen Schluß auf ihre Zweckmäßigkeit für die Vergangenheit ſowohl als Zukunft herleiten zu wollen, iſt durchaus unſtatthaft und von den gefährlichſten Folgen. Die Unſtatthaftigkeit eines ſolchen Schluſſes verräth ſich ja ſchon dadurch, daß Niemand uns anzugeben vermag, wie lange eigentlich dieſes Beſtehen einer Sache gedauert haben müſſe, um ein hinreichend langes zu heißen? Wer weiß es ferner nicht,

Digitized by Google

daß auch höchſt ſchädliche und verkehrte Einrichtungen und Gebräuche ſich durch die längſte Zeit hindurch unter uns Menſchen erhalten können, erhalten haben, wenn ſie durch Unwiſſenheit, Irrthum und Leidenſchaft begünſtiget wurden? Kann es, um nur ein einziges Beiſpiel zu berühren, etwas Abſcheulicheres, etwas Verdammungswertheres geben als den Gebrauch der Menſchenopfer? und dennoch hat nicht dieſer ſchreckliche Gebrauch faſt bei allen Völkern des Erdbodens lange Jahrhunderte hindurch geherrſcht? Allein noch mehr, wie wollet ihr aus der langen Dauer einer Einrichtung ſofort auf ihre Güte ſchließen, und daß ſie noch ferner Beibehaltung verdiene, da es auch Einrichtungen gibt, welche Jahrhunderte lang erſprießlich, wohl gar nothwendig waren, und jetzt erſt, wegen veränderter Umſtände entbehrlich, ja dem weiteren Fortſchreiten der Menſchheit hinderlich geworden ſind? Kann ich ein merkwürdigeres und entſcheidenderes Beiſpiel hierüber anführen als die moſaiſche Religion? Und ſo dürft ihr denn, wenn ihr vernünftig handeln wollt, ihr Menſchen! nicht aus der Dauer einer Einrichtung, auch nicht aus ihrer weiten Verbreitung, nicht einmal aus der Menge der Vertheidiger, welche ſie noch zur Stunde findet (wie groß war nicht die Menge der Vertheidiger, deren das Heidenthum ſich einſt dem Chriſtenthum gegenüber zu rühmen hatte?) — für ihren Werth und über die wichtige Frage entſcheiden wollen, ob ihr für ihre fernere Beibehaltung zu ſtimmen, oder vielmehr alle euere Kräfte zu ihrer endlichen Abſchaffung aufzubieten habet? Aus Gründen einer ganz andern Art, aus der Betrachtung aller näheren ſowohl als fernen Wirkungen, die eine Einrichtung nach ſich zieht, aus der Rückſichtnahme auf alle Veränderungen, die ſich aus ihrer Aufhebung ergeben würden, aus ihrer inneren Natur ſowohl als auch aus allen hier Einfluß nehmenden äußern Umſtänden und Verhältniſſen müſſet ihr entſcheiden, was in ſolchem Falle zu thun ſei. Habt ihr aber einmal deutlich erkannt, daß und auf welche Art eine Anſtalt der Tugend und Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes Abbruch thue, und welche andere an ihrer

Digitized by Google

Stelle zu ſetzen ſei: dann erachtet es als eine durch nichts zu umgehende Pflicht, darauf hinzuwirken, damit das Schädliche durch das entſchieden Beſſere verdrängt werde. Und glaubet zuverſichtlich, daß ſich an dieſer Pflicht nicht das Geringſte ändere, auch wenn ihr ſehet, daß ſchon ſo mancher Verſuch dieſe Verbeſſerung einzuführen ohne Erfolg geblieben. Oder was wollt ihr aus ſolchen Erfahrungen ſchließen? Es ſei nicht ohne Gottes Willen geſchehen, daß jene Verſuche eines Umſturzes vereitelt worden ſind? Das gebe ich euch im Voraus zu, doch nur in eben dem Sinne, in welchem ihr auch von dem gräßlichſten Verbrechen ſagen könnt, es ſei nicht ohne Gottes Willen, nämlich nicht ohne deſſen zulaſſenden Willen aus dem Reiche der Möglichkeit in das der Wirklichkeit getreten. So wenig nun ein Verbrechen blos darum, weil es nicht ohne Gottes Zulaſſung zu Stande kommen konnte, aufhört zu ſein, was es iſt: ſo wenig hören auch verkehrte Einrichtungen auf zu ſein, was ſie ſind, wenn Gott — der allein den Zuſammenhang des Ganzen überſchaut, Jahrhunderte vorübergehen läßt, ohne diejenigen Mittel, welche ausgiebig genug zu ihrer Abſtellung wären, herbeizuführen. Doch laſſet ſelbſt noch ein Mehreres geſchehen, laſſet die ſeltenſten Ereigniſſe ſich vereinigen, um einer Einrichtung, die ihrem Umſturze ſchon nahe war, wieder aufzuhelfen: auch dies noch ändert nichts an eurer Pflicht, ſich dem entgegenzuſtellen, was ihr mit Deutlichkeit als eine dem Wohle und der Sittlichkeit der Menſchen nachtheilige Einrichtung erkannt habt. Wie, oder wäre es etwa den Geſetzen euerer Vernunft, dieſer euch von Gott ſelbſt ertheilten Führerin gemäß in dem Zuſammenfluße ſolcher Ereigniſſe die Zeichen anzuerkennen, daß er die Anſtalt, um die es ſich hier handelt, in ſeine Obhut genommen, daß er ſie aufrecht erhalten, und zwar auch durch euer Zuthun aufrecht erhalten ſehen wolle? So dürftet ihr wohl ſchließen, wenn es ſich handelte um eine Anſtalt, welche nach Allem, was ihr nur einzuſehen vermöget, ſich als erſprießlich für die Menſchheit darſtellt. Wenn aber das gerade Gegentheil ſtatt hat, dann ſeid ihr

Digitized by Google

nimmer zu einem ſolchen Schluſſe berechtigt, auch wenn ihr ſchlechterdings nicht zu erklären wiſſet, zu welchem andern Zwecke jene Ereigniſſe ſollen. Denn hat nicht ein jegliches Ding in der Welt der Wirkungen ſo wie der Urſachen unabſehbar viele? Können denn alſo nicht auch die Ereigniſſe, welche euch ſo befremden, auf eine ſehr nothwendige Weiſe gegründet ſein in dem Zuſammenhange des Ganzen, und eben ſo auch ihre wohlthätigen wenn gleich euch unbemerkbaren Wirkungen für die Zukunft haben? Nichts alſo zwinget, ja nichts erlaubt uns auch nur zu ſagen, ſie wären nun da, um uns ein Zeichen zu ſein, Gott wolle, daß wir thun, was uns nach all unſerer Einſicht als etwas Schädliches und ſichtlich Böſes erſcheint. — Zwar ihr entgegnet, daß wir uns ja auch wohl in der Beurtheilung deſſen, ob eine Anſtalt in der That von ſo verderblichen Folgen ſei, irren könnten. Und dieſe Möglichkeit will ich euch abermals zugeben; dennoch bleibt es gewiß, daß wir uns außer aller Verantwortung befinden, wenn wir dem folgen, was unſerer beſten Einſicht nach ſich uns als gut und gemeinnützig darſtellt; und eben ſo gewiß, daß Gott, wenn er uns ſeinen Rathſchluß durch Zeichen will zu erkennen geben, keine zweideutige, keine auf einem bloſen Vielleicht beruhende Zeichen ertheilen werde und könne. Sehen wir alſo, daß eine Einrichtung, die wir nach der reiflichſten Ueberlegung nur für verderblich erklären können, erhalten wird durch den Zuſammenfluß der ungewöhnlichſten Begebenheiten, als wir ſchon hofften, ſie durch etwas Beſſeres verdrängt zu haben: ſo laßt uns geſtehen, daß wir zwar nicht mit Beſtimmtheit anzugeben wiſſen, warum das alſo gekommen, daß wir jedoch mit hinlänglicher Sicherheit wiſſen, es ſei nicht darum geſchehen, um uns von fernern Verſuchen abzuſchrecken, wohl aber es ſei geſchehen, auf daß wir in Zukunft der Ueberlegung und Vorſicht noch immer mehr anwenden. Nicht alſo fürchten wir, daß wir Gott Mißfälliges gethan, wenn wir nach unſerem beſten Wiſſen in reinſter Abſicht gehandelt; nicht glauben wir, daß das ſcheinbar günſtige Mißlingen unſers Vorhabens durch die That ſelbſt

Digitized by Google

beweiſe, wir hätten dem Willen Gottes, am allerwenigſten einem ſchon früher von uns erkennbaren und uns erklärten Willen Gottes zuwider gehandelt; ſondern nachdem wir Alles von Neuem geprüft, und keinen Grund zur Abänderung unſerer Anſichten gefunden: ſo laſſet uns unermüdet zu neuen Verſuchen ſchreiten; die gemachten Erfahrungen nur benützen, wozu ſie ſich benützen laſſen, nämlich nur in der Zukunft noch vorſichtiger und wo möglich mit ſtärkeren Waffen zu kämpfen.

Allein noch eine andere Frage erhebt ſich, die wir mit wenigen Worten beſprechen müſſen. Wenn auch der Satz, daß alles Wirkliche vernünftig und umgekehrt ſei, nichts an dem Unterſchiede ändert, der zwiſchen ſittlich Gutem und Böſem beſteht: wird nicht wenigſtens der Unterſchied, den wir nach der gemeinen Anſicht zwiſchen Ereigniſſen machen, welche wir glücklich oder erfreulich und andere, welche wir unglücklich oder betrübend nennen, aus dem höheren Geſichtspuncte, den uns der Glaube an Gott eröffnet, eine beträchtliche Veränderung erfahren? Und dieſe Frage muß ich bejahen, ſo jedoch, daß ich behaupte: der Glaube an Gott benimmt den Ereigniſſen, welche wir glücklich nennen, von ihrer Erfreulichkeit für uns nicht das Geringſte, ſondern erhöhet dieſelbe vielmehr; das Betrübende aber, das die unglücklichen Ereigniſſe haben, wird durch dieſen Glauben allerdings in einem um ſo beträchtlicheren Grade gemindert, je mehr Lebhaftigkeit und Stärke wir ihm zu geben vermögen. Denn daß wir uns eines Ereigniſſes freuen, das wird uns ſicherlich durch unſern Glauben an Gott oder durch den Satz, daß alles Wirkliche vernünftig und umgekehrt ſei, in keiner Weiſe verboten oder verkümmert; es müßte denn ſein, wenn etwa das, was uns von einem Ereigniſſe freut, mit den Geſetzen der Sittlichkeit im Widerſpruche ſtünde; in welchem Falle aber jeder Gutdenkende ſich nicht freuen wollte und würde, auch wenn kein Glaube an Gott es verböte. Außer dieſem Falle können wir über ein jedes Ereigniß, das wir bisher ein glückliches zu nennen pflegten, ich meine, über ein jedes Ereigniß, das uns nicht nur in ſeinen un-

Digitized by Google

mittelbaren, ſondern auch in all den entfernteren Folgen, die unſer Auge zu erreichen vermag, Annehmlichkeiten verſpricht, nur um ſo inniger uns freuen, je weniger wir zu beſorgen haben, daß ein bloſer Zufall unſer Glück wieder zerſtören werde, oder daß gar ein boshaft ſchadenfrohes Weſen, das unſere Schickſale leitet, nur darum uns auf eine Zeit erfreue, um plötzlich durch getäuſchte Hoffnungen uns noch tiefer zu verwunden. Dies in Betreff der beglückenden Ereigniſſe; was aber diejenigen belangt, die wir unglückliche zu nennen pflegen, d. h. die mindeſtens in ihren nächſten Wirkungen ſchmerzlich für unſere Sinnlichkeit ſind: ſo iſt es wohl natürlich, daß wir bei ihrem Eintritte uns betrüben, und den Wunſch, daß wir derſelben enthoben würden, oder ſie mindeſtens ſchon überſtanden hätten, nicht ganz zu unterdrücken vermögen; dies iſt natürlich, ſage ich, ſelbſt wenn wir den Glauben an Gott beſitzen, und darum nicht im Geringſten zweifeln, daß Alles, was immer iſt und geſchieht, vernünftig ſei, daß auch den Leiden und Schmerzen, welche wir jetzt erfahren, überwiegend wohlthätige Folgen für uns und Andere entſprießen werden, und daß uns auch nicht eine einzige dieſer bittern Empfindungen mit größerem Vortheil erſpart werden könne. Dies, wiederhole ich, iſt natürlich, weil ja ſchmerzliche Empfindungen durch die bloſe Vorſtellung eines aus ihnen erſt in der Zukunft hervorkeimenden Glückes nicht aufgehoben und vernichtet werden können. Oder wie könnten wir etwa der Traurigkeit wehren, welche ſich unſers Herzens bemächtiget, wenn wir zuſehen müſſen, wie eine verheerende Seuche durch ganze Welttheile ſich verbreitet, und nicht nur das eigene Leben bedrohet, ſondern auch Tauſende unſerer Brüder mit gräßlichem Tode dahinrafft? wie könnten, wie ſollten wir nicht trauern, auch wenn wir uns eben nicht vorzuwerfen haben, daß am Ende wohl auch wir ſelbſt auf irgend eine Weiſe einen näheren oder entfernteren Antheil an ihrer Verbreitung gehabt? Kann aber der Glaube an Gott ein an ſich trauriges Ereigniß nicht in ein erfreuliches, ja auch nur ganz gleichgiltiges umwandeln: ſo iſt doch ein-

Digitized by Google

leuchtend, und wurde ſchon im Vohergehenden bemerkt, daß er uns die Ertragung desſelben ungemein erleichtern könne. Je geläufiger wir uns den tröſtlichen Gedanken: was Gott thut, das iſt wohlgethan, machen, je mehr Stärke und Lebhaftigkeit wir demſelben durch die Benützung aller Fälle, in denen uns ſeine Wahrheit anſchaulich werden kann, verſchaffen; je unerſchütterlicher die Feſtigkeit iſt, welche wir dem Glauben an Gott ertheilen, indem wir alle ihm entgegenſtehende Zweifel und Einwürfe in ihr Nichts auflöſen: um deſto ruhiger und gelaſſener werden wir einem jeden Schickſale, wogegen ſich unſere ſinnliche Natur ſträubt, entgegengehen und es zu ertragen wiſſen.

Verhält es ſich wirklich nur ſo mit Sinn und Auslegung des Satzes, daß alles Wirkliche vernünftig und umgekehrt ſei: ſo mag nun Jeder ſelbſt urtheilen, ob es ein Lobſpruch einer Philoſophie ſei, wenn von derſelben geſagt wird,*) „ſie habe Friede mit der Wirklichkeit geſchloſſen; ſie wolle nichts ſchaffen, nichts umſtalten; ſie wolle nicht klüger ſein als der Weltgeiſt, d. h. die Vernunft der Menſchheit es eben jetzt iſt"? — Nein, wahrlich! ein Lobſpruch wäre ſo etwas nur, wenn der Satz, daß alles Wirkliche vernünftig iſt, in einem Sinne gälte, in dem er die handgreiflichſte Unwahrheit iſt, daß nämlich alle Einrichtungen, die unter uns Menſchen zur Wirklichkeit gelangen, und daß eben ſo alle durch ſolche Einrichtungen ſich kundgebende Begriffe und Meinungen mindeſtens dann, wenn ſie ſich einer großen Allgemeinheit erfreuen, zweckmäßig und vernünftig ſein müßten. Wohl behaupten wir ſelbſt und werden nie aufhören zu behaupten, daß es allerdings einen Fall gebe, in welchem wir mit vieler Zuverſicht ſchließen dürfen, daß eine Lehre vernünftig und wahr ſei, blos weil wir ſie all-

*) Wie z. B. Dr. Mayer von der Hegel'ſchen Philoſophie erſt kürzlich in einer ſehr populär gehaltenen Schrift, in einem Schreiben an eine Dame über Philoſophie (Berlin 1837) geſagt hat.

Digitized by Google

gemein ausgebreitet finden. Es iſt der Fall, wenn es ſich um eine Frage handelt, welche durch bloſe Vernunft verbunden allenfalls mit Erfahrungen, die einem Jeden zu Gebote ſtehen, ſich zur Entſcheidung bringen läßt, und wenn dieſe Entſcheidung ſo lautet, daß ſie der Sinnlichkeit nicht ſchmeichelt, ſondern ihr vielmehr Abbruch thut. In einem ſolchen Falle iſt die übereinſtimmende Geſinnung der Menſchen aller Zeiten und Lande in der That eine Autorität, über die es keine größere gibt. Wo aber dieſe Bedingungen nicht ſtatt haben, wo wir von einer Lehre oder Einrichtung ſprechen, bei der entweder eine wirkliche Uebereinſtimmung Aller gar nicht vorhanden iſt, weil Tauſende unter den Weiſeren ihre Mißbilligung laut genug zu erkennen gaben, oder wenn zu der richtigen Beurtheilung der Sache gewiſſe eigenthümliche, den wenigſten Menſchen zu Gebote ſtehende Beobachtungen erforderlich wären, oder wenn ſich der Anhang, den eine Lehre und den gewiſſe ſich auf ſie ſtützende Einrichtungen finden, ſehr leicht erklären läßt aus den vielen Unbequemlichkeiten, welche mit ihrer Abänderung anfangs verbunden waren, oder wohl auch aus der Gefahr, die jeden anders Denkenden bedroht, wenn er ſeine Meinung laut werden läßt: dann iſt es in der That für Niemand ſchimpflicher und verantwortlicher als für den Philoſophen, nicht klüger ſein zu wollen, als es der Weltgeiſt, d. h. die große, die herrſchende Menge *eben jetzt* iſt. Wie ſoll je die Menſchheit klüger werden, als ſie es eben jetzt iſt, wenn ſelbſt der Philoſoph es ſich nicht herausnehmen will, in irgend einem Puncte anders zu denken als die große Menge eben jetzt denket? Wer ſoll's denn wagen, Verbeſſerungen in Vorſchlag zu bringen, wenn nicht einmal er, der Philoſoph etwas „*erſchaffen*", etwas zur Wirklichkeit Gelangtes „*umſtalten*" will? wenn ſelbſt er einen Ruhm darin ſucht, mit der *Wirklichkeit* d. h. mit allem einmal Beſtehenden „*Friede geſchloſſen zu haben*"? Es war wohl freilich gefehlt, wenn Philoſophen oder beſſer geſagt, nur Menſchen, die dieſen ehrwürdigen Namen höchſt widerrechtlicher Weiſe ſich anmaßten, jede beſtehende Lehre und Ordnung blos darum, weil es die beſtehende war,

Digitized by Google

umstürzen wollten, ohne die sorgfältigste Ueberlegung vorausgeschickt und ohne die vollgiltigsten Gründe dazu gefunden zu haben. Muß man denn aber aus einem Aeußersten immer ins Andere fallen? Dürfen wir darum, weil ehedem Manche in ihrer Verbesserungssucht allzuweit gingen, nun im geraden Gegentheil Frieden mit allem Bestehenden schließen? — Daß eine gewisse Philosophie sehr viel Geschmeidigkeit habe, und Alles, was ihr wollt, als wahr beweisen könne, wußten wir lange schon; es war nicht nöthig, uns ihre Maxime, nur das als wahr aufzustellen, wovon sie hoffen kann, daß es nicht ungern werde gehört und angenommen werden, so offen heraus zu sagen.

Digitized by Google

II.

Posthac potius de dissensionibus tantis summorum virorum disseramus, de obscuritate naturae deque errore tot philosophorum, qui de bonis contrariisque rebus tantopere discrepant, ut cum plus uno verum esse non possit, jaccre necesse sit tot tam nobiles disciplinas.

Cicero Acad. quaest. lib. IV.

Unter den Lehren, durch welche Hegel seinem philoſophiſchen Syſteme Aufmerkſamkeit und Beifall ſelbſt bei einem Theile desjenigen gelehrten Publicums verſchaffte, das ſich ſonſt mit ſeiner höchſt ſonderbaren Methode des Philoſophirens nicht befreundete, ſtehet oben an die eigenthümliche Anſicht von der Geſchichte überhaupt und von der Geſchichte der Philoſophie insbeſondere. Hegel hat, wie bekannt, die Behauptung aufgeſtellt, daß eine (philoſophiſche) Geſchichte der Menſchheit nichts Anderes zu erzählen habe, oder vielmehr (nach einer ſonderbaren Verwechslung der Geſchichte als der Erzählerin mit den Begebenheiten, welche ſie zu erzählen hat) daß die Geſchichte der Menſchheit ſchon an ſich ſelbſt nichts Anderes ſei als die in der Zeit ſich vollendende Entwickelung des Weltgeiſtes, wodurch derſelbe allmälig zu ſeinem eigenen Selbſtbewußtſein oder zur Freiheit gelange. Jeder folgende Zuſtand der Menſchheit ſei im Grunde nie etwas Anderes als ein aus allen früheren hervorgegangener Fortſchritt in dem vernünftigen und nothwendigen Gange des Weltgeiſtes. Eben ſo ſoll auch die Geſchichte der Philoſophie nichts Anderes ſein, als ihre eigene Entwickelung. Hierbei ſei es als etwas Unbezweifelbares, ja Nothwendiges vorauszuſetzen, daß jedes der Zeit nach ſpäter auftretende Syſtem nichts Anderes als

Digitized by Google

eine zeitgemäße Vervollkommnung des ihm unmittelbar Vorhergegangenen iſt. Mehr noch, ein jedes, mindeſtens jedes philoſophiſche Syſtem, welches zu ſeiner Zeit eine gewiſſe Geltung erlangte, iſt eigentlich ſchon als vollkommen anzuſehen, vollkommen nämlich für das Zeitalter, in welchem es eben auftrat und galt; wir haben es nicht blos als eine Vorarbeit zur Löſung des ganzen, der Philoſophie obliegenden Problem's, ſondern ſchon als die völlige Löſung desſelben, doch nur für dieſe Zeit zu betrachten. Näher noch wird verlangt, daß ſich die ganze Geſchichte der Philoſophie in lauter Gruppen zu je drei Syſtemen zerlegen laſſe, in deren Einem (dem früheren) Etwas geſetzt, im zweiten Etwas demſelben entgegengeſetzt und in dem dritten Beides in eine höhere Einheit vereiniget wird. Einem Schüler Hegels, von Cieskowſki*) iſt dies Alles noch nicht wiſſenſchaftlich genug. Nach ihm ſoll die trichotomiſche Gliederung auch in der Geſchichte (nicht nur der Philoſophie, ſondern der ganzen Menſchheit) eine ſo durchgängige Anwendung finden, daß keine andere neben ihr Platz greifen darf. Darum muß denn auch die Geſchichte, wenn man ſie erſt in ihrer Totalität nimmt, d. h. nebſt der Vergangenheit und Gegenwart auch die Zukunft dazu nimmt, in drei Perioden zerfallen, deren erſte die thetiſche, die zweite die antithetiſche, die letzte die ſynthetiſche iſt. Die erſte war die des Alterthums, die zweite die chriſtlich-germaniſche Welt und an dem Eingange der dritten ſollen wir eben ſtehen. In der erſten ſoll das Schöne, in der zweiten die Wahrheit das Herrſchende geweſen ſein, in der dritten ſoll die That zur Herrſchaft gelangen. Nebſt dieſem Organismus des Nacheinanderſeins ſoll es auch einen des Nebeneinanderſeins und endlich des Concentrirtſeins geben. Vermöge des zweiten ſpiegeln alle zu einer Zeit coexiſtirenden Völker Vergangenheit ſowohl als Zukunft ab; vermöge des letzteren ſind die großen Männer die Repräſentanten der allgemeinen hiſtoriſchen Idee ſowohl

*) Prolegomena zur Hiſtoriſophie. Berlin 1838.

Digitized by Google

als des bestimmten Charakters ihres eigenen Volkes; daher man (nach C.) insgemein die Geschichte eines ganzen Volks erzählt hat, wenn man nur die seiner großen Männer, der Oberhäupter desselben z. B. erzählt hat, ꝛc. Hinsichtlich der Philosophie meint C., diese habe ihren höchsten Punct in der Gegenwart so sehr erreicht, daß sie von nun an es sich müsse gefallen lassen, über sich selbst hinauszugehen, und aus der Höhe der Theorie in die Gefilde der Praxis hinabzusteigen oder angewandt zu werden. Ihr nächstes Schicksal werde sein, sich zu popularisiren, „sich in die Tiefe zu verflachen.“

Es ist nicht zu verkennen, daß in allen diesen Behauptungen etwas Bestechendes liege.*) Denn um nur dabei, was von der Philosophie gesagt wird zu verweilen: wie angenehm ist es zu denken, daß wir so leichten Kaufes, nämlich nur wenn wir uns mit dem Systeme, das in der Gegenwart eben das Herrschende ist, bekannt machen, zu dem Besitze der für diese Zeit vollkommensten, ja (nach C.) sogar der absolut vollkommenen Philosophie gelangen? Auch macht man es uns wahrlich nicht schwer, unter den mehreren Systemen, welche in unsern Tagen hie und da aufgestellt werden, dasjenige herauszufinden, welches κατ' ἐξοχήν die „Philosophie der Gegenwart“ zu heißen würdig wäre. Denn sintemal wir Europäer unstreitig die cultivirtesten Menschen auf dem Erdboden sind, in Europa aber Niemand eigentlich philosophirt als nur in Deutschland, in Deutschland endlich nur Berlin (und allenfalls noch München) ohne Widerspruch die berühmtesten Weltweisen aufzuweisen hat: so ist ja (meint man) sonnenklar, daß nur die Hegel'sche (oder allenfalls die Schel-

*) Es ist überhaupt sehr beruhigend zu vernehmen, aus dem Munde berühmter Weltweisen zu vernehmen, daß was auch immer ein jeder Einzelne, was namentlich die Großen der Erde Thörichtes beginnen, welche Versündigungen an der Menschheit sie sich für ihre eigene Person zu Schuld mögen kommen lassen: Alles doch nur für einen vernünftigen und nothwendigen Schritt vorwärts angesehen werden müsse!! —

Digitized by Google

lingisch-Hegel'sche) Philosophie allein die Philosophie der Gegenwart genannt werden könne, während die übrigen Systeme sammt und sonders als gar nicht daseiend betrachtet werden müssen.*)

Doch wollen die Leser nicht erst untersuchen, ob die Prämissen, auf welchen diese erfreulichen Behauptungen beruhen, auch alle richtig sind?

Daß es ein allmäliges Fortschreiten in der Vollkommenheit gebe, nehmen auch wir an; ja wir behaupten, daß ein solches statt finde bei einer jeden endlichen Substanz im Einzelnen sowohl als auch bei unserem menschlichen Geschlechte im Ganzen, behaupten dieses aus Gründen, deren wir uns sehr deutlich bewußt sind, obgleich wir sie hierorts nur flüchtig andeuten können. Bei jeder endlichen Substanz (das Wort: Substanz nicht in dem schwankenden Sinne der modernen Philosophie, sondern im strengen Sinne genommen, wo es ein Wirkliches bezeichnet, das keine Adhärenz an einem andern Wirklichen und eben deshalb einfach, unzerstörbar u. s. w. ist) bei jeder endlichen Substanz also beruhet die Möglichkeit eines in das Unendliche reichenden Fortschreitens wesentlich auf dem Umstande, daß eine jede solche Substanz veränderlich ist und eine Vorstellungskraft besitzt, vermittels deren sie durch die Einwirkung der sie umgebenden andern stets neue Vorstellungen erhält, daher mindestens in Einem Stücke, das die Bedingung zu allem Uebrigen enthält, in der Summe ihrer Vorstellungen unaufhörlich zunimmt.**) Ein allmäliges Fortschreiten bei der ganzen Menschheit stellt sich uns dar als möglich, sofern die Erfahrungen, die eine frühere Zeit macht, von einer spätern, welcher sie überliefert wurden, benützt werden können, um dadurch immer weiser und klüger,

*) Seit unser Verf. dies niedergeschrieben, hat sich hierin allerdings Manches geändert. Der Herausg.

**) Die nähere Auseinandersetzung dieser wichtigen Lehren s. B.'s Athanasia. S. 85 – 91. Der Herausg.

Digitized by Google

somit auch besser und glücklicher zu werden. Daß aber dieses blos mögliche Fortschreiten nach vielen zeitweiligen Unterbrechungen und Rückschritten nie ganz ausbleiben werde, mindestens nicht bei der Menschheit im Ganzen, wie auch bei jeder einzelnen Substanz, wenn sie nur einmal so weit gebracht ist, das Gute ernstlich zu wollen, erwarten wir theils aus dem Grunde, weil zunehmende Erkenntniß bei gutem Willen allmälig immer auch ein Zunehmen in jeder andern Vollkommenheit zur Folge haben muß, theils weil wir glauben, daß jegliches Gute, so nicht an sich unmöglich ist, durch Gottes allmächtige Leitung des Ganzen einmal zur Wirklichkeit gelange. Sind es nur diese Gründe, um derentwillen wir ein Fortschreiten bei jedem Individuo sowohl als auch bei unserem Geschlechte im Ganzen erwarten: so begreift sich von selbst, daß und warum dasselbe nicht eben ein ununterbrochenes sein müsse. Und dieses stimmt denn auch mit der Erfahrung überein, nach welcher sich schwer nachweisen ließe, daß z. B. jeder einzelne Mensch ununterbrochen, also nothwendig auch mit jeder Stunde um Etwas vollkommener werde, somit wenn er z. B. des Abends müde von seinem Tagewerk einschläft, während dieses Schlafes selbst vollkommener sei und werde, als er noch Tags vorher in seinem wachen Zustande war, des künftigen Tages aber wieder beim Erwachen vollkommener, als er's im Schlafe gewesen ꝛc. Noch wunderlicher ist es zu denken, daß diejenigen aus uns, welche so unglücklich sind, in Thorheiten und Laster zu versinken, auch da noch vollkommener würden, wo alle Welt urtheilt, daß sie mit jedem Tage sich verschlimmern. Und sollen wir etwa selbst von dem Wahnsinnigen sagen, daß er jetzt vollkommener sei, als er vor seinem Unglück gewesen? — Hier also wären wir schon in einen Widerspruch mit den Behauptungen der modernen Schule gerathen; denn nach dieser müßte sich jeder folgende Zustand der Menschheit als ein wahrer Fortschritt, also wohl als ein vollkommenerer Zustand als der nächstvorhergehende betrachten lassen. Zwar sucht man uns dies glaublich zu machen durch die

Digitized by Google

Bemerkung, daß jeder ſpätere Zuſtand der ganzen Menſchheit als das Reſultat aller vorhergehenden, ſomit als die aus ihnen ſich ergebende Entwickelung betrachtet werden könne: und wäre dies ganz richtig, dann wären auch wir ſelbſt nicht abgeneigt, den ſpätern Zuſtand ſtets einen vollkommenern zu nennen. Allein man ſcheint vergeſſen zu haben, daß zu dem vollſtändigen Grunde, aus welchem irgend ein ſpäterer Zuſtand eines Dinges hervortritt, nicht blos die Summe aller ſeiner früheren Zuſtände, ſondern auch die Summe aller ſeiner Verhältniſſe und aller auf dasſelbe von Außen einwirkenden Kräfte gehört. In dieſen Verhältniſſen nun, in dieſen von Außen kommenden Einwirkungen kann es liegen, daß die Entwickelung bei dem Einen ſo, bei dem Andern anders ausfällt, und nicht eben jedesmal den Namen eines wahren Fortſchrittes zur Vollkommenheit verdient.

Nach den modernen Philoſophen wäre es zwar das Abſolute oder Gott ſelbſt, der ſich im Weltall entwickelt und in der Menſchheit insbeſondere zum Selbſtbewußtſein gelangt; und da wären denn freilich keine Einwirkungen von Außen, welche die Regelmäßigkeit dieſes Entwickelungsganges ſtören ſollten, zu fürchten. Aber die Annahme eines ſolchen Gottes läßt ſich überhaupt nicht rechtfertigen. Nicht nur der Urheber dieſer ganzen neueren Weiſe des Philoſophirens, Schelling, ſondern ſelbſt mehrere der geiſtreichſten Schüler Hegel's, wie C. H. Fichte, Weiße u. A. haben ſich lange ſchon wieder losgeſagt von dieſer pantheiſtiſchen Lehre, indem ſie aufs Unzweideutigſte anerkennen, daß es ein Weſen gebe, welchem reale Totalität oder Abſolutheit zukommt, daß man dies Weſen nicht als ein zum Selbſtbewußtſein ſich erſt im Menſchen emporarbeitendes, ſondern als ein von jeher mit Selbſtbewußtſein begabtes zu denken habe, daß dieſes denkende Weſen der Grund alles andern Daſeins oder Weltſchöpfer ſei, u. ſ. w. —

Indeſſen es bedarf nicht erſt eines Angriffs auf euern Pantheismus, um euch Wiederſprüche oder mindeſtens Willkürlichkeiten in euerer Lehre von der Entwickelung des Welt-

Digitized by Google

geistes im Ganzen der Menschheit nachzuweisen. Ist denn das Menschengeschlecht etwa die einzige Gattung von Wesen, welche vernünftig sind im Weltall, daß ihr fortwährend sprecht, hier und nur hier allein komme der Weltgeist zu seinem Selbstbewußtsein? Wenn aber (wie Niemand zu leugnen vermag) das Geschlecht der Menschen von einer zahllosen Menge anderer Wesen, vernünftiger und vernunftloser, umgeben ist; und wenn (wie gleichfalls ausgemacht ist) auch diese anderen Wesen Einfluß auf die Gestaltung unserer Schicksale haben:*) mit welchem Rechte setzt ihr voraus, daß die Geschichte der Menschheit einen so regelmäßigen Verlauf beobachten müsse? Mit ebendemselben Rechte, mit dem sich auch müßte behaupten lassen, daß die Geschichte jedes einzelnen Volkes, ja jeder Familie, jeder noch so beliebig angenommenen Gesellschaft, Mehrerer sowohl als auch eines jeden Individuums für sich allein ein regelmäßiges Ganze darbieten müsse. Habt ihr den Muth nicht zu behaupten, daß eines jeden einzelnen Menschen Leben, ein Leben, welches oft nur wenige Stunden gedauert, oft durch die zufälligsten äußern Einwirkungen in seinem Verlaufe bestimmt worden ist, ein regelmäßiges Fortschreiten, eine Entwickelung des Weltgeistes darstelle: so dürft ihr auch nicht mit voller Zuversicht behaupten, daß die Geschichte der Menschheit im Ganzen eine solche Entwickelung darbiete. Und ist es denn auch nur ein Gedanke, der eine helle Beleuchtung verträgt, euer Gedanke, daß ein und derselbe Geist, nämlich der von euch so genannte Weltgeist in einer Mehrzahl von Individuen, nämlich in jedem einzelnen Menschen erscheine, zu seinem Bewußtsein in ihnen gelange? So ließe sich sprechen, wenn die Empfindungen, Gedanken und Handlungen der Individuen zugleich Empfindungen, Gedanken und Handlungen dieses in ihnen erscheinenden Geistes selbst wären. Nun weiß ich allerdings, daß die Empfindungen, die mir

*) Einer geringen Veränderung in der Mischung der Elemente können ganze Völkerschaften erliegen.

Digitized by Google

mein wunder Finger verursacht, begleitet, wohl gar (theilweise wenigstens) hervorgebracht sein können von gewissen andern (allenfalls ähnlichen) Empfindungen, welche mein Finger selbst (die in ihm wohnende Seele desselben) hat. Und auf ähnliche Weise möget ihr denn, wenn ihr sonst Gründe dazu habt, ein geistiges Wesen euch denken (etwa die Seele der Erde), welches gewisse Veränderungen durch Alles das erleide, was wir Menschen hier empfinden, denken und thun; ihr möget sogar annehmen, daß jede Empfindung oder Vorstellung, welche wir Menschen haben, eine mehr oder weniger ähnliche Empfindung oder Vorstellung auch in dem Weltgeiste erzeuge. Was ihr aber auf keinen Fall behaupten könnet, ohne die offenbarste Ungereimtheit zu sagen, ist, daß die Empfindungen, Vorstellungen ꝛc., welche wir Menschen haben, selbst schon Empfindungen, Vorstellungen ꝛc. in diesem Weltgeiste wären; oder was eben so viel ist, daß dieser Weltgeist nicht etwa blos durch uns, sondern — in uns zu seinem Selbstbewußtsein gelange, daß unsere Gedanken nicht gewisse ähnliche, nur in ihm veranlaßte, sondern an sich selbst seine Gedanken wären.

Endlich, wenn wir euch dies Alles zugeben könnten, bleibt doch so viel gewiß, daß uns durch euere Voraussetzung, daß alle Schicksale unseres Geschlechtes blose Entwickelungen des Weltgeistes sind, weder das Verständniß dieser Ereignisse noch die Vorhersagung derselben für die Zukunft nur im Geringsten leichter gemacht werde, als durch die Ansicht, welche ihr durch die eurige habt verdrängen wollen, daß nämlich ein allmächtiges und ein allwissendes Wesen Alles erschaffen hat und regieret. Denn gebt uns doch einmal einen bestimmten Begriff davon, was diese Entwickelung des Weltgeistes sein oder werden solle, und welche Veränderungen im Weltall ihr als die Mittel zu denselben für nöthig erachtet, damit wir zu beurtheilen vermögen, ob sie dazu taugen, jede Art der Entwickelung vorher zu bestimmen oder doch mindestens überall, wo wir sie treffen, zu erklären. Wir hören euch sagen, die Entwickelung des Weltgeistes habe das Ziel, daß er zum Selbstbewußtsein

Digitized by Google

gelange; und dies geschehe im Menschen und am Vollkommensten in demjenigen, der sich, (wie weiland Hegel) emporgearbeitet hat zu dem Wissen, daß Wissen und Sein einerlei sei. Aber dies klingt doch in der That fast zu ungereimt, als daß es einer ernstlichen Widerlegung bedürfte. Denn wenn wir auch Hegeln ganz aus dem Spiele lassen, womit wollt ihr beweisen, daß Selbstbewußtsein des Geistes höchste Vollendung sei? Oder falls euch gelingen sollte, durch eine besondere Auslegung der Worte in der von euch beliebten Weise sich zu rechtfertigen, was wollt ihr erwidern auf die zweite Frage: was für Mittel zu einer Entwickelung nothwendig seien? Wisset ihr uns dies nicht anzugeben, so liegt am Tage, daß mit euerer versuchten Erklärung des Weltlaufs durch die gemachte Voraussetzung gar nichts anzufangen sei. Das Verständlichste, was wir hierüber von euch vernommen, ist wohl erst kürzlich von Carl Philipp Fischer*) vorgebracht worden. „Damit die Macht und Wahrheit des „Geistes in allseitiger Vermittlung sich erweise und erkannt „werde, müssen" (sagte er) „alle realen Möglichkeiten „wirklich werden, selbst die der Idee des Geistes widersprechendsten Erscheinungen nothwendiger Weise hervortreten. „Denn wie schon die Natur nur dadurch ein System darstellet, daß im Verlauf ihrer Entwickelung alle durch ihre „Idee möglichen Formen des äußerlichen Daseins hervortreten, so bildet die Welt des Geistes nur dadurch „ein bestimmtes System, daß im Verlauf der Geschichte die „Idee der Menschheit in allen Formen verwirklicht wird, „in denen sie wirklich werden kann."

Hiernächst also wäre das Mittel zur Entwickelung des Weltgeistes Hervorbringung aller nur irgend möglichen Formen des Daseins, besonders im Menschengeschlechte. Aber womit werdet ihr dies darthun, womit beweisen, daß sich der Weltgeist nicht anders entwickeln könne, als wenn Men-

*) In Fichte's Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie. Bd. 3. Hft. 1. S. 153 ff.

Digitized by Google

schen von jeder möglichen Art (nicht nur gute, sondern auch schlechte von jeder Art) in der Welt auftreten? Uns will solch eine Behauptung fast eben so bedünken, wie wenn Jemand sagte, daß ein Gelehrter seinen Geist nicht anders entwickeln könnte, als wenn er Werke von jeder möglichen Art (nicht gute allein sondern auch die erbärmlichsten) schriebe! Wir müssen hier ferner aufmerksam machen auf den Umstand, daß durch die bloße Forderung: „es sollen alle nur immer „mögliche Formen von Menschen (und andern Wesen) all„mälig ins Dasein treten," noch gar nicht die Folge, in welcher sie auftreten sollen, und eben so wenig die Schicksale, die sie erfahren sollen, bestimmt sind. Hieraus ergibt sich, daß diese Forderung, selbst wenn sie richtig wäre, immer doch nicht das wahre, vollständige Gesetz, welches die Welt in ihren Einrichtungen und in ihrem Laufe befolget, ausspreche. Dies also hättet ihr noch zu finden, und so lange ihr uns dieses nicht angegeben, mögt ihr euch nicht berühmen, den Lauf der Weltgeschichte vollständiger erklären, ja vorherbestimmen zu können, als wir es lange vor euch vermochten im Besitze eines Gesetzes, das ihr verächtlich ansehet, des Gesetzes vom Walten Gottes, dem zu Folge Gott die möglich größte Summe des Guten zur Wirklichkeit bringt, eines Gesetzes, das wenn es uns auch nicht befähigt, die einzelnen Weltereignisse vorherzusagen, doch ihren wahren und objectiven Grund in sich schließt.

Zwar ihr behauptet ein Gesetz zu kennen, welches sich überall, also auch auf den Weltlauf anwenden lasse, und ihr versprechet uns große Dinge von diesem Gesetze. Es ist das beliebte Gesetz der These, der aus der These hervorgehenden Antithese und der beide in sich wieder aufhebenden Synthese. Wir aber denken: Wenn dies Gesetz in der That wahr und erweislich ist, so werden auch wir es benützen dürfen, und werden nun dadurch, daß wir nebst demselben noch eine andere Voraussetzung von den fruchtbarsten Folgerungen, nämlich die so eben erwähnte vom Walten eines persönlichen Gottes besitzen, bei weitem mehr

Digitized by Google

zu erklären im Stande sein, als ihr. Allein bei Lichte besehen ist euer hochgepriesenes Gesetz weder erweislich noch von einer besondern Brauchbarkeit. Nirgends habt ihr noch deutlich erwiesen, daß und warum ein solches Gesetz allenthalben statt finden müsse, ja nicht einmal eine deutliche Erklärung seines Sinnes habt ihr uns mitgetheilt, sondern wenn man auf eine solche drang, habt ihr euch hinter allerlei schwankende Ausdrücke zurückgezogen. So viel ersieht man indessen aus Allem, daß ihr hier weder von einem Widerspruche oder Gegensatze redet, welcher ein Widerspruch oder Gegensatz im eigentlichen Sinne wäre, noch auch von einer Aufhebung dieses Widerspruchs oder von einer Vereinigung des Gegensatzes, welche eine Aufhebung oder Vereinigung im eigentlichen Sinne genannt werden könnte. Zu einem Widerspruche oder Gegensatze ist es euch, wenn ihr ihn eben braucht, genug, daß nur was immer für eine Verschiedenheit zwischen den in Rede stehenden Gegenständen obwalte; daher ihr denn z. B. die Pflanze eine Widerlegung des Keimes, die Blüte eine Widerlegung der Blätter u. s. w. nennt. Von dem Aufheben dieses Widerspruches aber erklärt ihr selbst, dieses Wort müsse in einer solchen Unbestimmtheit genommen werden, daß es Beides zugleich, ein Vernichten sowohl als auch ein Aufbewahren bedeute. Und somit sagt denn euer gefeiertes Gesetz am Ende nichts Anderes, als daß sich zu jedem Gegenstande irgend ein zweiter auffinden lasse, welchen man jenem in einem gewissen Sinne entgegensetzen könne, und dann zu beiden wohl noch ein dritter, der sich auf irgend eine Weise als die Vereinigung von jenen beiden betrachten lasse. Aber aus einem so unbestimmten Gesetze, selbst wenn es vollkommen wahr und erwiesen wäre, was für Folgerungen will man daraus ableiten? Mit welchem Rechte mag man rühmen, durch diesen einzigen Satz sei eine ganz sichere alle Willkür ausschließende Methode des Fortschreitens für jeden wissenschaftlichen Gedankenlauf gefunden? —

Auf welche Weise, um hier nur bei der Geschichte zu

Digitized by Google

bleiben, soll denn aus diesem Principe das folgen, was Hegel und vollends seine in einigen Puncten noch weiter gehenden Schüler hinsichtlich dieser Wissenschaft behauptet? Wie nach soll daraus, weil jedes Gesetze eine Art Gegensatz hervorruft und beide endlich sich in einem Dritten vereinen, mit unumstößlicher Nothwendigkeit folgen, daß jeder spätere Zustand unsers Geschlechtes ein vollkommenerer sein müsse, nachdem (wie bereits bemerkt wurde) ein Solches doch gewiß nicht behauptet werden kann von jedem spätern Zustande eines einzelnen Menschen, oder jedes beliebigen andern Wesens oder irgend eines Inbegriffes von Wesen?

Doch ihr sollt sehen, wie gern wir euch einräumen, was sich nur irgend mit der Wahrheit vertragen will. Würdet ihr nämlich sagen, es sei eine Unart der Menschen, des Einzelnen sowohl als auch ganzer Gesellschaften, unmittelbar nach der Entdeckung gewisser Vorzüge oder auch Mängel an einem Gegenstande im ersten Falle in seiner Werthschätzung, im zweiten in der Verabscheuung und dem Tadel desselben das rechte Maß etwas zu überschreiten: so geständen wir, daß ihr etwas sehr Wahres, das sich aber auch leicht erklären läßt, vorgebracht hättet. Solltet ihr ferner sagen, daß diese Uebertreibung nach einiger Zeit — bald von denselben Personen, bald von Andern (auf sehr begreifliche Weise) bemerkt werde, und dann (eben so wie früher) eine Uebertreibung in dem entgegengesetzten Sinne, d. h. eine nun wieder etwas zu weit gehende Vernachlässigung, des früher Ueberschätzten und eine etwas zu viel wagende Vertheidigung und Erhebung des früher Verworfenen zur Folge habe: so würden wir euch auch diese Behauptung mit Vergnügen zugestehen. Doch gehet nun noch weiter und saget, daß sich ein großer, ja vielleicht der größte Theil der Veränderungen, die in der menschlichen Gesellschaft durch der Menschen eigene Thätigkeit herbeigeführt worden sind, aus dieser Unart bald ganz bald theilweise erklären lasse; setzet hinzu, daß durch dergleichen Schwankungen in ihrem Urtheile die Menschen der Wahrheit allmälig doch näher kommen, besonders wenn endlich Einer,

Digitized by Google

der Besonnenheit genug hat, die in der Mitte liegende Wahrheit klar und deutlich vor aller Augen darleget; bauet hierauf einen Grund zu hoffen, daß die Menschheit wirklich fortschreite; gebt diesem Grunde, wenn ihr wollt, den Ausdruck, daß die spätere der Wahrheit näher kommende oder vollkommenere Einsicht gewonnen worden sei durch die Vereinigung der früher einander widersprechenden Extreme: so habt ihr doch einen Schatten eueres Princips noch gerettet, und wir gönnen euch diese Freude, so fern ihr nur aus demselben nicht folgert, was sich nicht sonst auch als wahr erweisen läßt.

Als etwas ohne euere Voraussetzung Unerweisliches müssen wir schon die Behauptung bezeichnen, daß sich der ganze Verlauf der Geschichte nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nothwendig in drei Perioden, die sich wie These, Antithese und Synthese verhalten, müsse zerlegen lassen. Denn daß diese Behauptung auf keinem andern Grunde beruhe, als auf jenem unhaltbaren Principe der dialektischen Trichotomie leuchtet von selbst ein. Sie steht also, wenn dieses fällt, ohne Stütze. Nicht besser erwiesen findet sich auch die vielfältig von Hegel selbst wiederholte Behauptung, daß jedes Volk der Erde bestimmt sei, die Entwickelung des Weltgeistes auf einer eigenen Stufe zu realisiren. Womit will man doch darthun, daß sich der Weltgeist auf keine andere Weise entwickeln, d. h. die Menschheit auf keine andere Weise fortschreiten könne als dadurch, daß es für jede Stufe der Entwickelung oder des Fortschreitens gerade ein ganzes Volk gibt, das sich auf dieser Stufe befindet? Könnte nicht mit gleichem Rechte ein Anderer behaupten, es genüge, wenn nur ein einziger Mensch zu dieser Stufe gelangt? Und ein Anderer wieder mit gleichem Rechte, es sei erforderlich, daß alle Völker, ja alle einzelnen Menschen irgend einmal diese Stufe betreten? Wenn wir erst näher in Betrachtung ziehen, was man für diese nothwendigen Stufen des Durchganges ausgibt: so werden wir neue Willkürlichkeiten gewahr. So

Digitized by Google

behauptet Hegel, es habe Völker gegeben und geben müssen (die Orientaler), in denen sich noch Niemand frei wußte, und andere (die Griechen), in denen sich nur Einige (die Bürger) frei wußten, und endlich Völker (die christlichen), in denen sich Alle frei wissen. Noch wunderlicher klingt es, wenn Cieskowski uns versichert, daß in der Weltgeschichte alle Sphären des Seins, Denkens und Thuns ihre Manifestation erhielten, daß also nicht nur die logischen, sondern auch die physischen und die psychologischen Kategorien hier ihre Anwendung finden müßten; daher er weiter behauptet, daß z. B. der chinesische Geist den Mechanismus darstelle, Athen der dynamischen, Sparta der statischen Elektricität entsprechen, beide sich im elektromagnetischen Systeme des macedonischen Reiches vereiniget und so der Lichtreligion Persiens entgegengestellt hätten, bis sie endlich durch die expansive und absorbirende Kraft der Wärme, welche das Symbol von Rom bildet, in diese übergegangen wären; u. s. w. — Wir enthalten uns absichtlich aller Bemerkungen über dies neue Bilderspiel, und wenden uns wieder zu Hegel. Wie vieles Willkürliche hat nicht auch seine Behauptung, daß jedes Volk nur einmal welthistorisch werde; was daraus folgen soll, weil es nur einmal der Träger jenes geistigen Principes sein könne, welches die eben gegenwärtige Stufe im Fortgange des Weltgeistes bildet! Es gibt ja doch überhaupt keine so scharf bestimmte Grenze zwischen demjenigen, was welthistorisch und nicht welthistorisch zu heißen verdient. Und warum sollte es, gesetzt auch, daß die bisherige Geschichte uns kein Beispiel dieser Art darböte, warum sollte es nicht dennoch möglich sein, daß ein Volk, nachdem es in einem gewissen Zeitpuncte einen recht großen, auch für uns wahrnehmbaren Einfluß auf die gesammte Menschheit geübt, also ganz ohne Widerspruch welthistorisch gewesen, nun auf Jahrhunderte in Unbedeutenheit versinke, dann aber doch wieder, vielleicht in einem ganz andern Gebiete als früher geltend und ton-

Digitized by Google

angebend werde? Noch stärkere Einreden müssen wir aber gegen dasjenige machen, was unser neue „Historiosoph" über die Bedeutung der großen Männer gesagt hat. Sollte es nicht erstlich schon ungerecht sein, demjenigen nur den Namen eines großen Mannes zugestehen zu wollen, der in der That eine große und in die Sinne fallende Veränderung bei seinem Volke, ja in seinem ganzen Zeitalter zu Stande gebracht hat? Und sollte es nicht eben so unrichtig sein, Jeden, dem etwas Solches gelang, sofort den großen Männern der Menschheit beizuzählen? Kann doch auch ein ganz gewöhnlicher Mensch zuweilen durch günstige Umstände unterstützt, eine sehr weitgreifende Veränderung herbeiführen, und kann im Gegentheile ein Mann von den seltensten Kräften und Tugenden in der Ausführung seines großen Planes gar oft verunglücken, ja können die äußern Verhältnisse zuweilen selbst von der Art sein, daß sie ihm das Große, dessen er sich im Innern fähig fühlt, nicht einmal zu versuchen gestatten, und kann sich gerade hierin eine besondere Stärke des Geistes beurkunden, daß er das in der Gegenwart Unmögliche gar nicht versuchen will! — Wenn nun dies ist, mit welcher Wahrheit läßt sich wohl sagen, „daß man, so oft ein großer Mann auf die Welt-„bühne treten soll, lange vorher dessen Bedürfniß schon fühle; „und wenn er dieselbe verläßt, lange nachher noch die Früchte „seiner Wirksamkeit genieße?" — Doch wäre es, daß für die Geschichte nur derjenige groß zu nennen sei, der Großes wirklich zu Stande gebracht hat; wie kann euch einfallen, von jedem großen Manne zu sagen, daß er „der Repräsentant seines Zeitalters" sei? da es vielmehr in dem Begriffe des großen Mannes liegt, daß er — obgleich nicht frei von allen Mängeln und Irrthümern seiner Zeit, doch das gewöhnliche Maß der Menschen überrage; also durchaus nicht geeignet sei, uns ein Beispiel davon, wie man zu seiner Zeit gewesen, zu geben. — Doch es mag genug sein an diesen Proben moderner Weisheit in der Behandlung der Weltgeschichte im Allgemeinen. Fassen

Digitized by Google

wir jetzt ins Auge, was über die Geschichte der Philosophie insbesondere gelehrt worden ist.

Wenn es schon irrig war zu behaupten, daß jeder spätere Zustand der ganzen Menschheit als ein mit Nothwendigkeit hervorgegangenes Resultat aller ihrer früheren Zustände zu betrachten sei, weil es ja auch noch viele andere Dinge gibt, die auf den werdenden Zustand derselben einen bald mehr bald minder wichtigen Einfluß üben: so ist es um so irriger zu sagen, daß jedes philosophische System, welches zur Zeit seiner Erscheinung einige Geltung erlangte, mit einer Art von Nothwendigkeit aus den ihm vorhergehenden sich entwickelte. Läßt sich doch selbst bezweifeln, ob jeder Urheber eines zu seiner Zeit mit großem Beifall aufgenommenen Systems alle, die früher da gewesen, ja auch nur alle, die dem seinigen unmittelbar vorhergingen und durch dasselbe verdrängt wurden, nach ihren sämmtlichen Lehren und nach den Gründen dieser Lehren kennen gelernt habe, und dies zwar früher als er sich noch eines einzigen seiner eigenen Lehrsätze bewußt wurde. Wie mancher große Denker hatte die ersten originellen Ideen, die wir als wesentliche Theile in seinem philosophischen Systeme antreffen, schon in der frühesten Jugend, in einem Alter geäußert, wo ihm noch nicht ein einziges philosophisches System auch nur dem Namen nach bekannt war! Wie mag man ferner in Abrede stellen, daß bei einem jeden Weltweisen, der die Geschichte der Philosophie mit einem eigenen System bereichert hat, nebst den verschiedenen Lehren, welche er in den Schriften seiner Vorgänger las, auch noch gar manche andere Umstände, Erziehung, Temperament, Gesundheit und Krankheit, äußere Stellung, erlebte Schicksale u. m. A. einen bedeutenden Antheil daran gehabt, daß sich sein philosophisches System gerade so und nicht anders gestaltet habe; sich so gestaltet habe nicht nur in seinen praktischen und im Zusammenhange mit der Erfahrung stehenden, sondern auch in den speculativsten Partien? Findet denn nicht ein Gleiches in jeder andern Wissenschaft statt? Oder sind es vielleicht blos die Erfahr-

Digitized by Google

ungswissenschaften, deren Fortschritte wir täglich durch die zufälligsten Ereignisse (Beobachtungen und Versuche) veranlaßt sehen? Gilt nicht dasselbe auch von der reinen Mathematik? Ist's nicht ein bloser Zufall, daß ein Mathematiker mit der versuchten Integration eines Differentialausdruckes nicht zu Stande kommt, welche einem andern fünfzig Jahre später gelingt? Hätte nicht Picard einen Grad des Meridians gemessen und dadurch die Größe des zu Newtons Zeit falsch angenommenen Erdhalbmessers berichtigt: so hätte, nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit zu urtheilen, dieser seine **Principia mathematica philosophiae naturalis** niemals geschrieben. — Zwar ihr sagt, daß dergleichen Zufälle nichts in der Wesenheit ändern; wäre nicht Dieser, sagt ihr, so wäre ein Anderer mit demselben philosophischen Systeme aufgetreten, war die Zeit einmal reif dafür geworden. Aber womit erweiset ihr Dieses? Wahr ist wohl, daß es in jeder Wissenschaft, auch in der Philosophie gewisse Schritte gebe, die fast nicht ausbleiben können, wenn erst gewisse andere gethan sind. So war, nachdem einmal Newton gezeigt hatte, daß das Gesetz der Anziehung so viele Erscheinungen am Himmel und auf der Erde erkläre, mit Zuversicht zu erwarten, daß man allmälig noch gar manches Andere auf diese Art werde erklären lernen. Aber nicht jeder Schritt macht sich so leicht und folgt so nothwendig aus dem vorhergehenden. Und können wir leugnen, daß in jedem philosophischen Systeme auch einige Schritte gethan worden seien, die eine spätere Zeit als Fehltritte erkannte oder noch erkennen wird? Wollen wir nun wohl behaupten, daß auch diese Fehltritte alle nöthige Fehltritte gewesen, daß sie nicht durch die zufälligen äußern Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten des Denkers, sondern durch die innere Natur der Sache selbst herbeigeführt worden seien? — Allein auf diese Frage habt ihr eine doppelte Antwort bereit; indem ihrentweder sa get, daß alles Dasjenige in einem philosophischen Systeme, was unrichtig ist, nicht zu dem wesentlichen Inhalte desselben gehöre, sondern nur

Digitized by Google

ſeine Einkleidung betreffe, oder indem ihr uns verſichert, daß alle Sätze, die eine ſpätere Zeit fallen läßt, der früheren, welche ſie feſthielt, nicht nur als Wahrheit gegolten, ſondern auch Wahrheit *geweſen* waren, wiewohl nur Wahrheit von einer niedern Art, die ſchon beſtimmt war, ſpäter in einer *höheren aufgehoben* zu werden. — Wir müſſen bekennen, daß uns weder die eine, noch die andere dieſer zwei Antworten befriedige. Die erſte nicht; denn wenn ihr dabei bleibt, alles Dasjenige in einem philoſophiſchen Syſteme, was darin unrichtig iſt, nicht als zu dem weſentlichen Inhalte desſelben gehörig, ſondern als außerweſentliches Anhängſel zu betrachten: dann werdet ihr uns nicht eher angeben können, wie der weſentliche Inhalt eines Syſtemes laute, als bis ihr mit euch ſelbſt einig geworden, ja auch uns Alle zu überzeugen vermochtet, was in demſelben wahr oder unwahr ſei. Und iſt es denn nicht ganz gegen allen Sprachgebrauch, Inhalt und Einkleidung, Weſen und Zufälliges auf eine ſolche Art unterſcheiden zu wollen? Was käme wohl heraus, wenn wir ein Aehnliches in andern Wiſſenſchaften verſuchten? Allenthalben nur lauter vollkommen richtige Syſteme! ſelbſt unſere Schulknaben wären, wenn ſie uns nachahmen wollten in unſerer Weisheit, mit einem Male geſchickt genug, alle ihre Rechenexempel fehlerfrei herzuſtellen, weil jeder Fehler, den ſie darin begingen, nur etwas Zufälliges und Außerweſentliches beträfe. Ob aber die Menſchheit etwas bei dieſem Fortſchritte gewänne, müſſen wir billig bezweifeln. — Soll man ein jedes Ding bei ſeinem rechten Namen nennen, ſo müſſen alle Sätze in einem philoſophiſchen Syſteme *weſentlich* heißen, die Antwort auf Fragen ertheilen, welche man in der Philoſophie eben beantwortet haben will, oder die auch nur als Vorderſätze zu ſolchen Antworten dienen, ſo zwar, daß wenn ſie abgeändert würden, auch dieſe anders lauten müßten. So iſt die Lehre von unſerer Seelen Sterblichkeit oder Unſterblichkeit eine höchſt weſentliche Lehre in jedem Syſteme der Philoſophie. Wenn nun in dem einen die Sterblichkeit, in

Digitized by Google

dem andern die Unsterblichkeit behauptet wird: so muß das eine von beiden nothwendig ein irriges System sein; irrig, weil es nicht in der Einkleidung, sondern in einem wesentlichen Puncte irret. — Noch ärger ist es, wenn ihr den Unterschied von Wahr und Falsch, diesen so hochwichtigen Unterschied, selbst in uns verdunkelt; indem ihr uns bereden wollet, daß auch ein Paar einander widersprechende Sätze in einer höheren Wahrheit vereinigt und aufgehoben sein können. Um dies nur irgendwie zugestehen zu können, müssen wir den Bedeutungen der Worte: Wahr und Falsch, Widerspruch und Aufhebung dieses Widerspruchs erst eine solche Weite und Unbestimmtheit geben, daß alle Brauchbarkeit derselben aufhört, und die Verwirrung im Sprechen sowohl als auch im Denken grenzenlos wird. — Um kein Haar besser ist es, wenn ihr euch ausdrückt, daß alle Mängel eines philosophischen Systemes immer nur darin bestünden, daß es die Wahrheit blos von Einer Seite darstellt, daß daher die verschiedenen Systeme sich unter einander ergänzten und dasjenige das vollkommenste wäre, welches die Art ihrer Vereinigung angibt. Daß Dieser und Jener die Wahrheit nur einseitig aufgefaßt hätten, und diese nur durch Vereinigung des von Beiden Gesagten vollständiger dargestellt werde, können wir eigentlich blos in dem Falle sagen, wenn Beide von einem und demselben Gegenstande redend, der Eine die Eine, der Andere eine andere Eigenschaft desselben bemerkten, ohne die von dem Andern bemerkte zu leugnen. Und selbst wenn dies Letztere geschehen, werden wir doch und zwar nur dort, wo es sich nicht um die Genauigkeit der Ausdrücke handelt, sondern wo Nachsicht Platz greifen darf, unser Augenmerk blos auf den bejahenden Theil der beiderseitigen Behauptungen richtend erklären dürfen, daß man nur zu vereinigen brauche, was Beide sagten, um die vollständige Wahrheit zu haben. Wenn aber die Verschiedenheit zweier Systeme nur eben darin bestehet, daß Eines verwirft, was das Andere aufstellt; wenn wie sich uns dieser Fall in den Systemen, die aus der

Digitized by Google

Hegel'ſchen Schule ſo eben hervorgegangen ſind, darbeut, der Eine aus denſelben Vorderſätzen einen perſönlichen Gott, perſönliche Unſterblichkeit u. dergl. in Schutz nimmt, der Andere dies Alles widerlegt: durch welchen Euphemismus wollen wir in einem ſolchen Falle ſagen, daß Jeder die Wahrheit nur einſeitig darſtelle, daß ſie jedoch durch die Vereinigung der beiderſeitigen Lehren in ihrem vollen Glanze uns aufgehen werde?

Den Philoſophen alſo eine Art von Unfehlbarkeit zu vindiciren, dürfte auf keinen Fall angehen. Allein wenn auch kein Einziger, wo er allein ſteht, vor Irrthum ſicher iſt, ſo wird vielleicht doch derjenige, der ſo glücklich iſt, die Zuſtimmung aller oder faſt aller ſeiner Zeitgenoſſen für ſein Syſtem zu gewinnen, ſich der Zuverſicht hingeben dürfen, daß er ein richtiges Syſtem geliefert habe? Oder ſollte es möglich ſein, daß ein Syſtem, das eine allgemeine Anerkennung (wenn auch nur erſt ſeit einigen Jahren) gefunden, doch gleichwohl irrig wäre und Verwerfung verdiente? — Allerdings werden wir es den Anhängern eines mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Syſtemes nicht verargen dürfen, wenn ſie durch dieſen Beifall in ihrem Vertrauen beſtärkt werden; ich will ſagen, wenn ſie in einem ſolchen Falle mit größerer Zuverſicht als im entgegengeſetzten annehmen, daß in den Beweiſen, durch welche man ihnen jede einzelne Lehre dargethan hat, kein ihrer Aufmerkſamkeit entgangener Fehl- oder Trugſchluß ſtecke, aber für völlig gewiß wird und darf kein Vernünftiger dies halten. Denn zu oft hat es ſchon die Erfahrung gelehrt, daß auch Syſteme, die ſich durch eine lange Reihe von Jahren eines faſt ungetheilten Beifalls zu erfreuen gehabt, ſpäterhin doch als verfehlt und unhaltbar verworfen werden mußten, und daß man in Beweiſen, die Tauſende für unwiderleglich gehalten, in Folge der Zeit doch Fehlſchlüſſe entdeckt habe. Wen ſolche Erfahrungen nicht vorſichtig machen, der iſt kein weiſer Mann; und wer nicht einſieht, aus welchem Grunde es in ſolchen rein ſpeculativen Unterſuchungen, wie ſie der größte Theil

Digitized by Google

eines philosophischen Systemes in sich faßt, beinahe unmöglich ist alle Gefahr eines Irrthumes zu vermeiden, der ist nicht einmal sehr verständig zu nennen. Nein, auf das Vorrecht einer Unfehlbarkeit in ihren Lehrgebäuden werden Weltweise, die dieses Namens werth sind, von freien Stücken verzichten, selbst wenn ein noch so lauter Beifall ihnen entgegen kommt. Es fragt sich nur, ob wir nicht wenigstens ein anderes Apophthegma Hegels, daß nämlich jedes der Zeit nach später auftretende System immer ein vollkommeneres sei, ihm zugestehen sollen? Wenn hier die Rede nur davon allein wäre, was in den meisten Fällen, was namentlich dort, wo der später Auftretende die Ansichten seiner Vorgänger alle kennen gelernt hat, als das Wahrscheinlichste zu erwarten sei: so dürfte allerdings gesagt werden, daß von Späteren mehr als von allen seinen Vorgängern erwartet werden könne. Und dies müßte in gleicher Weise, wie von der Philosophie, von allen andern menschlichen Wissenschaften und Künsten gelten. Wollen wir aber den Satz für etwas mehr ausgeben, als eine blos wahrscheinliche Erwartung, bei der es jederzeit erst noch auf anderweitige Art untersucht werden muß, ob sie auch zutreffe oder nicht; und Hegels Ausdrücke wollen den Satz in der That für eine allgemein geltende und nothwendige Wahrheit angesehen wissen: dann können wir ebenfalls nicht beistimmen. Nicht allezeit gelingt es dem später Auftretenden das, was er abändert an dem Systeme seines Vorgängers, besser zu machen, oft weicht er ab von dem, was keiner Abänderung bedurfte, weil es vollkommen richtig war; oft weicht er auch von etwas an sich Unrichtigem ab, allein er setzt an die Stelle eines nicht eben sehr folgenreichen Irrthumes ein ganzes Gewebe von Irrthümern, die weit gefährlicher und verderblicher sind; sein neues System ist nicht ein Fortschritt, sondern ein Rückschritt in unserm Wissen zu nennen. Wie aber, fragt ihr, ist es möglich, daß sein System doch mit Beifall und überwiegendem Beifall aufgenommen wird? Ich antworte, daß dies geschehen könne, blos weil so manche äußere Umstände

Digitized by Google

ſich zu ſeinen Gunſten vereinigen; etwa weil es verkündiget wird von einem Lehrſtuhle, der an einem erhabenen Orte errichtet weit umher in die Augen ſtrahlet und vielen Zuſpruch von allen Seiten her findet; oder weil die Perſönlichkeit des Lehrers ſehr viel Anziehendes und Empfehlendes hat; oder weil ſein Benehmen mindeſtens von einer ſolchen Art iſt, daß es die Jugend glauben macht, Er und nur Er allein habe den Stein der Weiſen, den man ſo lange geſucht, glücklich gefunden; oder weil eine neue Sprache, die er eingeführt hat, Jedem ein leichtes Mittel darbeut, ohne gründliche Forſchung, blos durch die Anwendung gewiſſer Redensarten ſich das Anſehen eines tiefſinnigen Denkers zu geben; oder weil in dem neuen Syſteme Lehrſätze vorkommen, die zu den neueſten und beliebteſten Anſichten in andern Wiſſenſchaften (in der Theologie, Jurisprudenz, Aeſthetik u. dergl.) vortrefflich ſtimmen, oder wohl auch den neueſten Beobachtungen auf dem Gebiete der Erfahrungswiſſenſchaften ſo gut angepaßt ſind, daß es den Anſchein gewinnt, als hätte man dieſe aus jenen im Voraus herleiten können, oder vollends Lehrſätze, welche nicht blos den Kopf, ſondern auch das Herz der Menſchen beſtechen, ihrer Sinnlichkeit, ihrem Hochmuthe, ihrer Bequemlichkeitsliebe oder ſonſt andern Leidenſchaften ſchmeicheln; oder endlich weil es die Machthaber der Erde ſelbſt ſind, welche durch die verſchiedenartigſten ihnen zu Gebote ſtehenden Mittel die Verbreitung ſolcher Anſichten befördern. Wenn ſchon ein oder der andere dieſer begünſtigenden Umſtände überaus viel zur Verbreitung eines philoſophiſchen Syſtemes beizutragen vermag: was muß geſchehen, wenn deren mehrere, ja vielleicht alle in Vereinigung wirken? Blos daraus alſo, weil es einem neuen philoſophiſchen Syſteme gelungen iſt, ein anderes, welches vor ihm geherrſcht hatte, zu verdrängen, kann und darf kein Beſonnener ſchließen, daß jenes vollkommener ſei als dieſes; wie denn nach einer ſolchen Art zu ſchließen, auch unerklärlich wäre, was die Geſchichte uns deutlich genug lehret, daß philoſophiſche Syſteme und Lehren, die durch ein neueres

Digitized by Google

System verdrängt waren, nach einem längeren oder kürzeren Zeitraume aus ihrer Vergessenheit wieder hervorgezogen wurden. Und wie? geht etwas Aehnliches nicht so eben vor unsern Augen vor? Hat nicht die kritische Philosophie, welche durch Schelling's und Hegel's Leistungen schon ganz in den Hintergrund zurückgedrängt war, seit etlichen Jahren wieder sehr viele neue Anhänger gewonnen?

Was sollen wir nun noch zu der Behauptung sagen, daß jeder Fortschritt im philosophischen Wissen nach dem Gesetze der These, Antithese und Synthese erfolge? Wir wissen ja schon, wie wenig Ursache man habe, dieses Gesetz als ein ganz allgemein giltiges zu betrachten. Daß aber insbesondere die philosophischen Systeme, wie sie der Zeit nach auf einander folgten, keineswegs diesem Gesetze entsprechen, davon kann sich ein Jeder überzeugen, wenn er nur die Erfahrung selbst befragt und ihre Antwort mit unbefangenem Gemüthe auffaßt. Denn nur durch die gezwungensten Darstellungen oder besser zu sagen, durch die gezwungensten Entstellungen der philosophischen Systeme, welche uns die Geschichte überliefert, und durch die willkürlichste Verbannung alle jener, die sich nun einmal durch keine Verstümmelung dem Bette des Prokrustes anpassen ließen, aus dem Verzeichnisse der Systeme, welche allein des Namens und der Beachtung werth seien, konnte man nothdürftig nur einen schwachen Anschein, als ob dies Gesetz befolgt worden sei, erzeugen. Ein einziger Umstand macht, daß wir an den einander folgenden Systemen doch zuweilen ein Verhältniß wahrnehmen, das einiger Maßen an jenes Gesetz erinnert, nämlich die schon oben erwähnte Unart der Menschen (deren sich freilich auch philosophische Köpfe zuweilen schuldig gemacht), von einem Aeußersten gern in das andere zu übergehen. Dadurch geschah, daß wenn der Urheber eines Systems in einem gewissen Puncte geirret, sein Nachfolger, der den Irrthum gewahrte, in seinem Tadel das rechte Maß überschritt, und indem er mit dem Irrigen auch einiges Wahre verwarf, aus einem Irrthume in den entgegengesetzten verfiel; worauf denn nach

Digitized by Google

einiger Zeit ein Dritter auftreten konnte, der an die Stelle beider durch ihre Uebertreibung im entgegengesetzten Sinne irrender Systeme ein neues setzte, welches die richtige Mitte befolgte, oder (wie man sich höchst uneigentlich ausdrückte) welches die Widersprüche in einer höheren Einheit zusammenfaßte und aufhob. So gilt es namentlich von Hegel selbst, daß er das Uebertriebene geliebt, oder (in seiner Sprache zu reden) die Sache gern auf die Spitze gestellt hat; aber muß dies auch jeder Weltweise thun? und wäre es nicht arger Schimpf für unsere menschliche Vernunft, wenn wir zugestehen müßten, daß aller Fortschritt in der Philosophie mit Nothwendigkeit durch solche Uebertreibungen nur vermittelt werden könne? Verfahren etwa in dieser Weise auch die Mathematiker, um ihre Wissenschaft weiter zu fördern?

Nach allem diesen können wir es der Beurtheilung eines Jeden anheim stellen, ob es so völlig ausgemacht sei, was, wie zwar nicht Hegel selbst, aber doch Einige seiner Verehrer zu behaupten wagten, daß die Philosophie in der Gegenwart schon ihren Höhepunct erreicht habe, daher ihr nächstes Schicksal nur sein werde, „sich zu populariſiren und in die Tiefe zu verflachen." Nur Eines merken wir an. Bei dieser Vorhersagung scheint man einzuräumen, daß es der Hegel'schen Philosophie, wie sie jetzt vorliegt, an einer klaren, deutlichen Darstellung noch gebreche. Und wie auch könnte man dies leugnen, da selbst die vertrautesten Schüler des Meisters über den Sinn seiner Lehren, sogar der wichtigsten, mit einander im Streite sind, und der Eine den Andern beschuldigt den Lehrer ganz mißverstanden zu haben? Man muß uns auch zugeben, daß in den Schriften dieses Weltweisen, so viele bisher ans Licht getreten sind, nirgends genaue Verständigungen über den Sinn der Worte und Redensarten, deren er sich bedienet, vorkommen, dergestalt daß man es nur aus dem Zusammenhange und mit der Voraussetzung, daß er doch überall etwas Vernünftiges habe sagen wollen, mühsam errathen muß, was er sich ohngefähr gedacht. Eben so unleugbar ist, daß Hegel selten mit klaren Worten

Digitized by Google

angibt, aus welchen Gründen er seine Behauptungen aufstelle, noch weniger, ob das Gesagte alle ihm bekannten Gründe enthalte, oder ob er noch anderweitige habe u. s. w. Die natürliche Folge von allem Diesen ist, daß die Erkenntnisse, welche der Leser aus Hegels Schriften schöpft, sollten sie auch jede andere Tugend besitzen, jedenfalls der nöthigen Deutlichkeit entbehren. Allein Deutlichkeit gerade ist eine der wichtigsten Beschaffenheiten eines echt philosophischen Wissens. Denn wenn wir nicht einmal uns selbst (um so weniger Andern) Rechenschaft zu geben wissen von den Begriffen, die wir mit unsern eigenen Worten und Redensarten verbinden, und von den Vordersätzen, auf welchen jedes unserer Urtheile ruhet: wie wollen wir sicher sein, daß wir nicht vielfältig irren, und daß nicht unsere eigenen Begriffe und Behauptungen, während wir noch von ihnen sprechen, sich gleichsam in unserem eigenen Munde verwandeln?*) — Allein das Schlimmste ist, daß dieser Mangel an Deutlichkeit in der Hegel'schen Philosophie nicht blos de facto besteht, sondern daß eine wesentliche Veränderung in ihren Lehren selbst erst vorgenommen werden müßte, wollte man sie von diesem Fehler befreien. Denn von einer Verständigung über einen Begriff durch die Erklärung, ob derselbe einfach oder aus welchen Theilen er zusammengesetzt sei, kann ja in dieser Philosophie gar keine Rede sein, weil der Meister die Ansicht, daß ein Begriff aus andern zusammengesetzt wäre, für eine barbarische Ansicht erklärt hat. Ueberdies versichert Hegel, daß die speculativen Wahrheiten durch einfache Sätze nie vollkommen ausgedrückt werden könnten. — So lange

*) Und dies Letztere haben Männer aus Hegel's Schule gar nicht als einen Uebelstand, sondern als etwas, was ganz in der Ordnung wäre, betrachtet. Darin, vermeinten sie, bestehe eben die Fortbewegung des Denkens, dadurch erweise es sich nicht als einen blos todten Mechanismus, sondern als lebendigen Organismus, und Vielen genügte es nicht einmal, wenn ein Begriff nur allmälig in einen ihm verwandten übergehet, sondern sie freuen sich, wenn er in sein gerades Gegentheil umschlägt!

Digitized by Google

nun seine Schüler an diesen Aussprüchen festhalten und somit nicht in den Lehren eine Abänderung treffen: ist wohl nur wenig Hoffnung vorhanden, daß sich ihre Darstellungen einer größern Deutlichkeit werden zu erfreuen haben. Liegt aber eben darin nicht ein starker Beweis, daß dieses philosophische System noch ziemlich weit vom Gipfel der Vollkommenheit entfernt ist? Mehrere seiner Verehrer haben dies denn auch wirklich anerkannt und zugegeben. Derselbe Cieskowski z. B., der uns an einem Orte versicherte, daß die Philosophie durch Hegel ihren Culminationspunct erstiegen, macht uns an einem andern (S. 105) das merkwürdige Geständniß, „daß „mit der Verachtung des Verstandes einmal ein Ende gemacht „werden müsse, und daß es leicht zu zeigen wäre, daß in„dem man sich oft über den Verstand zu erheben glaubt, „man selbst nicht verstehe, was man will," und S. 133 sagt er sogar: „diejenigen, die sich auf einer beträchtlichen „Höhe der Speculation befinden, sind manchmal vom Schwin„del so befallen, daß sie nur das klar einsehen, was sich „gerade in ihrem Niveau befindet, nicht dasjenige, was „wirklich niedriger bleibt, und wodurch sie sich selbst hindurch„zuwinden hatten. Was aber wirklich über sie hinaus„ragt, versetzen sie durch eine optische Täuschung in eine nie„drigere Region, und mit dem festesten Bewußtsein halten „sie es bona fide für etwas, worüber sie schon längstens „hinaus sind." Er hofft daher, „daß Keiner behaupten „werde, das System der Philosophie sei schon absolut con„stituirt", und spricht „von Lücken, ja sogar falsch aus„geführten Bestimmungen", die darin vorkommen. Noch stärker drücken sich Andere aus; uns genüge zum Schlusse nur auf Chalybäus (in Fichte's schon erwähnten Zeitschrift Bd. 3. H. 1. S. 189 ff.) zu verweisen. Nachdem derselbe einstimmig mit mehreren andern Anhängern Hegels darüber geklagt, daß der Haupt- und Angelpunct der ganzen speculativen Philosophie, der Grundsatz von der Identität des Seins und Denkens weder in der Logik (wo er schon zum Verständnisse des ersten Satzes erforderlich ist) noch in der Phänomenologie

Digitized by Google

(auf welche Hegel verwiesen) noch irgendwo anders dargethan sei, rügt er das Schwankende in Hegels Schriften mit folgenden Worten: „Alle solche Aeußerungen soll man bei „Hegel bald so, bald so nehmen; die Wahrheit soll bald die sub„stantielle Indifferenz, bald wieder die existentielle Concretion „sein .... Es ließe sich eine ganze Sammlung von Re„densarten in gespaltenen Columnen einander gegenüber „aufstellen, wovon eine allemal das Gegentheil der andern „aussagt, und von der Hegel'schen Schule nach Belieben „gewählt wird, je nachdem bald das Eine, bald das An„dere zu behaupten ist .... Mit Freuden würde Referent „unter Hegels Fahne zurückkehren, wo sich's ja so be„quem philosophirt, und man bald gute Freunde „und Protection findet, könnte er sich nur von diesen „Anstößen befreien. Noch sucht er sich Sinn und Empfäng„lichkeit für die Lehre des großen Meisters fortdauernd un„befangen zu erhalten, allein je tiefer er einzudringen „strebt, desto bedeutungsvoller und klarer schaut „ihm auch die Einäugigkeit dieses Systems aus „dem tiefsten Grunde entgegen." — Männer, die ein so aufrichtiges Geständniß ablegen, verdienen gewiß hohe Achtung, und wir können nicht fürchten sie zu beleidigen, wenn wir sie auffordern, sich umzusehen, ob die Grundzüge eines Systemes, das mehr Beruhigung als das Hegel'sche gewähren kann, nicht vielleicht schon vorliegen. *)

*) Nämlich in des Verfassers Wissenschaftslehre und Athanasia. D. H.

Digitized by Google

Das in der Vorrede erwähnte Blatt, welches dem Manuſcripte der zweiten Abhandlung beigelegen, iſt mit Fragen und Citaten angefüllt, auf die der Verf. bei der vorhabenden Umarbeitung Rückſicht nehmen wollte. Ich theile es hier dem Leſer mit in der Form, in der ich es vorfand; Mehreres daraus dürfte für ihn anregend, mindeſtens nicht ohne Intereſſe ſein in Bezug auf die Perſönlichkeit Bolzano's. D. H.

Zuſätze zu der Abhandlung: Ueber Hegel's Begriff von der Geſchichte überhaupt und von der Geſchichte der Philoſophie insbeſondere.

Was verſteht man unter der Philoſophie *) eines Zeitalters? Zählt man dazu jedes Syſtem der Philoſophie, welches in dieſem Zeitalter von irgend einem Einzelnen aufgeſtellt oder feſtgehalten worden iſt? Muß es gedruckt worden ſein? oder genügt es, wenn es nur handſchriftlich abgefaßt war oder nur im Kopfe herumgetragen wurde? Und wie weit muß es entwickelt worden ſein, um ein Syſtem zu heißen? Müſſen alle einzelnen Zweige, in welche wir die Philoſophie etwa erſt in der neueſten Zeit zerlegen lernten, bearbeitet worden ſein, oder genügt es, wenn nur die Hauptgrundſätze aufgeſtellt worden ſind? — Wie viele ſehr von einander abweichende philoſophiſche Syſteme wird man nicht in demſelben Zeitalter zählen müſſen, je nachdem man dieſe Fragen ſo oder ſo beantwortet?

Oder verſteht man unter der Philoſophie eines gewiſſen Zeitalters nur ein ſolches philoſophiſches Syſtem, das in dieſem Zeitalter allgemein angenommen war? Dann dürfte es wohl kein Zeitalter geben, das eine Philoſophie hatte. — Oder nur ein ſolches, das ſich einer ſehr großen Anzahl von Anhängern zu erfreuen hatte? Dann fragen wir, wie groß muß dieſe Anzahl

*) Welchen Begriff Bolzano mit dem Worte Philoſophie verband, darüber ſiehe deſſen werthvolle Abhandlung: Was iſt Philoſophie? Wien 1849 bei W. Braumüller. D. H.

Digitized by Google

ſein? Etwa die relativ größte? Wie wenn zwei, drei Syſteme da ſind, welche eine gleiche Anzahl von Anhängern hatten? oder wenn ſich nicht ausmitteln läßt, welches Syſtem die größere Anzahl von Anhängern hatte? etwa weil in dem einen Lande Jeder der ſchreiben gelernt hat, eine Druckſchrift ſchreiben zu müſſen glaubt, in dem andern aus Hunderten kaum Einer ſich entſchließt, etwas in die Druckerei zu ſchicken? Oder ſoll vielleicht auch auf die Nation, unter welcher ein Philoſoph lebte, geſehen werden? ob dieſe empfänglich war für ſeine Philoſophie oder nicht? ob er unter Menſchen gelebt, die auf einer noch ſehr niedrigen Stufe der Bildung geſtanden haben, daß ſie nichts von dem, womit er ſich beſchäftigte, begriffen, oder daß ſie nur eben im Stande waren, es nachbetend anzunehmen, oder daß ſie es zu beurtheilen vermochten? In dem erſten und letzten Falle wird ſein philoſophiſches Syſtem ſehr wenige, im zweiten ſehr viele Anhänger zählen. Werden wir auch dann noch behaupten wollen, daß ein philoſophiſches Syſtem die Entwickelung eines ihm vorhergehenden ſei, wenn deſſen Urheber das vorhergehende gar nicht gekannt, oder erſt ſpäter kennen gelernt, nachdem er ſeine erſten und wichtigſten Begriffe ſchon feſtgeſetzt oder aus irgend einem andern (bereits vergeſſenen) Syſteme entlehnet hatte? —

Ch. H. Weiße behauptet (Zeitſchrift für Philoſ. und ſpec. Theol. v. Fichte 1. Bd. 2. Hft. Neue Folge S. 241 ff.), daß „die „Philoſophie ausdrücklich wiefern ſie als Wiſſenſchaft, als im „Geiſte des menſchlichen Geſchlechtes ſtetig ſich entwickelndes und „ausbildendes Erkenntnißganzes gefaßt wird, einer unabläſ„ſigen organiſchen Umbildung aller ihrer Theile un„terworfen ſei und bleibe; daß dieſe Wiſſenſchaft die merkwürdige „Eigenthümlichkeit habe, daß in ihr jedes neu aufge„fundene Reſultat auf die vorangehenden zurückwirkt, und „mehr oder weniger durchgreifend dieſelben umgeſtaltet." — Dies heißt mit einem Worte nichts Anderes, als in der Philoſophie iſt noch kein einziger Satz richtig aufgeſtellt und richtig erwieſen. Denn wäre dies, wie und warum müßte durch jedes

Digitized by Google

neue Resultat an dem Bisherigen etwas geändert werden? — Derselbe sagt S. 242: „Kein philosophisches System, welches „diesen Namen verdient und in der Geschichte mitzählt, wäre „das, was es ist ohne die Gesammtheit der vorange„henden. Jedes derselben wurzelt in den vorhergehenden u. s. w." Ich frage, warum ist dies der Fall? Am Ende erklärt ihr nur dasjenige System für ein philosophisches und mitzählendes, welches aus den vorhergehenden hervorging. Dann aber habt ihr eine Tautologie behauptet. — Weiter heißt es: „Das „spätere System nimmt den Gehalt der vorhergehenden, aber „nicht die Gestalt derselben an; was durch das Bild einer inten„siven Größe erläutert wird, die nicht durch äußerliche Vermehr„ung entsteht, sondern mit jedem Quantum auch die Gestalt „und Beschaffenheit des Gegenstandes ändert" (wovon ich nichts weiß). Indeß soll auch „dies Bild nicht adäquat sein, weil der „Begriff der Wahrheit als solcher, wie sie außerhalb aller „menschlichen Systeme ist, eben so wenig unter die Kategorie „der intensiven wie der extensiven Größe fällt." — „Die verschie„denen Systeme (S. 243 f.) unterscheiden sich wieder nicht sowohl „durch die Verschiedenheit der Lösung, welche sie für die nämlichen „Probleme geben, als vielmehr durch die Verschiedenheit der Probleme „selbst. Es ist eine Eigenthümlichkeit der philos. Erkenntniß" (wieder eine!), „daß jede Lösung eines gegebenen Problems zu „neuen Problemen führt, und daß von diesen neuen Problemen „jedes auf seine Weise wiederum, wie die früheren, das Ganze „der Erkenntniß umfaßt, jedes also innerhalb des Standpunctes, „von dem es aufgeworfen wird, eine neue Gestaltung der philos. „Wissenschaft nöthig macht."

Digitized by Google

III.

Omnis organismus revera est mechanismus, sed exquisitior atque ut sic dicam, divinior.
Leibnitius in respons. ad Stahl. observ.

Vorerinnerung. Die Worte: organisch und Organismus sind in der Jetztzeit bekanntlich so sehr in Mode gekommen, daß man kein Buch zur Hand nehmen kann, wo man denselben nicht auf jeder Seite wenigstens einmal begegnen müßte. An jedem menschlichen Vereine, dem bürgerlichen (Staate) insbesondere rühmt man organischen Zusammenhang, Organismus will man in allen Sprachen finden, in jeder Wissenschaft Organismus nachweisen gerade dann, wenn man ihre Lehren so schlecht verbunden hat, daß der erste Satz seinen angeblichen Beweis erst vom Schlusse und durch dasjenige erhält, das als die letzte aus ihm gezogene Folgerung dastehet. Diese nicht nur sehr weite und höchst schwankende, sondern auch ganz mißbräuchliche Bedeutung lassen wir hier ganz bei Seite liegen. Denn wir suchen jetzt lediglich diejenige Bedeutung des Wortes Organismus genau zu bestimmen, die der Naturforscher im Sinne hat, wenn er Maschine und Organismus wie einen höheren und niederen Begriff unterscheidet; wenn er die Frage aufwirft, ob es auch Körper, zumal unter den starren gebe, welche ganz ohne Organismus seien, wenn er die Thiere und Pflanzen zu den unstreitig organischen Objecten rechnet, bei den Krystallen dagegen schon in einige Unschlüssigkeit geräth, ob er sie auch mit Recht ganz unorganisch nenne; wenn er daher jedenfalls mehrere Stufen der Organisation anerkennt, und z. B. gewissen Gattungen der Thiere einen weit vollkommenern Organismus als mehreren andern,

Digitized by Google

und dem gesammten Thierreiche einen höheren als dem Reiche der Pflanzen zugestehet. Wir stellen uns nun die Aufgabe: die Begriffe, welche er hier mit den nur eben genannten Wörten verbindet, uns selbst zu einem deutlichen Bewußtsein zu erheben, d. h. die näheren Bestandtheile, aus welchen er (vielleicht sich selber unbewußt) jene gewiß nicht einfachen Begriffe zusammensetzt, auseinander zu legen. Da sich indessen diese Erklärung, wie ich sie wenigstens fassen zu müssen glaube, nicht gehörig verstehen und würdigen läßt, wenn nicht gewisse andere Begriffe, namentlich die einer blos mechanischen und einer blos chemischen Veränderung und Kraft vorausgeschickt werden: so werde ich auch diese und noch etliche mit ihnen innig zusammenhängende zu bestimmen suchen.

Abhandlung. §. 1. Aus Gründen der Metaphysik sind wir genöthigt anzunehmen, daß auch nicht zwei Substanzen (ja Dinge überhaupt) einander völlig gleichen, daß aber die Unterschiede, die zwischen je zwei begrenzten, oder — was eben so viel ist abhängigen oder geschaffenen Substanzen bestehen, am Ende sich jedesmal auf einen blos endlichen Gradunterschied (auf ein gewisses Mehr oder Weniger) zurückführen lassen, so daß im Wesentlichen bei allen diesen Substanzen die gleichen Grundkräfte nur in verschiedenen Graden entwickelt anzutreffen sind, und daß diejenigen Kräfte, welche den unvollkommeneren Substanzen etwa noch mangeln oder doch zu mangeln scheinen, auf höheren Stufen allmälig eintreten und sich zu äußern anfangen werden.

§. 2. Wir müssen aber bei einer jeden Substanz wenigstens zwei Gattungen von Kräften (d. i. Beschaffenheiten, durch welche sie Ursache von etwas Wirklichem ist) annehmen: immanente (im Innern wirkende) und transeunte (nach Außen wirkende). Die Vorstellung von einer Materie = einem Substanzen-Inbegriffe, dessen einzelne einfache Theile, die Substanzen selbst nämlich, gar keine Kräfte hätten, also nichts wirkten und wirken könnten,

Digitized by Google

iſt meiner Anſicht nach eben ſo irrig als die von bloſen Kräften, d. i. Beſchaffenheiten, die ohne eine Subſtanz vorhanden ſein ſollen, welcher ſie als das dieſem Subjecte zukommende Prädicat angehören. Eben ſo unrichtig iſt es nach meiner Anſicht, daß eine einzige Subſtanz höchſtens nur eine einzige Kraft (Grundkraft), oder (wie man in neuerer Zeit gar gewollt) daß jedes einfache Reale nur eine einzige Beſchaffenheit (Qualität) haben ſolle.

§. 3. Als immanent, d. h. als ſolche Kräfte, deren nächſte Wirkung in der Subſtanz, welcher ſie angehören, ſelbſt noch zu finden iſt, kann man nach einer Eintheilung, die ich hierorts nicht weiter zu rechtfertigen brauche, weil wir uns auf dieſelbe nicht mehr beziehen werden, nachſtehende betrachten: 1) eine Kraft des Vorſtellens, 2) eine des Empfindens, 3) eine des Wünſchens oder Verabſcheuens und 4) eine des Wollens. Nur unter den transeunten, d. h. denjenigen Kräften, durch welche eine Subſtanz unmittelbar auf eine andere einwirkt, ſind ohne Zweifel diejenigen, deren Begriffsbeſtimmung uns hier beſchäftigen ſoll, die mechaniſchen, chemiſchen und organiſchen Kräfte zu ſuchen.

§. 4. Es iſt aber wohl zu bemerken, daß alle den abhängigen Subſtanzen beiwohnenden Kräfte nur in der Zeit wirken, d. h. bloſe Veränderungen bewirken, entweder wie die immanenten, Veränderungen, welche in der Subſtanz, der ſie beiwohnen, ſelbſt vor ſich gehen, oder wie die transeunten, Veränderungen, welche in einer andern Subſtanz durch ſie hervorgerufen werden. Die Widerſprüche, die man in neuerer Zeit in dem Begriffe der Veränderung gefunden haben wollte, ſchon von den Skeptikern ſchwerlich in ernſter Abſicht und in der Meinung, daß ſie unlöslich wären, berührt — verſchwinden meiner Anſicht nach von ſelbſt, ſobald man ſich nur die hier vorkommenden Begriffe von Subſtanz, Beſchaffenheit und Zeit gehörig verdeutlicht hat.

§. 5. Mir iſt es ferner gewiß, daß jede begrenzte Subſtanz auf jede andere verändernd einwirkt, und dies zwar fortwährend,

Digitized by Google

ſo daß auch jede von allen übrigen fortwährend gegenſeitige Einwirkungen (Rückwirkungen) erleidet.

§. 6. Jede begrenzte Subſtanz befindet ſich ferner zu jedem Zeitpuncte in einem beſtimmten Puncte des Raumes; und eben in dieſen räumlichen Verhältniſſen derſelben liegt der Grund, der die Veränderungen, die ſie bei ihren jeweiligen Beſchaffenheiten und Kräften, die eine in der andern innerhalb einer gegebenen Zeit bewirkt und erleidet, beſtimmt.

§. 7. Allein wie dieſe jeweilig vorhandenen räumlichen Verhältniſſe einerſeits zu dem vollſtändigen Grunde gehören, aus welchem es geſchieht, daß die Subſtanzen vermittels ihrer Kräfte innerhalb einer gegebenen Zeit gerade dieſe Veränderungen, die eine in der andern, bewirken: ſo bringen auch umgekehrt dieſe in ihrem Innern erzeugten Veränderungen oft eine Aenderung in ihren örtlichen Verhältniſſen hervor. So kann z. B. ein gewiſſes örtliches Verhältniß zwiſchen den beiden Subſtanzen, deren die eine das in mir ſelbſt, die andere das in meinem Freunde befindliche denkende Weſen darſtellt, der Umſtand, daß wir einander nahe genug ſind, um uns ſo eben zu erkennen, Urſache werden, daß in uns Beiden das Verlangen einander zu ſprechen entſtehet; und dieſe in uns vorgehende Veränderung kann wieder Urſache werden, daß wir das räumliche Verhältniß zwiſchen uns um ein Bedeutendes noch verändern, nämlich ſo nahe zu einander treten, daß wir auch eine Unterredung mit einander anknüpfen können.

§. 8. Wie es ſich denken läßt, daß in einzelnen Fällen die Veränderung, die gegebene Subſtanzen innerhalb einer gewiſſen Zeit in ihren räumlichen Verhältniſſen unter einander erfahren, eine höchſt unbedeutende iſt, oder daß auch gar keine eintritt, wie etwa wenn eine und die nämliche Subſtanz von den umgebenden nach zwei entgegengeſetzten Richtungen hin gleich ſtark gezogen wird: ſo läßt ſich auch und wohl viel öfterer noch der Fall denken, daß die Veränderung, die in dem innern Zuſtande einer Subſtanz

Digitized by Google

durch eine gewiſſe Zeit hindurch vorgehet, ſo gering iſt, daß wir ſie gar nicht wahrzunehmen vermögen; und dies zwar ſelbſt, während ſich ihre räumlichen Verhältniſſe zu vielen andern Subſtanzen, auch zu uns ſelbſt in einem ſehr bemerklichen Grade geändert. So nehme ich z. B. an dieſer Mauer, die ich ſo eben betrachte, durch dieſe kurze Zeit hindurch keine Veränderung wahr, habe auch keinen Grund zu glauben, daß in den einzelnen Subſtanzen, aus welchen ſie beſtehet, eine bedeutende Veränderung vorgehe, obgleich die räumlichen Verhältniſſe zwiſchen derſelben und mir, der ich hier auf und ab gehe, und vielen andern Gegenſtänden umher, ſehr merklich ſich verändern; was allerdings nicht ganz ohne alle Einwirkung auf ſie ſein kann.

§. 9. Gewiß iſt jedenfalls, daß wir die Aenderung, welche die örtlichen Verhältniſſe zweier oder mehrerer (wenn man will, ſelbſt unendlich vieler) Subſtanzen erfahren, in unſern Gedanken trennen können von der Veränderung, die eben dieſe Subſtanzen (ſei es als Urſache, ſei es als Wirkung hievon erfahren) in ihrem Innern erleiden. Es liegt im Worte, daß wir eine ſolche Veränderung dann eine bloſe Ortsveränderung oder Bewegung, mit einem griechiſchen Worte eine blos mechaniſche Erſcheinung nennen dürfen. Dasjenige aber, was wir uns als den ſie bewirkenden nächſten Grund denken, werden wir eine blos bewegende oder mechaniſche Kraft nennen dürfen. So betrachten wir den Zuſammenſtoß zweier (gleich viel ob harter, weicher oder elaſtiſcher) Kugeln als einen blos mechaniſchen Vorgang, in wie fern wir uns vorſtellen, daß hier nichts als Orte geändert werden. Denn das theilweiſe Plattdrücken dieſer Kugeln an der Stelle des Zuſammenſtoßes, das Wiederauseinandertreten der Theile, die ſich genähert hatten, betrachten wir als bloſe Ortsveränderungen, ohne an dasjenige, was etwa in dem Innern dieſer Subſtanzen dabei vorgehen mag, zu denken.

§. 10. Die Benennung Kraft wird dem, was wir uns als den Grund einer ſolchen Summe von bloſen Ortveränderungen denken, freilich nur uneigentlicher Weiſe beigelegt, da Kraft im eigentlichen Sinne nur et-

Digitized by Google

was Wirkliches bezeichnet, das Urſache iſt an einem andern Wirklichen, die Orte der Dinge aber, ſomit auch die Veränderungen in denſelben nicht zu den wirklichen Dingen gehören. Inzwiſchen weil eine genauere Erwägung zeigt, daß bei allen Ortsveränderungen immer wenigſtens in irgend einer der hier vorhandenen Subſtanzen eine nach Außen wirkende Kraft (als primus motor) thätig geweſen ſein müſſe, dürfte ſich dieſer allgemein übliche Sprachgebrauch wohl immer entſchuldigen laſſen.

§. 11. Gewahren wir eine zwiſchen gegebenen Subſtanzen eingetretene Veränderung, bei der wir von demjenigen, was in dem Innern derſelben vorgehet, nicht abſehen wollen, ſondern im Gegentheil dies ins Auge faſſen: ſo erlaube ich mir den betrachteten Vorgang einen dynamiſchen, und die nächſte Urſache, die wir uns als den Grund dieſer Veränderung denken, eine dynamiſche Kraft zu nennen. Wenn wir z. B. Sauer- und Waſſerſtoff, durch einen Funken entzündet, ſich raſch in Waſſer umwandeln ſehen, ſo gehet etwas vor, welches ich einen dynamiſchen Proceß nenne, ſo fern ich nicht zweifle, daß hier nicht blos in den Orten, ſondern auch in den Kräften, namentlich in den nach Außen wirkenden Kräften der hier betheiligten Subſtanzen eine Veränderung vorgegangen, eine früher noch nicht vorhanden geweſene Thätigkeit eingetreten ſei. Nach meiner Anſicht beſtehet nämlich der hier beobachtete Vorgang ohngefähr im Folgenden: Durch den aus jenen Funken ausſtrömenden Aether (= Wärmeſtoff = jenem noch auf der niedrigſten Stufe der Bildung ſtehenden, beinahe gleichartigen Stoffe, der durch das ganze Weltall ſich verbreitet) wurde das Gleichgewicht erſt nur zwiſchen etlichen der ausgezeichneten Atome, durch welche die beiden Gasarten ſich unterſcheiden (zwiſchen etlichen Sauerſtoffatomen nämlich und etlichen Waſſerſtoffatomen) geſtört, und ſie dadurch veranlaßt, jeder begleitet von einer ihm angemeſſenen Menge von Aether in eigene Gruppen ſich zuſammenzuſtellen und durch die Stärke der in ihnen erwachten Anziehungskräfte

Digitized by Google

ſo nahe an einander zu rücken, daß das Volumen des kleinen Körperchens, welches ſie nun mit ihren Aetherſphären erfüllten (ein kleines Waſſertheilchen), von dem Volumen, welches ſie früher einnahmen, ohngefähr nur den tauſendſten Theil betrug. Indem nun die bei dieſer Gruppenbildung zufällig nicht aufgenommenen Sauerſtoff- oder Waſſerſtoffatome oder auch bloſe Aetheratome das Gleichgewicht in den nächſt angrenzenden Partieen der beiden Gasarten zu ſtören fortfuhren, ja es in immer wachſendem Umfange ſtörten, griff die Veränderung nur immer raſcher um ſich, bis beide Gasarten in Waſſer verwandelt waren. Doch wie verſchieden die hier in rohen Umriſſen nur angedeutete Anſicht von dieſem Vorgange auch von den Anſichten Anderer ſein mag: ſo iſt doch Jeder der Meinung, daß ſich bei dieſer Erſcheinung eigenthümliche Anziehungs- oder Abſtoßungskräfte äußern, die in den ſo genannten kleinſten Theilchen oder Moleculen der hier vorhandenen Körper durch ihren Zuſammentritt erwachen. Und eben darin liegt der Grund, daß man den ganzen Vorgang für etwas mehr als einen blos mechaniſchen Proceß erkläret.

§. 12. Den etwas ungewöhnlichen Ausdruck: eine dynamiſche Veränderung und den durch ſeinen Pleonasmus allerdings noch anſtößigeren Ausdruck: eine dynamiſche Kraft, erlaube ich mir nur in Ermangelung eines andern für den Begriff jener Gattung, der die zwei Arten einer chemiſchen und organiſchen Veränderung und Kraft in einer Weiſe, wie ſich gleich zeigen ſoll, unterſtehen. Indeß weiß Jeder, daß auch ſchon Andere dieſe Ausdrücke und zwar ohngefähr in derſelben Bedeutung angewandt haben, wie gleich Hildebrand in den Anfangsgründen der dynamiſchen Naturlehre §. 1032.

§. 13. Soll eine Veränderung blos nach demjenigen, was wir jetzt etwa an ihr ins Auge faſſen wollen, bis auf den innern Zuſtand der an ihr betheiligten Subſtanzen ſich erſtrecken: ſo iſt unſtreitig das Geringſte, was wir hier annehmen können, daß die Veränderung in einer

Digitized by Google

der nach Außen wirkenden Kräfte derſelben eintrete. Denn die im Innern wirkenden Kräfte einer Subſtanz ſind gewiß ſämmtlich als höhere edlere zu betrachten. Nehmen doch bisher noch die meiſten, um nicht zu ſagen alle Naturforſcher an, daß in gewiſſen Subſtanzen, namentlich in denjenigen, deren Betrachtung ſie recht eigentlich ſich zu ihrem Vorwurfe machen, in den ſo genannten materiellen Stoffen, nicht einmal der geringſte Grad einer Empfindung oder Vorſtellung, um ſo weniger irgend ein Wille angetroffen werde. Wie irrig dies auch ſein mag: ſo iſt doch das unſtreitig, daß nur Subſtanzen, die bereits auf einer höhern Stufe der Ausbildung ſtehen, ſolche pſychiſche Kräfte in einem Grade beſitzen, der hoch genug iſt, um das Vorhandenſein derſelben durch ihre Wirkungen uns zu erkennen zu geben. Wir thun alſo jedenfalls recht, wenn wir zu der geringſten Art des Einwirkens einer Subſtanz auf das Innere einer andern eben nichts mehr verlangen, als ein Einwirken auf ihre nach Außen wirkende Kraft, und zwar auf diejenige, die wir bereits als die geringſte kennen gelernt, d. h. auf ihre mechaniſche Kraft. Ja wir müſſen uns, um bei dem Wenigſten ſtehen zu bleiben, nur auf diejenige Bewegkraft beſchränken, die zur Hervorbringung einer Veränderung in dem räumlichen Verhältniſſe blos zwiſchen zwei Subſtanzen (der Einen einwirkenden und der andern, welche die Einwirkung erleidet) hinreichend iſt; mit andern Worten: wir dürfen nichts mehr als ein Einwirken auf die Anziehungs- oder Abſtoßungskraft der Einen auf die andere Subſtanz verlangen. Wenn nun ein dynamiſcher Vorgang dieſer ſo eben beſchriebenen Bedingung entſpricht, d. h. wenn wir in ihm eine Veränderung gewahren, die ſich bis auf den innern Zuſtand der dabei betheiligten Subſtanzen, doch eben nicht weiter als auf ihre Anziehungs- oder Abſtoßungskräfte erſtreckt: ſo nenne ich dieſen Vorgang einen blos chemiſchen, und die Kräfte, durch welche derſelbe zunächſt bewirkt worden iſt, die alſo fähig ſind, Veränderungen in den Anziehungs-

Digitized by Google

oder Abstoßungsvermögen einer Substanz zu bewirken, bloße chemische Kräfte. Von der Art ist z. B. die Erscheinung, wenn Eisen mit Wasser, welchem wir allenfalls zur Beschleunigung des Vorgangs noch etwas Schwefelsäure beigesetzt, in Berührung kommt, wo wir gewahren, daß sich Wasserstoffgas entwickle, das Eisen aber in Eisenoxyd und bei Anwesenheit der Schwefelsäure auch durch die Verbindung mit dieser in Eisenvitriol verwandle. Hier nämlich ist das Eisen, das in seinen ausgezeichneten Atomen auf die ausgezeichneten Atome des Wassers mittels der zwischen beiden bestehenden Anziehung verändernd einwirkt und durch Anziehung der Sauerstoffatome des letztern in Eisenoxyd übergehet, während die so entbundenen Wasserstoffatome den ihnen anhangenden Aether in einen weiteren Raum sich ausbreiten lassen und somit Wasserstoffgas darstellen. Die Schwefelsäure beschleunigt diesen Vorgang, indem sie durch ihre große Anziehung zu dem Eisenoxyd mit diesem Eisenvitriol bildet und die Zersetzung des Wassers so erleichtert. Bei diesem Vorgange äußern sich also unstreitig Kräfte, die auf die Anziehung zwischen den hier vorhandenen Substanzen einwirken; aber von Einwirkungen einer höheren Art finden wir keine Spur; wir nennen also den ganzen Vorgang einen blos chemischen Proceß.

§. 14. Wenn im entgegengesetzten Falle eine gewisse Veränderung von einer solchen Art ist, daß zu ihrer Erklärung die Annahme blos chemischer Kräfte nicht zulangt; wenn wir bei irgend einer der hier vorkommenden Substanzen wohl gar bei mehreren gewisse nach Außen wirkende Kräfte voraussetzen müssen, die etwas mehr noch vermögen, als auf die bloßen Anziehungs- und Abstoßungskräfte anderer verändernd einzuwirken: so nenne ich den Vorgang einen organischen; und die nach Außen wirkenden Kräfte jener Substanzen, die wir als nächste Ursache dieser Abänderungen in den Anziehungs- oder Abstoßungskräften voraussetzen müssen, nenne ich organische Kräfte. So sage ich von jeder noch lebenden (wachsenden) Pflanze, daß in derselben orga-

Digitized by Google

nische Kräfte sich äußern, weil ich Veränderungen wahrnehme, die ich mir durch bloße chemische Kräfte, durch bloße Abänderungen in den Anziehungs- oder Abstoßungskräften der hier vorhandenen Substanzen nicht zu erklären vermag.

§. 15. Diese Erklärung eines organischen Vorgangs stimmt, wie ich glaube, ganz überein mit dem, was der bisherige Sprachgebrauch im Munde der Naturforscher so nannte. Setzen wir, daß es einem Künstler gelänge, durch die Verbindung verschiedener theils fester theils flüßiger Körper einen Gegenstand herzustellen, welcher die täuschendste Aehnlichkeit mit einer Pflanze oder (wenn man will) selbst mit einem Thiere hätte, der sich von Innen heraus allmälig vergrößerte (wüchse), ja seines Gleichen sogar d. h. andere ihm ähnliche Körper hervorzubringen vermöchte u. s. w.: dennoch würde kein Naturforscher den Körper einen wirklich organischen nennen, sobald man ihm nachwiese, daß und wie nach dies Alles durch bloße Anwendung mechanischer und chemischer Kräfte bewirket werde.

§. 16. Aber auch nicht ein Mehreres als das so eben Gesagte verlangt man zu einem organischen Processe. Namentlich verlangt man keineswegs, daß eine nach Zwecken wirkende Ursache sich dabei kund geben müsse. So wahr es nämlich auch ist, daß wir in allen Organismen, die wir auf Erden antreffen, eine Menge von Einrichtungen gewahren, die unter Voraussetzung des Daseins eines vernünftigen Urhebers derselben — Gottes — mit vollem Rechte als Zwecke, die dieser Urheber sich bei der Hervorbringung dieser Körper vorgesetzt hat, angesehen werden dürfen und müssen: so gehört dies doch nicht wesentlich zu dem Begriffe einer organischen Veränderung oder eines organischen Körpers. Denn wir würden ja auch, wenn wir den Zweck einer uns vorliegenden Erscheinung nicht im Geringsten zu errathen vermöchten, dennoch bereit sein, sie für eine organische zu erklären, wenn wir uns nur bemüßiget fühlen, zu ihrer Erklärung unsere Zuflucht zu gewissen nach Außen wirkenden Kräften zu nehmen, welche noch etwas

Digitized by Google

mehr als bloſe Kräfte des Anziehens oder des Abſtoßens hervorzubringen vermögen.

§. 17. Wohl aber gibt es organiſche Vorgänge höherer und niederer Art. Wenn uns Gebilde vorgelegt würden, an denen es die bloſe Art, wie ſie von Innen nach Außen ſich vergrößern (wachſen) wäre, welche wir aus dem bloſen Vorhandenſein gewiſſer mechaniſchen und chemiſchen Kräfte nicht zu erklären vermögen: ſo würden wir dieſe wohl auf die niedrigſte Stufe organiſcher Producte ſtellen. Auf einer etwas höheren würden ſie uns erſcheinen, wenn uns auch die Art, wie aus einem oder etlichen dergleichen Körpern allmälig mehrere andere entſtehen, d. h. wie ſie ſich fortpflanzen, aus bloſen mechaniſchen und chemiſchen Kräften unbegreiflich wäre: wir würden ſie Pflanzen nennen. Würden wir überdies Bewegungen an ihnen wahrnehmen, zu deren Erklärung wir eine nicht blos noch Außen, ſondern im Innern einer einfachen Subſtanz wirkende d. h. pſychiſche Kraft, etwa Empfindungskraft, vorausſetzen müßten: dann würden wir ſie lebende Organismen oder Thiere nennen.

§. 18. Von einem Körper, der zwar nicht jetzt aber doch früher einmal organiſche Veränderungen nach der §. 14 gegebenen Erklärung darbot, ſagen wir, er habe aufgehört zu leben, oder es ſei ein todter, abgeſtorbener Organismus. Da man ſich dieſes Ausdruckes ſelbſt in dem Falle bedient, wenn der Organismus, von welchem hier die Rede iſt, ein blos pflanzenartiger war, dem die gemeine Vorſtellung keine Empfindung beilegt: ſo ſieht man, daß man auch dieſen Organismen ſchon eine Art von Leben, ohne Zweifel nur wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit den thieriſchen Organismen zugeſteht.

§. 19. Es fragt ſich nun noch, in welchem Falle wir ein uns vorliegendes Ganzes für einen einzigen oder für mehrere hier nur irgendwie vielleicht zuſammenhängende Organismen erklären? Ich meine, daß wir das Erſtere thun, wenn wir ein Ganzes vor uns ſehen, in welchem jeder organiſche

Digitized by Google

Theil, d. h. jeder Theil, der ſelbſt noch Erſcheinungen darbeut, welche wir uns durch keine blos mechaniſche oder chemiſche Kräfte erklären können, mit dem Uebrigen in einer abermals noch organiſchen alſo ſolchen Verbindung ſtehet, durch welche Wirkungen in ihm hervorgebracht werden, die ſich aus blos mechaniſchen oder chemiſchen Kräften nicht vollſtändig ableiten laſſen. Von dieſer Art iſt z. B. die Verbindung der Mutter mit dem in ihrem Schooße befindlichen Embryo, welcher bekanntlich Wurzeln in die Gebärmutter treibt und von ihr ernährt wird. Iſt die Verbindung dagegen eine blos mechaniſche oder blos chemiſche: ſo unterſcheiden wir mehrere Organismen. So iſt z. B. der Zahn, der in die Lücke einer Kinnlade eingeſetzt iſt, ein fremder, jetzt überdies todter Organismus; die Erbſe, die in die Fontanelle gelegt, zu keimen anfängt, ein fremder und noch jetzt lebender Organismus. Eben ſo ſind auch die Maden und Würmer, die ſich in einem abgeſtorbenen Organismus erzeugen, offenbar fremde Organismen, und wir können ihn deshalb nicht einen wieder lebendig gewordenen nennen.

§. 20. Die hier aufgeſtellte Erklärung des Begriffes eines Organismus dürfte wohl Manchen veranlaſſen zu der Frage: Was doch die Kräfte, die wir organiſche nennen, und hier nur durch das allgemeine Merkmal, daß es gewiſſe nach Außen wirkende Kräfte wären, die jedenfalls noch etwas Mehreres als bloſes Anziehen und Abſtoßen bewirken, bezeichnen, in ſich ſelbſt ſein mögen? Worin das Mehrere, was ſie bewirken ſollen, eigentlich beſtehe? — Auf dieſe Frage nun weiß ich im Allgemeinen nichts Anderes zu erwiedern, als daß dieſe Kräfte an ſich ſelbſt eben nur das ſind, was jene den Organismen ausſchließend zukommenden Beſchaffenheiten bewirkt. Wenn die Erklärung eines Begriffes richtig iſt, ſo gibt ſie ja eben nur das Weſen, d. h. dasjenige an, was gewiſſe Gegenſtände an ſich ſelbſt ſind und ſein müſſen, ſo fern wir ſie als Gegenſtände dieſes Begriffes denken wollen.

Digitized by Google

§. 21. Nicht zu verwechseln mit der so eben besprochenen Frage ist folgende ihr allerdings verwandte. Da wir unter den organischen Kräften nur solche nach Außen wirkende Kräfte verstehen, die als die nächste Ursache einer organischen Veränderung (wohin auch die Entstehung eines Organismus selbst zu rechnen ist) betrachtet werden können; so geben wir selbst zu erkennen, daß es noch manche entferntere Ursachen geben könne, ja wohl auch wirklich gebe. Welche sind nun wohl diese? Hierauf erwiedere ich, daß diese entfernteren Ursachen nach der Verschiedenheit des zu bewirkenden Erfolges selbst und nach Verschiedenheit der Umstände, unter welchen er zu Stande kommen soll, abermal verschieden sein müssen. So ist z. B. jede Bewegung unserer Hände, selbst eine solche, die ganz ohne, ja wider unsern Willen eintritt, etwa durch einen Krampf oder durch einen von Außen kommenden Stoß als ein organischer Vorgang zu betrachten; weil dabei sicher gewisse Veränderungen in unsern Muskeln, Nerven u. a. Theilen eintreten, welche sich nicht aus bloßen mechanischen oder chemischen Kräften erklären lassen: aber wir deuten es schon durch die Bezeichnung einer solchen Bewegung, wenn wir sie eine unwillkürliche nennen, selbst an, daß wir wenigstens zu den entfernteren Ursachen derselben einige ganz andere zählen als in dem Falle, wenn wir sie eine willkürliche nennen. In dem letzteren Falle bezeichnen wir nämlich ausdrücklich den Willensentschluß unserer Seele als jene Ursache, die (freilich erst durch Vermittelung unserer nach Außen wirkenden Kräfte) diese Bewegung der Hand bewirkt habe. Noch einleuchtender ist es, daß ganz andere Kräfte thätig sein müssen, wenn ein ganz anderer Erfolg zum Vorschein kommen, wenn ein schon gegenwärtiger Organismus nur weiter ausgebildet werden, d. h. nur wachsen oder erst eben hervorgebracht werden soll, wenn dies geschehen soll durch andere von derselben Gattung auf dem Wege der Fortpflanzung oder der Zeugung oder auf sonst eine andere Weise, wie in dem Falle, wo die ersten Indi-

Digitized by Google

viduen einer gewiſſen Gattung hervorgebracht werden ſollen u. ſ. w. Wohl könnte es ſein, daß wir uns zur Erklärung der Art, wie ein gewiſſer Organismus in dieſem erwähnten Falle entſtanden ſei, genöthigt ſehen, zu den höchſten pſychiſchen Kräften, zur Vorausſetzung eines Weſens, das uns an Weisheit und Macht ungemein übertrifft, unſere Zuflucht zu nehmen; während die bloſe Entſtehung eines Organismus auf dem Wege der Fortpflanzung oder der Zeugung wenig oder gar keinen Verſtand, nicht einmal merkliches Empfindungsvermögen und ſomit Leben vorausſetzt.

§. 22. Endlich dürfte ſich hier noch die Frage beantworten laſſen, ob und in welchem Sinne etwa auch eine Unterſcheidung zwiſchen künſtlichen und natürlichen Organismen zu rechtfertigen wäre? Ich erwiedere: dies werde allerdings zu rechtfertigen ſein, ſofern man unter einem künſtlichen Organismus, ſei er nun ein ſelbſtſtändiges Ganze oder ein bloſer organiſcher Theil, nur einen Organismus von ſolcher Art verſtehet, der ſeine Entſtehung oder Modificirung (nähere Ausbildung) in einem beträchtlichen Grade der Mitwirkung menſchlicher Kunſt, d. h. hier, nicht einer blos inſtinctartig verrichteten That, ſondern gewiſſen auf Ueberlegung und gelehrte Kenntniſſe ſich ſtützenden Handlungen verdanket. Wo dieſes nicht der Fall iſt, wo die Entſtehung und Modification eines gegebenen Organismus durch die bloſe Natur, d. h. hier ohne die Dazwiſchenkunft menſchlicher Thätigkeit, wenigſtens durch keine menſchliche Kunſt erfolgte, oder der Antheil dieſer letzteren jedenfalls doch als ein ſehr unbeträchtlicher angeſehen wird, kann man den Gegenſtand einen natürlichen oder natürlich entſtandenen Organismus nennen. Eine Pflanze dagegen, welche an einem Orte wächſt, blos weil wir ihren Saam'n hier eben angebaut haben, beſtehet allerdings durch unſere Mitwirkung; da aber der Antheil, den menſchliche Kunſt an ihrem Daſein hat, nur ein ſo unbeträchtlicher iſt, werden

Digitized by Google

wir nicht geneigt ſein, ſie zu den künſtlich erzeugten Organismen zu zählen. Nicht einmal wenn es durch unſere fleißige Pflege (Begießen, Beſchneiden u. dergl.) geſchieht, daß ſie ſehr üppig gedeiht, werden wir uns dieſe Benennung anmaßen. Erſt wenn es durch unſere Kunſt uns gelingt, beträchtlichere Veränderungen z. B. in der Form ihrer Blüte, in dem Geſchmack ihrer Früchte ꝛc. zu erzielen, werden wir ihren jetzigen Organismus einen künſtlich veredelten nennen. In manchen Fällen kann es, wie ſich aus dieſer Erklärung ſehr wohl begreift, ſtreitig ſein, ob wir einen vorhandenen Körper den natürlichen oder künſtlich gewordenen Organismen beizählen ſollen. So die Getreidearten, wenn ſie, wie Manche glauben, nirgends wild anzutreffen, erſt unter der Hand des Menſchen allmälig das geworden, was wir jetzt Hafer, Roggen, Weizen u. dergl. nennen. Denn ſo bedeutend auch dieſe Unterſchiede ſind, ſo wäre es doch eigentlich mehr die abſichtloſe That als eigentliche Kunſt geweſen, was ſie nach und nach ſo vervollkommnet hätte.

§. 23. Je mehrere Mühe man ſich mit der Beſtimmung einiger der hier erklärten Begriffe, beſonders des Organismus gegeben, und je abweichender die verſuchten Erklärungen theils von derjenigen, die ich hier aufzuſtellen wagte, theils unter einander ſelbſt ſind: deſto entſchiedener liegt es mir ob, jene Verſuche Anderer nicht ganz mit Stillſchweigen zu übergehen, gleichſam als ob ich ſie gar keiner Beachtung werth hielte. Vielmehr verſichere ich, ſie alle, ſo viele ich deren nur kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ſorgfältig in Erwägung gezogen zu haben; hier aber will ich mich, um nicht zu weitläufig zu werden, allerdings nur mit der Beleuchtung einiger, die mir die merkwürdigſten ſcheinen, begnügen.

§. 24. Hierher gehört ohne Zweifel die Erklärung, die Leibniz in der Monadologie aufſtellte, wenn er den Organismus gewiß mit tiefem Blick als eine Maſchine ſolcher Art erklärte, welche bis in die kleinſten Theile aus andern

Digitized by Google

Maſchinen, die zu dem Zwecke des Ganzen beitragen, zuſammengeſetzt wäre. Unleugbar iſt es, daß man es keiner von Menſchenhand erbauten Maſchine werde nachrühmen können, daß ſie bis in die kleinſten Theile zerlegte Maſchinen darſtelle, welche ſo eingerichtet ſind, daß ſie dem Zwecke des Ganzen ſo ſehr als es nur immer möglich iſt, entſprechen, d. h. in einem Grade entſprechen, welcher bei keiner andern Einrichtung derſelben beſſer hätte erreicht werden können. Das Eiſen, das Holz, das Elfenbein oder was ſonſt für andere Stoffe der menſchliche Künſtler zur Bildung ſeiner Maſchine aus dem in der Natur vorhandenen Vorrathe auswähle, ſie werden keineswegs nur lauter Beſchaffenheiten und Einrichtungen haben, wie ſie ihm gerade die allererwünſchlichſten wären; vielmehr iſt ihm der eine Stoff vielleicht zu hart, der andere zu weich, der eine zu biegſam, der andere zu ſtarr, einer zu ſchwer, ein anderer zu porös, ein dritter nicht ſo durchſichtig wie er ihn wünſchte u. ſ. w. Allein kommt denn das Merkmal, welches uns Leibniz hier aufſtellte, in aller Strenge auch nur den Organismen, ſelbſt den vollkommenſten zu? Nur von der Welt im Ganzen dürfte es gelten im vollſten Sinne des Wortes, daß alle ihre Theile und Einrichtungen bis auf die kleinſten und ſcheinbar geringfügigſten dem Zwecke, den ſich der Schöpfer geſetzt, auf das Vollkommenſte, d. h. ſo vollkommen, als es nur an ſich möglich iſt, entſprechen; oder (wenn dies noch deutlicher ausgedrückt werden ſoll) ſo ſehr entſprechen, daß die Annahme einer noch entſprechenderen (vollkommneren) Einrichtung irgend einer rein theoretiſchen Begriffswahrheit widerſtreitet. Nur von dem Weltall gilt dies, ſage ich; von allen übrigen Organismen dagegen läßt ſich, ſo wie von jedem einzelnen Theile der Welt (ſei er organiſch oder nicht) nur ſo viel ſagen, daß er dem durch das Weltall zu erreichenden Zwecke in einem ſolchen Maße entſpreche, als es ein Gegenſtand dieſer Art in ſolchen Zeit- und Raumverhältniſſen eben vermag. Gar viele Organismen, die wir auf Erden antreffen, ja eigentlich alle, leiden an gewiſſen Unvollkommen-

Digitized by Google

heiten, haben gewisse Einrichtungen, welche dem Wohle des sie bewohnenden Wesens nicht so vollkommen entsprechen, als es bei andern an sich selbst nicht unmöglichen Einrichtungen der Fall wäre, die jedoch der Zusammenhang des Ganzen ihnen zu geben nicht erlaubte. Wollten wir aber, um diesen Fehler in der Erklärung zu beheben, etwa erklären, daß wir zu dem Vorhandensein eines Organismus nur eine solche Maschine verlangen, deren Einrichtungen bis auf die kleinsten Theile nicht eben dem Zwecke, den irgend ein Mensch ihr anweist, sondern dem, den Gott selbst bei ihr hat, auf das Vollkommenste genügt: dann wird die Erklärung wieder zu weit. Denn wir müßten nun nicht blos die Pflanzen und die Thiere, sondern auch jede von Menschenhand verfertigte Maschine und jeden Gegenstand überhaupt zu einem Organismus erheben; denn jeder entspricht ja dem Zwecke, welchen Gott selbst mit ihm hat, auf das Vollkommenste, weil es gar keine Zwecke gibt, die der Allmächtige, wenn er sie wirklich sich gesetzt hat, nicht erreichte.

§. 25. Eine auch noch in unsern Tagen sehr weit verbreitete Erklärung ist die zuerst von Kant erdachte, welche jedoch, seit man der Annahme von Zwecken in der Naturforschung so feind geworden ist, ein deutscher Philosoph erst jüngst in folgende Worte gefaßt hat: „Organismus ist in „einem Ganzen vorhanden, wenn jeder Theil nur durch „den andern und Alle nur durch die Eine das Ganze „durchdringende Kraft bestehen." — Diese Erklärung enthält wörtlich, so wie sie vorliegt, einen Widerspruch. Kein Gegenstand **A** kann durch einen andern **B** und dieser hinwieder durch jenen bestehen. Ist **B** die Ursache von **A**, so kann nicht wieder **A** die Ursache von **B** sein. Was soll hier ferner jene das Ganze durchdringende Kraft, durch welche das Ganze besteht, anzeigen? Kaum etwas Anderes, als eine vollständige Ursache des Ganzen. Eine solche hat aber jedes Ganze, ja auch ein jeder Theil desselben; überhaupt jede Substanz, ja jedes Wirkliche — mit Ausnahme des einzigen unbedingt wirklichen Wesens,

Digitized by Google

das in keinem andern gegründet, selbst der Grund aller übrigen ist. Diese Erklärung ist also in der That ganz mißlungen. Inzwischen ist doch nicht so unbegreiflich, wie sie entstehen und zu einer Zeit, wo man so wenig ein deutliches Denken liebt, verbreitet werden konnte. Man bemerkte (denn was war leichter zu bemerken?), daß Thiere und Pflanzen nicht auf die Art zu Stande kommen, daß ihre einzelnen Glieder (die selbst noch etwas Organisches sind) z. B. ein Auge, eine Lunge, ein Blatt für sich allein entstehen und dann erst sich zusammenfügen oder zusammengefügt werden; daß ferner diese Glieder in gegenseitiger Beziehung zu einander stehen, daß z. B. die Hände zu den Füßen, das Herz zur Lunge paßt. Dies Füreinanderschicken, das allerdings oft auch so weit gehet, daß der eine Theil zur Erhaltung oder zum Wachsthume des einen beiträgt, und dieser wieder dem ersteren dient, — beschrieb man mit den sehr ungenauen Worten, daß ein Theil in dem andern gegründet wäre; während höchstens gesagt werden kann, daß jeder Theil gewisse Beschaffenheiten erhalten habe, weil der vernünftige Urheber des Ganzen gewollt, daß sie in dieser und jener Weise zusammenpassen und zusammenwirken sollen, und daß ferner in ihrer Verbindung gar manche gegenseitige Einwirkung statt finden möge. Diese gegenseitige Einwirkung ist aber und kann nie von der Art sein, daß die nämliche Kraft oder Eigenschaft, die in dem einen bewirkt ward durch eine gewisse Kraft oder Eigenschaft des Andern, dieselbe Kraft oder Eigenschaft in diesem Andern hervorgebracht hätte; sondern stets etwas Anderes ist es, was in dem Einen als Ursache auf den Andern einwirkt, und etwas Anderes, was durch Rückwirkung von Diesem auf Jenen in ihm hervorgebracht wird. Es verhält sich also in dieser Beziehung bei den Theilen eines Organismus durchaus nicht anders als bei tausend andern Dingen, welche nichts weniger als Organismen bilden; z. B. mit der gegenseitigen Einwirkung zweier Knaben auf einander, deren der eine dem andern so Manches beibringt und so manches

Digitized by Google

Andere wieder von diesem annimmt; oder wie bei einem Lehrer, der vor Jahren einem Zöglinge die Anfangsgründe einer Wissenschaft beigebracht hatte, jetzt aber Manches sich von ihm wieder beibringen läßt. Verstände man also jenes gegenseitige Einwirken, welches das Wesen des Organismus ausmachen soll, nur eben so: dann müßte es erlaubt sein, die verschiedenartigsten Inbegriffe in der Welt für Organismen zu erklären, und wir hätten kein Merkmal, wornach wir abnehmen könnten, was nur ein einziger und was zwei Organismen wären. So schreibe ich z. B. jetzt eben diese Gedanken zu Papiere, und diese von mir hervorgebrachten Schriftzüge leisten mir dafür den Dienst, mir jene Gedanken beliebig wieder zu vergegenwärtigen: somit würde ich und dies Papier zusammen — im Sinne jener Erklärung einen Organismus bilden; was doch gewiß nicht der Begriff ist, den der Naturforscher mit diesem Worte verbindet und zu verbinden Ursache hat, wenn er die Körper in organische und unorganische abtheilen will.

§. 26 Dieses bemerkt auch Whewell (Spuren der Gottheit, nach Seuberts Bearbeitung. Stuttgart, 1846. S. 204 ff.), kehrt darum wieder zu dem schon von Kant selbst (in dessen Kritik der Urtheilskraft §. 68, freilich auf etwas sonderbare Art) für unvermeidlich erklärten Begriffe eines Zweckes zurück, und sagt: „Ein Ganzes „ist erst dann organisirt, wenn die zwischen den Theilen „stattfindenden Wirkungen zu unserem Begriffe von „dem Ganzen wesentlich sind; wenn das Ganze kein „Ganzes, und die Theile keine Theile sein würden „ohne die Erscheinung dieser Wirkungen; wenn diese „Wirkungen nicht nur als Facta geschehen, sondern in den „Begriff des Gegenstandes nothwendig eingeschlossen sind, „wenn sie nicht nur gesehen, sondern vorhergesehen, „nicht nur erwartet, sondern bezweckt werden; kurz wenn „sie statt Ursache und Wirkungen Mittel und Zwecke „sind." — Es ist gewiß eine erfreuliche Erscheinung, daß der berühmte englische Gelehrte sich durch das Ansehen seines

Digitized by Google

verehrten Landsmannes Bacon und noch so mancher andern Gelehrten, die der Betrachtung der Endursachen so abgeneigt sind, nicht abhalten ließ, ihnen das Wort zu reden, und den in der That sehr berechtigten Schluß von der Zweckmäßigkeit gewisser Welteinrichtungen auf einen bei dem Welturheber zu Grunde gelegenen Zweck in Schutz genommen hat*). Allein ich habe schon §. 16 angedeutet, warum ich nicht glaube, daß man das Merkmal der Zweckmäßigkeit als einen Bestandtheil in dem Begriffe des Organismus ansehen könne. In Allem, was immer ist und geschieht in der Welt, wiefern es nicht eine bloße Folge aus einer reinen Begriffswahrheit ist (d. h. wie man zu sagen pflegt, nicht durch Nothwendigkeit so geschieht, wie dies z. B. der Fall bei den Gesetzen ist, nach welchen die Himmelskörper in ihren Bahnen sich bewegen), herrscht ohne Zweifel die größte Zweckmäßigkeit; wir dürfen sie demnach auch überall voraussetzen, selbst wenn wir sie nicht nachzuweisen vermögen, und es ist in dieser Hinsicht kein Unterschied zwischen organisirten und nichtorganisirten Theilen des Weltalls.

§. 27. Eine besondere Mühe, das Wesen des Organismus genauer zu bestimmen, gibt sich Link, wenn er in den Propyläen der Naturkunde (im ersten sowohl als im zweiten Theile) verschiedene Kennzeichen aufsucht, durch welche organische Körper sich von den unorganischen unterscheiden. Die vorzüglichsten sind, daß die organischen Körper aus biegsamen, die unorganischen aus starren Theilen zusammengesetzt sind (II. Thl. S. 50, jene einen symmetrischen, diese einen asymmetrischen Bau haben sollen (S. 55), jene von krummen, diese von ebenen Flächen umschlossen werden (S. 65 ff.), ganz vornehmlich aber, daß (S. 132) die Veränderungen der organischen Körper periodisch sind, sie entstehen aus

*) Ich habe in der Wissenschaftslehre Band III. §. 386 no. 7. und in der Religionswissenschaft I. Thl. § 143 auseinandergesetzt, unter welchen bisher gewöhnlich nicht deutlich angegebenen Bedingungen ein solcher Schluß durchaus rechtmäßig sei.

Digitized by Google

einer organischen Ruhe (?), entwickeln sich bis zu einem gewissen Grade, nehmen nach und nach wieder ab und kommen dann wieder zur Ruhe, sterben. Dies soll (nach der Uebersicht S. IX) „der eigentliche Begriff" derselben sein. — Dagegen meine ich, daß jede begrenzte Substanz fortwährend sich verändere; gebe jedoch gerne zu, daß diese Veränderungen viel rascher und sinnenfälliger sind bei den (wie ich sie nenne) ausgezeichneten oder herrschenden Substanzen in den organischen Körpern, und dies um so mehr, je höher die Stufe ist, auf der sie sich bereits befinden. Gestehe ich auch ein zeitweiliges und theilweises Sinken gewisser Kräfte (z. B. im Einschlafen, Sterben u. dergl.) zu: so kann ich doch einen eigentlichen Kreisgang (eine Periode), dabei ein Zustand, der ganz einem früher schon dagewesenen gliche, wieder zurückkehrte, bei keiner einzigen Substanz annehmen. *)

§. 28. Daß man auch gegen die hier versuchte Erklärung des Organismus gar Vieles einwenden werde, weiß ich vorher; denn viel zu verschieden sind die Ansichten, von denen ich ausgehe, und denen die Gegenwart noch fast allgemein zugewandt ist. Da ich inzwischen mich nicht für so unfehlbar halte, wie gewisse Philosophen, die selbst, wenn sie ihr ganzes System umkehren, uns überreden wollen, es sei nicht irrig, sondern nur Wahrheit auf einem niedern Stand-

*) Bolzano scheint Willens gewesen zu sein, bei einer etwaigen Umarbeitung dieses Aufsatzes noch einige andere Erklärungen zu berücksichtigen, wie aus einer der Handschrift beigefügten Anmerkung hervorgehen dürfte, welche so lautet:

Dr. F. W. Tittmann (Ober-Consistorialrath zu Dresden) sagt in seinem Buche: Ueber die Bestimmung des Gelehrten (Berlin, Reimer, 1833) S. 10: „Das Wohl des Organischen ist Abgeschlossenheit zu einem Individuum, das die Thätigkeit auf sich selbst richtet, das ein Inneres hat, in welchem es seine Veränderungen, seine Schöpfung vollbringt." — In wiefern auch dem Unorganischen eine Aehnlichkeit mit dem Einzelleben des Organischen beigemessen werden könne, will ich dahin gestellt sein lassen. —

Digitized by Google

punkte geweſen: ſo widerrufe ich die in der Athanaſia (S. 307 2. Aufl.) vorgetragene Erklärung aufs Unumwundenſte als irrig. Dort nämlich ſagte ich, eine dynamiſche Kraft (welche ich eben ſo wie noch jetzt erklärte) heiße mir chemiſch, wenn ſie in ihrer Wirkſamkeit an keine beſtimmte Form der Materie gebunden iſt; wenn ſie es iſt, organiſch. Ich verſtand dies ſo, daß bei der organiſchen Kraft eine beſtimmte Form der Materie vorhanden ſein müſſe, ſo fern ſie wirken ſoll; weil ja z. B. ein Saamenkorn, wenn es zerſchnitten wird, ſeine Keimkraft ſofort verliere. Bei näherer Betrachtung aber wurde mir einleuchtend, daß eben dieſes ja auch von allen chemiſchen Kräften geſagt werden könnte. Wenn nämlich die Beſchaffenheiten, welche das zu gewinnende chemiſche Product an ſich haben ſoll, genauer feſtgeſetzt würden, wenn z. B. verlangt würde, daß eine Efflorescenz, ein Dianenbaum, daß Reif- oder Froſtblumen, die nach dieſer oder jener Linie verlaufen, zum Vorſchein kommen ſollen: dann würde allerdings auch eine beſondere Form der Materie, in welcher die chemiſchen Kräfte ihre Wirkſamkeit äußern ſollen, erfordert; dann müßte vorgeſorgt werden, daß ſich die Auflöſung nur nach gewiſſen Richtungen hin verbreite, etwa nur in gewiſſen auf Art der Haarröhrchen wirkenden ſchmalen Räumen aufſteige, oder durch elektriſche Einwirkungen vertheilt würde: und die hier thätigen Kräfte wären gleichwohl auch da noch (meiner Anſicht nach) theils von blos chemiſcher theils nur mechaniſcher Natur. Bei der Abänderung nun, die ich in der Erklärung der chemiſchen und der organiſchen Kräfte hier angebracht habe, iſt nicht nur dieſer Fehler (wie es mir ſcheint) vermieden; ſondern ihre Annahme dürfte ſich auch noch durch den Umſtand empfehlen, daß wir nun vier mit einander innigſt zuſammenhängende Begriffe haben, welche ſo regelmäßig gebaut ſind, daß ſich nicht nur der zweite aus dem erſten genau, wie der vierte aus dem dritten ableiten läßt; ſondern daß auch die Beſtandtheile, die wir zur Bildung des erſten und des dritten, und ſomit eigentlich zur Bildung aller vier benützen ſollen, uns

Digitized by Google

wie von ſelbſt ſich darbieten. Es iſt nämlich eine Gattung nach Außen wirkender (transeunter) Kräfte, die wir hier einzutheilen haben; und zwar diejenige Gattung derſelben, welche nur die in der Zeit wirkenden, alſo eine bloſe Veränderung bewirkenden Kräfte umfaßt, da Schöpferkraft einem begrenzten (und ſomit ſelbſt der Veränderung unterworfenen) Weſen nicht beiwohnt. Die geringſte Veränderung nun, welche bei ſolchen Weſen hervorgebracht werden kann, iſt eine Veränderung in ihren bloſen Orten, die an ſich ſelbſt noch gar keine Veränderung ihrer Beſchaffenheiten iſt (ob ſie gleich eine ſolche zur Folge oder auch zum Grunde haben kann). Der Begriff einer Kraft alſo, die zunächſt eben nichts mehr als bloſe Orte ändert, einer bewegenden oder mechaniſchen Kraft bietet ſich hier zuerſt dar. Er deutet aber auch ſchon auf einen zweiten Begriff, nämlich auf den einer Kraft, die mehr als bloſe Veränderungen in den Orten, alſo Veränderungen in dem innern Zuſtande der Subſtanzen bewirket, der ich den Namen einer dynamiſchen Kraft gegeben. Erwägen wir nun, um nach derſelben Regel wie bei Erfindung des erſten Begriffes auch hier wieder zu verfahren, worin die geringſte im Innern einer Subſtanz ſtatthabende Veränderung beſtehen könne: ſo zeigt ſich alsbald, ſie könne nur ihre nach Außen gerichtete Thätigkeit, genauer zu reden, nur ihr Anziehungs- oder Abſtoßungsvermögen betreffen. Somit gelangen wir zu dem Begriffe einer Kraft, die zunächſt nur auf das bloſe Anziehungs- oder Abſtoßungsvermögen anderer in ihren Bereich kommender Subſtanzen einwirkt, welche ich, gewiß in keinem Widerſpruche mit dem bisherigen Gebrauche, eine chemiſche Kraft nenne. Verfahren wir nun mit dieſem dritten Begriffe genau nur eben ſo, wie mit dem erſten: ſo kommen wir auf den Begriff einer nach Außen wirkenden Kraft, die wir als nächſte Urſache ſolcher Veränderungen vorausſetzen müſſen, zu deren Erklärung keine blos chemiſche, um ſo weniger bloſe mechaniſche Kräfte genügen. Und dieſe Kraft iſt es, welche

Digitized by Google

der wissenschaftliche Sprachgebrauch vor Eintritt der babylonischen Sprachverwirrung der neuesten Zeit allgemein eine organische Kraft genannt hat.

§. 29. Aber auch bei der Art, wie der so wichtige Begriff des Lebens (§. 17) bestimmt wurde, dürfte es Vielen sehr anstößig sein, daß es sonach auf ein bloses Mehr oder Weniger ankomme, ob wir einen organischen Körper für einen lebendigen oder leblosen erklären. Denn an sich selbst scheinet es doch, daß Leben nicht etwas blos Relatives sei, und daß zwischen Belebt und Unbelebt ein wahrer Gegensatz bestehe. So ist es in einem gewissen Verstande auch wirklich, denn nehmen wir das Wort Leben in seinem eigentlichsten Sinne: so hat nur das allein Leben, was Empfindung oder überhaupt Kräfte, welche in dessen Inneren wirken, besitzt; also nur eine einfache Substanz. Und solch ein Leben im strengsten Wortsinn besitzen nur in unendlich vielen Abstufungen alle einfachen Wesen, und sie allein. Nie dem Zusammengesetzten als solchem, sondern nur seinen einfachen Theilen kann Empfindung und Leben beigelegt werden. In einem weitern Sinne aber erlauben wir uns auch dem Zusammengesetzten, auch einem ganzen nach den drei Dimensionen des Raumes ausgedehnten, aus einer unendlichen Menge einfacher Substanzen zusammengesetzten Körper Leben und zwar ein einziges Leben zuzugestehen, sofern wir in demselben das Vorhandensein einer einzigen dies Ganze zu einem organischen Gebilde erhebenden Substanz, die wir die Seele desselben nennen, voraussetzen dürfen. Und dies nun ist in der That eine Sache, worüber in vielen, ja in den häufigsten Fällen gestritten werden kann, und zuweilen gänzlich dahin gestellt bleiben muß. Bei einem menschlichen Leibe sind wir wohl freilich nur selten im Zweifel, ob wir ihn noch zu den lebenden oder schon todten zu zählen haben; aber schon bei gewissen Gattungen der Thiere, welche auf niedern Stufen stehen, z. B. den Korallen und mehrern andern Polypenarten, ist es oft sehr zweifelhaft, wie

Digitized by Google

weit die Seele in jenem organiſchen Gebilde, das wir vor unſern Augen haben, ihre Herrſchaft erſtrecke, d. h. ob wir dies ganze uns vorliegende Gebilde oder nur einen Theil deſſelben, und welchen als den dieſer Seele zugehörigen Leib zuſchreiben ſollen. Noch ungewiſſer müſſen wir bei Pflanzen auch in dem Falle, daß wir Seelen in denſelben annehmen, darüber ſein, ob es hier jedesmal eine die ganze Pflanze beherrſchende Seele gebe, oder ob z. B. die Seele, die in dieſer Blüten- oder Blattknospe herrſcht, auch noch ein weiteres Gebilde organiſch beherrſche oder nicht. Gäbe es nun z. B. keine in einem vorliegenden Pflanzengebilde inwohnende Subſtanz, die ſich in irgend einer Weiſe als Herrſcherin über das Ganze betrachten ließe: dann würde dieſe Pflanze wohl viele einzelne Seelen und ſomit viel — ja unendlich viel einzelnes Leben enthalten: für einen einzigen belebten Organismus aber dürften wir ſie ohngefähr eben ſo wenig erklären, als wir z. B. eine ganze Armee oder ſonſt irgend einen andern Inbegriff von Menſchen ein lebendes Weſen nennen dürfen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vier

akademische Reden

über

Mißbrauch der Religion,

vornehmlich

über den Grundsatz,

der festgehalten und richtig angewendet vor jedem Mißbrauche religiöser Wahrheiten für immer bewahrt.

Gesprochen

zur sonntägigen Feier in einem der Hörsäle der prager philosophischen Facultät.

> Auch die Religion kann mißbraucht werden, wie jedes Gesetz, jede Regierungsform, wie die Vernunft und wie die bürgerliche Freiheit. Ildephons Schwarz, Handb. d. Rel. 1. Bd. S. 58.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

V. Moſes 13, 1 – 5.

Eingang.

Die Religion, meine Freunde, iſt der Gegenſtand, dem ich bereits ſeit einer Reihe von Jahren alle meine Kräfte und Bemühungen widme, und auch in Zukunft noch zu widmen geſonnen bin. Dem Chriſtenthume ſein unter den höhern Ständen geſunkenes Anſehen wo möglich wieder zu verſchaffen, iſt der Zweck, deſſen Erreichung ich mir zu meiner Lebensaufgabe gemacht habe. Andere Arbeiten von einigem Umfange, denen ich mich unterziehe, darunter ſelbſt diejenigen, die auf den erſten Blick mit der Religion in gar keiner Verbindung zu ſtehen ſcheinen, werden von mir nur darum unternommen, weil ich ſie für nicht untaugliche Mittel zu jenem letzten Zwecke halte. Gleichwohl kann ich mir nicht verhehlen, daß Religion von jeher ein Gegenſtand ſehr vielen Mißbrauches geweſen ſei, und wohl noch lange bleiben werde. Ich kann mir nicht verhehlen, daß die Lehren des Chriſtenthums, ſo erſprießlich ſie auch ſind, wenn ſie gehörig verſtanden und ausgelegt werden, bei einer falſchen Auslegung und verkehrten Anwendung gleichwohl ſehr vieles Böſe anrichten können, und o! nur allzuoft ſchon wirklich angerichtet haben. Die Fürſehung ſelbſt ließ mich in dem kurzen Zeitraume meines bisherigen Lebens ſo manche Erfahrung machen, durch die mir der ſchädliche Einfluß und die Verderblichkeit eines durch Mißverſtand entſtellten Chriſtenthums anſchaulich genug wurde. Dennoch vermag dies Alles meinen Entſchluß nicht im geringſten zu erſchüttern. Ich will der Vertheidigung der Wiederaufnahme, der weitern Ausbreitung des Chriſtenthums bis auf den letzten Athemzug leben, und wünſche nichts ſehnlicher, als durch den

Digitized by Google

Segen Gottes nur recht glücklich in dieſem Geſchäfte zu ſein. Warum ich ſo denke, will ich gleich ſagen, meine Freunde. Ich glaube, daß der Schaden, den unſere heilige Religion durch thörichten Mißverſtand oder durch boshaften Mißbrauch anrichtet, je länger je geringer ausfallen werde; ich glaube, daß, wenn es auch ſein ſollte, daß dieſer Schaden zu irgend einer Zeit den Nutzen überwogen hätte, dieſes doch künftighin nicht mehr zu beſorgen ſei; ich glaube vielmehr, in dem Beſitze ſolcher Anſichten vom Chriſtenthume zu ſein, bei deren allgemeinen Verbreitung es nicht einmal möglich wäre, daß die wohlthätigſte Religion auf Erden verderbliche Wirkungen erzeugte. Bei dieſen Umſtänden verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich es nicht blos für Pflicht halten müſſe, die Sache des Chriſtenthums überhaupt zu befördern, ſondern auch meine Anſichten von demſelben auszubreiten. Durch wen aber kann ich dies füglich bewirken, als durch Sie, m. Fr.? Wird es mir erſt gelungen ſein, dieſen beſſern Anſichten bei Ihnen Aufnahme verſchafft zu haben, dann darf ich hoffen, daß Sie ſelbſt an ihrer weitern Verbreitung unter der übrigen Menſchheit — mög' es nur immer mit der gehörigen Vorſicht geſchehen! — arbeiten werden. Vieles, was Ihnen zu dieſem Zwecke zu wiſſen nöthig iſt, habe ich ſchon bei verſchiedenen Gelegenheiten geſagt; noch nie aber habe ich über dieſen Gegenſtand umſtändlicher geſprochen, noch nie den Hauptgrundſatz entwickelt, den Jeder annehmen muß, der ganz geſichert ſein will davor, daß ihm ſein religiöſer Glaube nie einen Nachtheil bringe. Heute bin ich geſonnen, dieſen Grundſatz vorzutragen. Je weniger er bisher bekannt und angenommen iſt, um deſto mehr verdient er, daß ich ihn mittheile, doch nicht ohne die Bitte, ihm Ihren Beifall nicht eher zu ſchenken, als bis ſeine Richtigkeit Ihnen durch eigenes Nachdenken einleuchtend geworden iſt. In der heiligen Schrift — auch das muß ich geſtehen — iſt er nicht zu finden; ſondern in ihr entdecken wir höchſtens nur einen Fingerzeig, der uns, wenn wir über ihn weiter nachdenken, zur Entdeckung dieſes Grundſatzes hin-

Digitized by Google

leiten kann. Mehr durfte sie nicht geben, denn auch die Wahrheit selbst, von der ich hier rede, ist der Gefahr eines Mißverständnisses bei der großen Menge der ungebildeten Menschen ausgesetzt. Und wird sie selbst mißverstanden, dann kann sie auch nichts nützen; dann dürfte sie, weit entfernt den Mißverstand der Lehren der Religion zu verhüten, vielmehr sehr viele und äußerst gefährliche Mißverständnisse derselben erst erzeugen. So deutlich als man auf diese Wahrheit hinweisen durfte, so deutlich weiset die Schrift auch wirklich auf sie hin, und dies zwar schon in ihrem ältesten Buche. In jener ältesten Religion, welche den Menschen von Gott geoffenbaret wurde, wurden sie auch schon vor jedem Mißbrauche des Glaubens an göttliche Offenbarungen gewarnt. Vernehmen wir, wie sich der ehrwürdige Gesetzgeber des Volkes Israel über diesen Punkt erklärte.

(Text, wie oben.)

Abhandlung.

Es wird kaum nöthig sein zu erinnern, m. Fr., daß ich das Wort Religion heute in jener engern Bedeutung nehme, in der es den Glauben an Gott und an gewisse nur auf diesen Glauben sich gründende Wahrheiten bezeichnet. Nur von den Nachtheilen, die dieser Glaube an Gott unter den Menschen veranlassen kann, wird jetzt gesprochen, und es soll eben ein Grundsatz aufgefunden werden, durch dessen Festhaltung man alle diese Nachtheile verhindern und es dahin bringen könnte, daß jener Glaube in Zukunft keine andere als nur wohlthätige Wirkungen hervorbringen müßte. Ein Wink, der uns durch weiteres Nachdenken auf diesen Grundsatz leicht hinzuleiten vermag, liegt in dem Texte, den ich vorgelesen habe. Hier schärft es Moses dem Volke Israel ein: keinem Propheten zu folgen, der es von dem Glauben an Jehova abzubringen suchte, auch wenn er der Zeichen und Wunder noch so viele verrichten sollte. „Wenn ein Prophet," spricht er, „unter euch aufsteht, und er thut

Digitized by Google

Zeichen und Wunder, die genau ſo erfolgen, wie er es vorhergeſagt; allein er ſagt zu euch: Laßt uns zu andern Göttern gehen, ſo achtet nicht auf ſeine Worte." Wunder allein alſo, Begebenheiten, die auch noch ſo außerordentlich ſind, entſcheiden keineswegs, ob eine Offenbarung wahr oder nicht wahr ſei. Was ſoll denn noch hinzukommen? Der neue Prophet, ſagt Moſes, darf von dem Gotte nicht abwendig machen, den Iſrael verehrt. Und warum dies? Wodurch bewies ſich der Glaube an dieſen Gott ſelbſt als ein wahrer Glaube? — Durch ſeine Wohlthätigkeit — ſcheint Moſes ſagen zu wollen, denn dieſer Glaube war es, dem Iſrael ſeine Rettung von der Knechtſchaft Egyptens verdankte. „Jener Prophet," heißt es in unſerm Texte, „verdient zu ſterben, darum, weil er es wagte, euch zum Abfalle zu verſuchen von dem Gott, der euch aus Mizraim geführt und euch erlöſt hat aus dem Sclavenlande!" Die geſegneten Wirkungen alſo, die der Glaube an Jehova erzeugte, hielt Moſes, wie es ſcheint, für das einzig wahre und einzig ſichere Kennzeichen, an dem man abnehmen könnte, daß dieſer Glaube wahr ſei, und daß man noch ferner bei ihm zu bleiben habe. Iſt dieſes richtig, m. Fr., ſo wird im Gegentheile folgen, man müſſe jede Lehre der Religion und jede Auslegung einer ſolchen Lehre, wenn ſie in ihren Wirkungen ſich den Menſchen ſchädlich bezeugt, eben darum ſchon als eine falſche Auslegung betrachten und verwerfen. Sollen wir aber bei dieſer Unterſuchung uns nicht in einem Kreiſe drehen, nicht ſchon im Anfange annehmen, was erſt erwieſen werden ſoll: ſo iſt es offenbar, wir müſſen bei Erörterung der Frage, ob eine gewiſſe Meinung erſprießliche oder ſchädliche Folgen für die Menſchheit habe, keine religiöſe Meinung noch als wahr vorausſetzen. Dies führt denn zu der Regel: Man ſolle nichts, was ſich nicht ohne die Lehren der Religion als gut und gemeinnützig erweiſen läßt, durch ſie und wegen ihrer dafür erklären. Und eben dieſe Regel, m. Fr., iſt der Grundſatz, deſſen Mittheilung ich Ihnen heut verſprochen, von dem ich glaube, es könne durch ihn allein jedem ver-

Digitized by Google

derblichen Einflusse der Religion auf die Menschheit vorgebeugt werden. Nein, ich gestehe es, und fast ganz das Gegentheil von dem, was man gewöhnlich hierüber zu sagen pflegt, ist die Behauptung, die ich hier wage. Was ich dem Menschen hier verbiete und als etwas Gefährliches erkläre, erlaubt man in unzähligen Fällen, und wähnt hierbei noch etwas Verdienstliches zu thun. Täglich und stündlich erlaubt man sich aus dem Glauben an Gott und an die Offenbarung, die er uns mitgetheilt hat, zu folgern, was man in diesem oder jenem Falle des Lebens thun oder nicht thun solle, was einen ersprießlichen oder verderblichen Ausgang haben werde, und wenn man sich eine solche Anwendung des Glaubens nicht erlauben dürfte, so meint man, wäre er den Menschen so gut als überflüßig. Gerade das Gegentheil hören Sie mich behaupten. Vernehmen Sie denn auch meine Gründe. — Nie sollen wir, sage ich, uns des Glaubens an Gott bedienen, um aus ihm allein erkennen zu wollen, was gut oder nicht gut, ersprießlich oder nicht ersprießlich sei.

1) Dieses ist einmal schon aus dem Grunde unthunlich, weil ein genaueres Nachdenken zeigt, daß alle unsere Begriffe von Gott nur bildlich sind, und eben deshalb unbrauchbar, um bestimmte Folgerungen aus ihnen herzuleiten. Denn so gewiß es auch bleibt, m. Fr., daß ein Gott ist, ein Wesen meine ich, das als der letzte Grund aller Dinge, selbst keines weitern Grundes bedarf, so gewiß es auch bleibt, daß dieses Wesen der Inbegriff aller Vollkommenheiten sein muß: so viele Ursache haben wir doch mißtrauisch auf uns zu sein, wenn wir die Eigenschaften, die dieses unendlich erhabene Wesen besitzt, aus unserm blosen Begriffe von ihm herleiten wollen. Sie, denen die Schlüsse, die man hier macht, bekannt sind, wissen es selbst, daß man eigentlich von Dem, was sich am Menschen findet, auf Das schließt, was auch an Gott dem Unendlichen vorhanden sein müsse. Heißt das etwas anderes, als nach der Regel der Aehnlichkeit schließen? Können die Lehrsätze, die wir nach dieser Schlußart über das Wesen der Gottheit aufstellen, mehr als

Digitized by Google

den Namen bildlicher Lehren verdienen? Kann Jemand sagen, daß er sich einen andern, als blos bildlichen Begriff von der Art und Weise mache, wie der unendliche Verstand Gottes Alles erkennt, Alles durchschaut und beurtheilt, und wie sein unendlicher Wille Alles erschafft und erhält und zu bestimmten Zwecken leitet? wie er in dem Besitze der höchsten Seligkeit ist, ohne irgend eines äußern Gegenstandes zu dieser Seligkeit zu bedürfen, oder in ihrem Genusse durch ihn gestört zu werden? Ja, ist nicht schon das bildlich gesprochen, daß wir in Gott drei solche Kräfte, des Denkens, des Wollens und des Empfindens annehmen, wie wir sie eben in uns vereinigt antreffen? Können wir solche blos bildliche Lehren von Gott gebrauchen, um bestimmte Folgerungen aus ihnen herzuleiten? Können wir sicher sein, daß wir uns nicht irren, wenn wir blos von einer in Gott angenommenen Eigenschaft den Schluß herleiten wollen, daß eine gewisse Handlung Pflicht für den Menschen sei, wenn wir gar keinen Nutzen bemerken, den die Verrichtung dieser Handlung der Menschheit bringen sollte, wenn sie im Gegentheile, so viel wir sehen, schädliche Folgen hat? Aber vielleicht, wenden Sie mir ein, m. Fr., daß wir in der Entwickelung der göttlichen Eigenschaften nicht nöthig hätten, uns an bloße Begriffe allein zu halten; auch die Erfahrung könnten wir hierüber zu Rathe ziehen, und diese bestätigt ja auf das erfreulichste unsere durch Nachdenken erworbenen Begriffe über die Weisheit, Allmacht und Heiligkeit Gottes. — Ich gebe das gerne zu, und behaupte selbst kein angenehmeres Geschäft zu kennen, als die Betrachtung der Natur und der unzählbaren Spuren der Weisheit und Zweckmäßigkeit, die sie in allen ihren Theilen und Einrichtungen enthält. Nur glaube ich, daß hierdurch gar nicht umgestoßen werde, was ich vorhin sagte. Denn wenn es wahr ist, daß wir in der Natur selbst eine unzählige Menge von Spuren der Weisheit und Zweckmäßigkeit antreffen: so folgt hieraus nur, daß wir verschiedene Wahrheiten, die man sonst gewöhnlich erst aus dem Glauben an Gott zu folgern pflegt, auch ohne ihn unmittelbar aus der Betrachtung der Natur selbst schließen

Digitized by Google

können. Diese Wahrheiten werden denn auch bei der Regel, die ich heut aufgestellt habe, den Menschen unbenommen bleiben. So folgert man — um nur das wichtigste Beispiel, das es von dieser Schlußart gibt, zu erwähnen — man folgert aus Gottes Weisheit, Allmacht und Heiligkeit, daß er unsere Seele auch nach dem Tode dieses Leibes werde fortdauern und mit Bewußtsein werde fortdauern lassen. Wer hindert es, daß auch bei dem Grundsatze, den ich heut anempfehle, dies mit vieler Zuversicht zu erwarten sei? Sind nicht die weisen Einrichtungen, die wir in zahllosen Theilen der Schöpfung, wohin unser Auge nur reicht, bisher entdeckt haben, sind sie nicht Bürge dafür, daß auch das Uebrige, was wir noch nicht untersuchten und nicht untersuchen konnten, weise und zweckmäßig eingerichtet sein werde? Können wir also nicht, was immer ein Anderer aus Gottes Weisheit schließt, auch unmittelbar aus der bemerkten Weisheit der göttlichen Werke, d. h. aus der Natur schließen? — Geht aber Jemand weiter, und folgert er aus seinem Begriffe von Gott Dinge, für welche in der Betrachtung der Natur gar keine Gründe der Wahrscheinlichkeit liegen, so setzt er sich offenbar der Gefahr zu irren aus, behauptet in seinem Schlußsatze mehr, als in denjenigen Vordersätzen enthalten ist, aus welchen eigentlich allein geschlossen werden kann. Denn diese sichern Vordersätze sind nicht die bildlichen Begriffe von den Eigenschaften Gottes, sondern blos jene Spuren der Weisheit und Zweckmäßigkeit, die die Erfahrung selbst in den Werken Gottes antrifft.

2) Doch wäre es auch, m. Fr., daß die Begriffe, die wir uns von Gottes Eigenschaften machen, keine blos bildliche wären, auch da würde ich bei meiner obigen Behauptung stehen bleiben, aus dem zweiten Grunde: weil unsere Begriffe von Gott auf jeden Fall doch so allgemein sind, daß sich aus ihnen nichts folgern läßt, was nicht auch ohne sie wenigstens Wahrscheinlichkeit hätte. Denn unter allen Eigenschaften, welche uns Vernunft und Offenbarung von Gott bekannt gemacht haben, sind doch gewiß diejenigen,

Digitized by Google

die noch am fruchtbarsten in ihren Folgerungen sind, jene der Allmacht, Weisheit und Heiligkeit Gottes. Aber auch selbst aus diesen läßt sich bei jener Allgemeinheit unserer Begriffe von ihnen nichts folgern, was nicht auch ohne sie wenigstens wahrscheinlich wäre. Zufolge der Allmacht, die wir an Gott bewundern, wissen wir freilich, er könne Alles thun, was immer nicht an sich selbst unmöglich und dem Wohle des Ganzen nicht widersprechend ist. Aber langt ein so allgemeiner Begriff wohl zu, um irgend ein einzelnes Ereigniß in der Welt, wenn wir nicht andere Gründe es zu erwarten haben, wegen Gottes Allmacht erwarten zu wollen? Können wir wissen, ob es nicht an sich selbst unmöglich ist, oder doch mit dem Wohle des Ganzen nicht im Widerspruche steht? — Zufolge der Allwissenheit, die wir Gott zuschreiben, kennt er auch unsere geheimsten Gedanken, und wenn wir mit dieser Eigenschaft noch seine Gerechtigkeit verbinden, so leuchtet uns ein, daß selbst das Gute oder das Böse, das wir nur in Gedanken begehen, nicht werde unvergolten bleiben. Aber läßt sich nicht eben dieses auch aus der Betrachtung der Natur unmittelbar schließen? Würde die Zweckmäßigkeit, die wir in allen Einrichtungen der belebten thierischen Schöpfung sowohl, als auch der unbelebten antreffen, nicht plötzlich unterbrochen, wenn nicht auch in den Schicksalen, die der Mensch erfährt, eine Vergeltung anzutreffen wäre? Und wieviele Beispiele, daß eine solche vorhanden sei, liefert uns nicht die Geschichte und die tägliche Erfahrung? Zufolge der Heiligkeit, die wir in Gott verehren, ist allerdings kein Zweifel, daß er jede Anstalt, die zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit seiner Geschöpfe dienlich ist, treffe. Allein wir haben schon vorher gesehen, daß dieser Umstand zu keiner Vorhersagung auch nur eines einzigen bestimmten Erfolges berechtigen könne. Zwar ist nicht zu vergessen, daß diese Heiligkeit Gottes auch die Wahrhaftigkeit in sich schließe; und aus dieser folgert man, er müsse Alles, was er uns nur immer in seiner Offenbarung verheißen hat, erfüllen. Dies — meint man — lasse uns eine hin-

Digitized by Google

länglich große Anzahl zukünftiger Erfolge erwarten, von denen wir ohne den Glauben an Gott nichts wüßten. Auch dieser Schluß, m. Fr., ist meines Erachtens ein Fehlschluß. Denn wenn ich anders nicht irre, so ist ein großer Unterschied zwischen derjenigen Regel der Wahrhaftigkeit, an welche Gott in seinen Aussagen gebunden ist, und zwischen der, die uns Menschen obliegt. Wir haben durchaus kein Recht von Gott zu fordern, daß er uns Alles, worüber er sich in seiner Offenbarung an uns erklären will, genau so schildere, wie es an sich beschaffen ist: es muß uns genügen, ja es muß uns lieb sein, wenn er es also schildert, wie er nach seiner Allwissenheit vorhersieht, daß seine Schilderung für uns am allerzuträglichsten werde. Daraus ergibt sich aber, daß wir von keiner Lehre, die wir in Gottes Offenbarung finden, einen andern Gebrauch machen, als einen solchen, der zweckmäßig bleibt, die Lehre mag an sich selbst wahr oder nicht wahr sein, d. h. daß wir uns ihrer blos zur Ermunterung zu solchen Handlungen bedienen, von denen wir auch ohne allen Glauben Gottes einsehen können, daß sie dem Wohle des Ganzen zuträglich sind. Dieses erhellet um desto deutlicher, wenn wir auf jene Kennzeichen hinsehen, durch die wir allein versichert werden können, ob der Mund Gottes zu uns gesprochen habe, oder nicht. Nur eine solche Lehre nämlich, von der wir im voraus erkennen, daß ihre Annahme und Befolgung ersprießlich für uns und Andere sein werde, nur eine solche können wir als eine Offenbarung, die uns von Gott zu Theil geworden ist, betrachten. Wir mißdeuten also die göttliche Offenbarung, wir dehnen die Lehren derselben weiter, als wir berechtigt sind, aus, wir legen ihr Meinungen bei, denen das Siegel des göttlichen Zeugnisses fehlt, und die unsere eigene Erfindungen sind, so bald wir uns erlauben, aus ihren Lehrsätzen Folgerungen abzuleiten, von denen wir nicht aus blosen Vernunftgründen einsehen können, daß es ersprießlich sei, sie anzunehmen und zu befolgen. Nichts, was wir nicht ohne die Lehren der

Digitized by Google

Religion als gut und gemeinnützig erweisen können, dürfen wir ihretwegen dafür anerkennen.

Daß wir bei Festhaltung dieses Grundsatzes von keiner Lehre der Religion je einen Nachtheil zu befürchten haben, leuchtet wohl deutlich ein, m. Fr. Aber es entsteht die Frage: „Ob nicht auch aller Nutzen, den uns der religiöse Glaube zu leisten vermag, durch diesen Grundsatz aufgehoben werde?" Daß dies keineswegs der Fall sei; muß ich noch mit wenigen Worten zeigen.

Ich glaube denn also, daß ein recht zuversichtlicher Glaube an unsere heilige Religion überall viel Gutes bei uns stiften kann, auch, wenn wir uns desselben nie zu einer eigentlichen Erweiterung unserer Kenntnisse bedienen. Ich glaube dies zuerst schon darum, weil meine eigene Erfahrung es mir sagt. Denn wahrlich undankbar müßte ich sein, wenn ich nicht mit gerührtem Herzen bekennen wollte, wie viel Gutes auch ich der heiligen Religion, deren Lehrer ich heiße, verdanke. Undankbar wäre ich, wenn ichs verhehlen wollte, daß sie viel Böses in mir vertilgt und ausgerottet habe, daß sie durch ihre herrlichen Anstalten mir in der Ablegung mancher bösen Gewohnheiten gar sehr zu Hilfe gekommen, daß jede gute Eigenschaft, die sich vielleicht an mir befindet, durch sie entwickelt und geläutert worden ist, daß sie mir in den traurigsten Zeitpunkten, die ich erlebt, die einzige Quelle des Trostes und der Beruhigung gewesen, daß sie mir überaus viel zur Verannehmlichung des Lebens genützt, durch jene heitern Ansichten, die sie und nur sie allein über Zeit und Ewigkeit verbreitet! Dies Alles, m. Fr., hat mir die christkatholische Religion geleistet, ohne daß ich mir je erlaubt hätte, aus ihren Lehren zu folgern, was nicht auch ohne dieselben erweislich ist. Soll ich denn hieraus nicht den Schluß ziehen, daß sie auch Andern bei einem solchen Gebrauche eben dieselben Vortheile gewähren könne?

Doch dies leuchtet mir auch aus der Natur der Sache selbst ein. Denn eigentlich sind es doch nur zwei Vortheile, welche der Glaube an Gott und seine Offenbarung den Menschen zu leisten bestimmt ist, und die er auch ohne die Anwendung, vor

Digitized by Google

der ich warne, vollkommen leiſten kann. Er ſoll uns erſtens an unſere Pflichten erinnern, und wenn wir eingeſehen haben, daß etwas gut und gemeinnützig ſei, bewirken, daß wir es auch thun. Er ſoll uns zweitens über Alles, was uns zu ändern nicht möglich iſt, beruhigen und unſer Herz mit guter Hoffnung für die Zukunft und mit erfreulichen Vorſtellungen erfüllen. Wie gut kann das Eine ſowohl als das Andere geſchehen, ohne die Regel, die ich heute aufſtellte, zu verletzen! Wie gut kann man ſich der Lehren unſerer heiligen Kirche bedienen, um ſich an alle ſeine Pflichten erinnern zu laſſen, ohne gleichwohl je etwas für eine Pflicht, ja auch nur für verdienſtlich zu halten, was nach bloſen Gründen der Vernunft beurtheilt, als etwas Schädliches erſcheint! Wie gut kann man den Glauben an Gott, an ſeine ewige Gerechtigkeit, an die Belohnung ſowohl als auch an die Strafen des künftigen Lebens, an jenes öffentliche Gericht, das uns bevorſteht, benützen, um Alles mit Eifer zu thun, wovon man eingeſehen hat, daß es gemeinnützige Folgen habe, ohne daß man doch je aus dieſen Lehren folgere, was nicht auch ohne ſie wahr und erweislich bliebe! Wie gut und ſehr gut kann man die Lehren des Chriſtenthums von Gottes Vaterſinne, von jener Erlöſung, die der Sohn Gottes uns ausgewirkt, von jener Geneigtheit des göttlichen Willens, auf alle unſere Bitten zu merken, von jenen Segnungen, die ein gehöriger Gebrauch der katholiſchen Heiligungsmittel hervorbringt, und noch viele andere Lehren benützen, um Troſt im Unglücke zu finden, um auch bei den traurigſten Ausſichten voll guter Hoffnungen zu bleiben, um jede Freude des Lebens in ihrer ganzen Innigkeit zu genießen! Wie gut, ſage ich, kann man dies Alles erreichen, ohne je ſich verleiten zu laſſen, um dieſer Lehrſätze wegen Ereigniſſe zu erwarten, von denen nicht auch der ungläubigſte Menſch geſtehen muß, daß ſie ſehr wahrſcheinlich ſind oder daß es auf jeden Fall doch ohne Nachtheil und ſogar zuträglich ſei, ſie zu erwarten! Auf dieſe Art alſo und nur auf dieſe Art allein wünſchte ich, daß unſere heilige Religion — wenn es noch nicht von Jedermann geſchieht — von allen Gebildeten,

Digitized by Google

wenigſtens von Ihnen gebraucht und angewendet würde. Dann würde uns Niemand vorwerfen können, daß wir durch unſern Glauben uns oder Andern ſchädlich werden, dann würde auch ſelbſt der abgeſagteſte Feind des Chriſtenthums verſtummen und eingeſtehen müſſen: Wenn man es alſo gebraucht, dann ſei es allerdings eine unleugbare Kraft, gut und ſelig zu machen Jeden, der daran glaubt. Dieſes Geſtändniß ſelbſt denen abzugewinnen, die ſich dem Chriſtenthume bisher abhold bezeugt, das iſt gewiß der ſchönſte Sieg, den wir der guten Sache der Religion erfechten können. Möge er uns gelingen dieſer Sieg durch den Segen eben des Gottes, zu deſſen Verherrlichung wir ihn zu erfechten wünſchen! Amen.

Digitized by Google

II.

I. Moſ. 4, 1 — 5.

Eingang.

Deutlich genug, meine Freunde, gibt uns die heilige Schrift in dem ſo eben geleſenen Texte zu erkennen, was die Veranlaſſung geweſen ſei zu jener Unthat Kains, die wir nicht ohne Schauder betrachten, zu jenem erſten gräßlichen Verbrechen, mit dem ſich unſer Geſchlecht nach der Vertreibung aus Eden gebrandmarkt hat. Deutlich genug wird uns zu verſtehen gegeben, Mißbrauch der Religion habe dieſes Verbrechen veranlaßt. „Einſt" — ſo lauten die Worte unſers Textes, „einſt brachte Kain dem Herrn ein Opfer von ſeinen Feld-„früchten dar, Abel dagegen ein Opfer von den Erſtlingen „ſeiner Heerde und von dem Fett derſelben. Auf Abels „Opfer ſah Gott mit Wohlgefallen, auf Kain aber und „auf ſein Opfer merkte er nicht. Darüber ergrimmte Kain, „und das ſo ſehr, daß auch ſein Angeſicht ganz einfiel." Offenbar alſo war es nur der Glaube an Gott und an gewiſſe Zeichen, durch die er den Menſchen ſein Gefallen oder Mißfallen zu erkennen gebe, was jenen erſten und tödtlichen Bruderzwiſt erzeugte. Statt die Entdeckung, die Kain gemacht zu haben glaubte, daß Gott ſein Opfer verſchmähe, zu ſeiner Beſſerung zu benützen, ſtatt mit ſich ſelbſt recht ins Gewiſſe zu kommen darüber, was ihn denn eigentlich auf die Vermuthung, daß er Gott mißfällig ſei, bringe, und dies in Zukunft ſorgfältig zu vermeiden, ergrimmte er vielmehr gegen ſeinen unſchuldigen Bruder, und trotz der Warnung, die ihm Gott ertheilte, beſiegte er das Toben ſeiner unſeligen Leidenſchaft nicht eher, als bis er mit Ent-

Digitized by Google

setzen gewahr wurde, daß Abel todt zu seinen Füßen liege! — Werden wir irren, m. Fr., wenn wir uns vorstellen, daß die heilige Schrift uns dies traurige Ereigniß unter andern auch aus dem Grunde erzähle, damit wir an demselben, als einem ewig denkwürdigen Beispiele ersehen, welche verderbliche Wirkungen auch selbst die heiligste Sache, auch selbst der Glaube an Gott und seine Offenbarungen erzeuge, wenn er gemißbraucht wird. Oder ist etwa jetziger Zeit die Warnung vor einem solchen Mißbrauche gar nicht mehr nöthig? Wohl ist es wahr, daß sich besonders in den gebildetern Ständen der Menschen viele befinden, denen die Religion kaum noch verderblich werden kann, weil sie beinahe gar keine Religion mehr haben. Doch der bei weitem größere Theil der Menschheit, glaubt noch, dem Himmel sei Dank! an Gott und Offenbarung; er hat sich noch nicht entäußert des herrlichsten Kleinods, das Gott den Menschen in diesem Erdenthale verlieh, des Kleinods der Religion, und eben, weil er noch Religion besitzt, so ist ihm auch eine bestimmte Warnung vor jedem Mißbrauche derselben nöthig. Dieses bewog mich denn eben, in unserer neulichen Versammlung die Wahrheit auszusprechen, die die umfassendste ist, die man in dieser Rücksicht nur immer aufstellen kann, den Grundsatz vorzutragen, aus dem sich am gewissesten beurtheilen läßt, wann ein Gebrauch religiöser Lehren Billigung oder Mißbilligung verdiene. Aber so reichhaltig auch dieser Grundsatz ist, so vieler Vorsicht bedarf man doch in seiner Anwendung. Und schon deshalb dürfte es nothwendig sein, daß wir auch ins Einzelne gehen, und *den wichtigsten Mißbräuchen, denen die Religion auch selbst noch in unsern Tagen ausgesetzt ist, besonders nachdenken.* Lassen Sie uns dies gleich heute und noch in einigen unserer nächsten Versammlungen thun. Möge Gott selbst diese Betrachtungen in solchem Maße segnen, daß wir den Glauben an ihn nicht nur selbst niemals mißbrauchen, sondern den Mißbrauch dieses Glaubens auch bei viel tausend andern Menschen, auf die sich einst unser Einfluß erstrecken wird, verhindern!

Digitized by Google

Abhandlung.

Von einem ſolchen Mißbrauche religiöſer Lehren, die Jemand wiſſentlich und aus bloſer Bosheit begeht, gedenke ich durchaus nicht zu ſprechen, m. Fr. Denn ich erwarte nicht, daß ſich ein Menſch, der aufgelegt zu einem Mißbrauche wäre, in unſerer Verſammlung befinde. Ich werde denn alſo mein Augenmerk blos auf Mißbräuche richten, in die man oft, ohne ſich deſſen ſelbſt deutlich bewußt zu ſein, verfällt, aber auch von dieſen werde ich nur die gewöhnlichſten und die wichtigſten in eine nähere Betrachtung ziehen.

1) Der erſte, deſſen ich erwähnen muß, iſt die Verſäumung der Pflichten gegen Menſchen, um vermeintliche gegen Gott ſelbſt zu erfüllen. Denn obgleich ich es freudig geſtehe, daß dies ein Mißbrauch ſei, deſſen ſich unſere Zeit in einem geringern Maße ſchuldig macht, als alle frühern Jahrhunderte, ſo dürfen wir doch nicht glauben, daß wir ſchon völlig frei von dieſem Fehler wären. Nicht nur die große Menge der ungebildeten Menſchen verſtößt ſich in dieſem Stücke noch ſehr oft und auf recht gröbliche Art; ſondern es begegnet auch wohl uns Gebildeten zuweilen, daß wir in dem Beſtreben eine vermeintliche Pflicht gegen Gott zu erfüllen, das allgemeine Wohl eher verletzen als befördern. Nach geſunden Begriffen haben alle Pflichten des Menſchen gegen Gott durchaus gar keinen andern Grund und Zweck, als die Beförderung des Wohles der Menſchheit ſelbſt. Wir ſind nur darum verpflichtet an Gottes Daſein zu glauben, unſere Begriffe von ſeiner ewigen Vollkommenheit, von ſeiner unendlichen Macht, Weisheit und Heiligkeit immer mehr auszubilden, und uns dieſelben immer anſchaulicher und geläufiger zu machen; wir ſind nur darum verpflichtet öfters zu Gott zu beten, ihm für erwieſene Wohlthaten zu danken, ihn um Verleihung mehrerer zu bitten, ihm die Erfüllung unſerer Pflichten ſo feierlich als möglich zu geloben; Alles zu thun,

Digitized by Google

wovon wir wiſſen, daß es ſein heiliger Wille und ſein Gebot an uns ſei, ihn nicht nur im Herzen, ſondern auch mit dem Munde und vor Andern öffentlich zu preiſen, Antheil zu nehmen an jeder zweckmäßigen Art, Gott zu verehren, welche wir unter den Menſchen eingeführt finden; wir ſind nur darum, ſage ich, zu dieſem Allem verpflichtet, weil es gehörig angewandt ein Mittel zu unſerer eigenen und unſerer Mitmenſchen Beglückung werden kann. Nicht Gott, ſondern uns ſelbſt dienen wir, wenn wir das auf die rechte Art leiſten, was mit dem Namen eines Gottesdienſtes, oder mit dem Namen einer Pflicht gegen Gott belegt wird. Aus dieſer Wahrheit folgt aber keineswegs, daß Handlungen dieſer Art alle Verbindlichkeit für uns verlieren, ſobald wir nur bemerken, daß die Verrichtung derſelben irgend ein Opfer fordert. Nein, m. Fr., ſo lange dies Opfer nicht den Nutzen überwiegt, den die Vollziehung der Handlung gewährt, ſo lange dürfen wir uns von der Verbindlichkeit zu ihr freilich nicht losſagen; die Pflicht gegen Gott beſtehet. So beſteht die Pflicht der Theilnahme am öffentlichen Gottesdienſte allerdings auch für denjenigen, der glaubt, daß er ſich in der Einſamkeit beſſer, als in der Verſammlung Mehrerer erbauen könne. Denn was er aufopfert, iſt doch gewiß nicht ſo viel, als Andere gewinnen; was er verliert an ſeiner eigenen Erbauung oder an Zeit, iſt doch nicht zu vergleichen mit dem Aergerniß, welches Andere nehmen würden, wenn er ſich allen gottesdienſtlichen Verſammlungen entzöge. Setzen wir aber, daß Jemand von einer Unpäßlichkeit befallen werde, die ihm den Beſuch des öffentlichen Bethauſes zwar nicht unmöglich, aber doch gefährlich mache; ſetzen wir, daß ſich ein Jeder von der Wirklichkeit dieſes Hinderniſſes leicht überzeugen könne, daß nichts vorhanden ſei, was den gegründeten Verdacht erregen könnte, daß er aus bloſer Gleichgiltigkeit ſeine Pflicht verſäume: dann iſt er auch in der That völlig enthoben dieſer Pflicht, dann wäre es Aberglaube und thörichter Mißbrauch der Religion, wenn er in der Meinung Gott zu dienen, ſeine Geſundheit

Digitized by Google

und ſein Leben einer Gefahr ausſetzen wollte. Denken wir uns dagegen — um von einem Falle zu ſprechen, in den Viele aus uns noch gerathen werden — daß ein gefährlicher Kranker den Prieſter rufen laſſe, um ſich durch ſeine Vermittlung mit Gott ſelbſt auszuſöhnen, denken wir uns, daß ſich entweder er ſelbſt, oder doch jene, die ihn umgeben, einbilden, von der Erſcheinung des Prieſters oder von ſeinem Außenbleiben hänge es ab, ob er im Tode einer ewigen Seligkeit, oder einer ewigen Verdammniß zueile: wird es da nicht die Pflicht des Prieſters ſein, zu erſcheinen, wenn er ſich dadurch der größten Gefahr ſelbſt zu erkranken ausſetzen ſollte? Wenn er dies nicht thäte, zu welchem Aergerniß würde er ſeiner Gemeinde nicht gereichen? Wie würden nicht Alle es nun erprobt zu haben glauben, daß er nichts Anderes, als ein elender Miethling ſei, der eine ihm anvertraute Seele vom ewigen Tode zu retten, nicht einmal dieſes ſo unbedeutende irdiſche Leben daran ſetzen will? — Gerade das Gegentheil müßte geſchehen, wenn wir uns ſelbſt an der Stelle des Kranken befänden. Wir nämlich ſollten einſehen, daß die Verbindlichkeit, die unſere heilige Religion uns auflegt, den Prieſter rufen zu laſſen, nicht unbedingt ſei, wir ſollten wiſſen, daß dieſe Verbindlichkeit dort, wo ſie nicht erfüllt werden kann, ohne einen Andern in ſichtbare Todesgefahr zu ſtürzen, ſo gut als aufgehoben ſei; wir ſollten alſo nicht um den Prieſter ſchicken, ſondern nur Allen, die uns umgeben, bezeugen, daß wir das zuverſichtliche Vertrauen zu Gott den Allbarmherzigen hegen, er werde uns, wenn wir nur Alles, was von uns ſelbſt abhängt, verrichten, eben denſelben Segen, den uns die Hand des Prieſters verſchafft haben würde, auch ohne ſie ſchenken, weil wir ja nicht aus Geringſchätzung ſeiner Hülfe, ſondern aus ſchuldiger Achtung für ſein der Gemeinde ſo nöthiges Leben ihn nicht zu uns rufen ließen. Entnehmen Sie aus dieſem Beiſpiele, m. Fr., daß es in manchen Fällen wirklich nichts ſo gar Leichtes ſei, zu entſcheiden, wann eine Pflicht gegen Gott, eine Vorſchrift, die uns der Glaube auflegt, wahre

Digitized by Google

Verbindlichkeit habe, und wann ſie aufgehoben ſei? Immer hängt dies nur davon ab, von welcher Beſchaffenheit jene Folgen ſind, die dieſe Handlung auch abgeſehen von Allem, was der Glaube lehrt, hervorbringt, ob ſie gewiſſe natürlich gute Folgen habe, und ob dieſe etwa im gegenwärtigen Falle durch andere ſchlimme Folgen aufgehoben werden, ob nicht die Unterlaſſung derſelben irgend ein Aergerniß erzeugen werde, und ob dies Aergerniß wohl ein geringeres oder ein größeres Uebel wäre, als alle jene Folgen, welche die Ausübung der Handlung ſelbſt hätte. So oft wir deutlich erkennen, daß die Handlung, die man wohl ſonſt mit Recht eine Pflicht gegen Gott zu nennen pflegt, diesmal des Schadens mehr als des Nutzens hervorbringen würde: ſo iſt es ein Mißbrauch der Religion, wenn wir dieſe Pflicht noch jetzt geltend machen, wenn wir auch jetzt noch auf ihre Erfüllung dringen und den Menſchen tadeln wollen, der ſich nicht etwa immer, ſondern nur in dem jetzigen Falle von dieſer Verbindlichkeit losſagt. Je offenbarer es vor Aller Augen darliegt, daß die natürlichen Folgen der Handlung für den gegenwärtigen Fall durchaus nur ſchädlich ſind, um deſto ſchändlicher mißbrauchen wir die gute Sache der Religion, wenn wir noch immer nicht von dieſer Verbindlichkeit abgehen wollen. Je mehr es hervorgeht, daß die Verrichtung der Handlung unter den hier obwaltenden Verhältniſſen, nicht nur dem Handelnden ſelbſt, ſondern auch andern Menſchen zu großem Nachtheile gereiche, um deſto gehäſſiger machen wir die Lehren der Religion, um deſto mehr Anlaß geben wir zu Erhebung der Klage, daß die Bürden, welche die Religion den Menſchen auflegt, unleidlich wären.

2) Doch wenn die Menſchen ſich ſchon in den Begriff der Pflichten gegen Gott nicht recht zu finden wußten, m. Fr., ſo iſt es noch begreiflicher, daß der Begriff von der Vorherwiſſenheit Gottes verſchiedene Mißverſtändniſſe und Mißbräuche angerichtet habe. Sei dies der zweite Gegenſtand, den wir etwas umſtändlicher betrachten wollen. Nicht nur das Chriſtenthum ſagt es, ſondern auch die na-

Digitized by Google

türliche Religion beweiſet, daß Gott der Allwiſſende Alles, auch ſelbſt die ſpäteſten und zufälligſten Ereigniſſe, ſelbſt inſofern, als ſie von den freien Willensentſchließungen der Weſen abhängen, auf das beſtimmteſte vorherſieht. Der Zweck, zu dem uns dies geſagt wird, iſt durchaus kein anderer, als nur uns zufrieden zu ſtellen mit allen den Schickſalen, die uns auf Erden begegnen, um den Glauben in uns zu erzeugen, daß Alles, was in der Welt iſt und geſchieht, den freien Handlungen der Weſen anpaſſend ſei, und uns begreiflich zu machen, wie ein Gott, der Alles von Ewigkeit her vorausgeſehen hat, auch ſchon von Ewigkeit her Anſtalten treffen konnte, die ſich zu demjenigen ſchicken, was in der Zeit von uns geſchieht. Nur wenn wir dieſe Lehre zu dem jetzt eben beſchriebenen Zwecke benützen, gebrauchen wir ſie, wie ſie gebraucht ſein will. Jede andere Anwendung derſelben iſt Mißbrauch, weil jede andere ſchädliche Folgen hervorbringt. So iſt es Mißbrauch, wenn wir bei der Betrachtung der göttlichen Vorherwiſſenheit die Frage aufwerfen: was doch wohl Gott von uns ſelbſt vorherſehen möge? und uns die Antwort einfallen laſſen, er ſehe vielleicht unſer ewiges Unglück vorher. Dies iſt ein Mißbrauch, ſage ich; denn es iſt ein Gedanke, der keine andere als ſchädliche Wirkungen erzeugen muß, der uns nur ſchrecken und beängſtigen kann, nicht aber beſſern. Billig alſo, billig ſollten wir ihn, ſo oft er uns einfällt, zurückweiſen, mit der Bemerkung, daß es nur von uns ſelbſt abhänge, von unſerer eifrigen oder trägen Benutzung aller Hilfsmittel und Gelegenheiten zu unſerer Rettung und Beglückung, ob Gott eine ewige Seligkeit oder ein ewiges Unglück vorherſehe. — Ein Mißbrauch iſt es, wenn wir die Lehre von Gottes Allwiſſenheit gebrauchen, um das Böſe, das wir verübt, durch ſie zu rechtfertigen; wenn wir behaupten, daß wir ja nothwendig ſo gehandelt hätten, weil es von Ewigkeit her bei Gott ſchon feſtgeſetzt war; daß es auch unmöglich etwas ſo Schädliches ſein könne, weil es Gott ſonſt nicht würde zugelaſſen haben, wenn er nach

Digitized by Google

ſeiner Weisheit nicht wüßte, es zur Beförderung des allgemeinen Wohles zu benützen. Das iſt, behaupte ich, Mißbrauch. Denn wüßte ich auch gegen die Richtigkeit dieſer Schlüſſe nicht das Geringſte zu erinnern, ſo würde mich doch ſchon das allein berechtigen, ſie zu verwerfen, daß die Folgen, die eine ſolche Denkungsart nach ſich zieht, von der Vernunft als höchſt verderblich anerkannt werden. Denn, ſagen Sie ſelbſt, m. Fr., wie würde es auf Erden ausſehen, wenn alle Menſchen ſich überreden wollten, daß keine Freiheit ſei, daß ſie zu Allem, was ſie thun, durch ein Geſetz der Nothwendigkeit beſtimmt ſind, daß auch alles ihr Thun gleichgiltig ſei, weil Gott vermöge ſeiner Weisheit auch aus dem Böſeſten die zuträglichſten Folgen herzuleiten wiſſe. Was kann den Namen eines Mißbrauches verdienen, wenn man nicht dieſe Anwendung des Glaubens an Gott einen Mißbrauch nennen will? — Mißbrauch iſts endlich auch, wenn wir aus der Vorherwiſſenheit Gottes die Folgerung ableiten wollen, daß, wenn nicht alle Schickſale des Menſchen, doch die wichtigſten, doch die Geburt und der Tod eines Jeden auf eine ſolche Art von Gott vorherbeſtimmt ſei, daß wir durch unſer Thun und Laſſen nichts davon abändern können. Wie ungereimt dieſe Meinung ſei, leuchtet wohl Jedem aus Ihnen ſelbſt ein, m. Fr. Denn was iſt offenbarer, als daß Geburt und Tod zwei Ereigniſſe ſind, die eben ſo, wie jedes andere Ereigniß in der Welt, ihre natürlichen Veranlaſſungen haben? Was iſt unleugbarer, als daß die Handlungen des Menſchen den größten Einfluß auf die Verlängerung und Verkürzung ſeines Lebens üben? Was iſt gewiſſer, als daß ein Menſch ſein Leben verkürzen werde, wenn er den Körper durch Ausſchweifungen zerſtört, oder ihm die benöthigte Nahrung verſagt, oder wohl gar die That des Selbſtmordes an ſich vollzieht? — Wie widerſprechend alſo zu glauben, daß unſer Thun und Laſſen zwar in unſerer Willkür ſtehe, allein der Tod weder beſchleunigt noch verzögert werden könne? Doch wenn dieſe Meinung auch bei weitem ſo ungereimt nicht wäre, als ſie es viel-

Digitized by Google

leicht ist, ein Mißbrauch des Glaubens an Gott wäre sie doch schon darum zu nennen, weil durchaus nichts in der Natur vorhanden ist, was uns durch vernünftige Schlüsse auf sie führen könnte. Blos aus dem Glauben an Gott ist sie, und zwar überdies noch durch einen Fehlschluß abgeleitet.

3) Doch es ist Zeit, daß wir noch eine dritte Art des Mißbrauches betrachten, den nämlich, den man sich von dem Glauben an Gottes Weisheit erlaubt. Denn weil Gott weise ist, so — sagt man — müsse auch jede Einrichtung und jedes Ereigniß in der Welt, da es am Ende doch immer Gottes Werk ist, weise und zweckmäßig sein, und eben deshalb soll es der Mensch nicht abändern wollen. Wagt ers, so widersetzt er sich den Anordnungen Gottes, und gelingt es ihm auszuführen, was er im Sinne hat, so ist es im voraus gewiß, daß er sein Loos statt zu verbessern nur verschlimmern werde. Wie oft man in diese thörichte Schlußart verfällt, werden Sie dann erst mit Erstaunen inne werden, m. Fr., wenn Sie von jetzt an auf sie genauer aufmerken. Fast jedesmal, so oft es sich um die Abstellung einer bestehenden Einrichtung handelt, die zwar ursprünglich nur von Menschen eingeführt wurde, aber sich nun doch schon so lange erhielt, daß man eben in dieser Erhaltung einen Beweis des Schutzes, den ihr Gott angedeihen läßt, zu finden glaubt: da widersetzt man sich der vorgeschlagenen Verbesserung unter Andern auch aus dem Grunde, weil diese Einrichtung tadeln, die Weisheit Gottes in Zweifel ziehen hieße. Wäre Dieses, sagt man, so schädlich wie ihr da vorgebt, wie hätte es doch die Weisheit Gottes schon durch Jahrhunderte geduldet und beschützt; wäre es ihm mißfällig, wie hätte er es nicht schon längst abgestellt? — Noch öfterer und mit noch größerm Anscheine des Rechts tritt man mit dieser Schlußart auf, wenn Jemand Mittel zum Schutze gegen Uebel vorschlägt, die, wie es scheint, nicht von uns Menschen selbst, sondern von der Natur über uns herbeigeführt werden. Wer es versucht, dem Blitzstrahle zu gebieten,

Digitized by Google

daß er das menſchliche Haupt verſchone, wer ihm den Weg den er zu nehmen hat, vorſchreiben will; wer ſich bemüht, die Menſchheit von der Plage gewiſſer verheerender Krankheiten zu befreien, beſonders ſolcher, die um ihrer Allgemeinheit willen Anordnung der Natur zu ſein ſcheinen: dem wird der Vorwurf gemacht, daß er ſich gegen Gott ſelbſt empöre, dem wird geweiſſagt, daß ſein frevelndes Beginnen, mag es im Anfange noch ſo gute Früchte verſprechen, am Ende doch ſicher nicht der Strafe entgehen werde! Ja was das Auffallendſte iſt, in einer derjenigen Wiſſenſchaften, an deren glücklichen Bearbeitung uns doch am meiſten gelegen ſein muß, hat man die falſche, und — wenn ſie anders genau befolgt würde, die Wiſſenſchaft ſelbſt aufhebende Regel als einen Grundſatz angenommen, daß man den Lauf der Natur nur niemals ſtören dürfe. — Ich verkenne es nicht, m. Fr., daß ſich bei all dieſen Irrthümern auch etwas Wahres befinde. Es iſt wahr, daß man nicht ohne große Vorſicht etwas, wovon es ſcheint, daß es Einrichtung der Natur ſei, dürfe abzuändern ſuchen. Aus der in unzähligen Fällen bemerkten zweckmäßigen Beſchaffenheit in der Natur, dürfen wir nämlich mit allem Rechte ſchließen, daß ſie durchgängig weiſe verfahre, weiſe auch in denjenigen Stücken, die wir noch nicht unterſucht, oder wo es uns noch nicht gelungen, den Zweck ihrer Einrichtung zu begreifen. Aber ich ſage nur, daß wir aus dieſem Grunde allein niemals berechtigt ſind, irgend eine Handlung, wodurch der Menſch den Lauf der lebloſen Natur verändert, für zweckwidrig zu erklären; ſondern hierüber muß blos aus der Erfahrung ſelbſt entſchieden werden. Läßt die Erfahrung uns keine nachtheilige Folgen bemerken, iſt vielmehr jede Wirkung, die wir theils ſchon bemerkt haben, theils von der Zukunft erwarten können, gut und erſprießlich: ſo müſſen wir auch geſtehen, daß dieſe Einwirkung menſchlicher Kräfte und das, was lebloſe dazu gethan, zweckmäßig ſei. Denn wie? iſt nicht auch der Menſch mit allen ſeinen Kräften, mit ſeinem Verſtande und ſeinem freien Willen mit zur Natur gehörig? Muß ſie, wofern ſie

Digitized by Google

wirklich alles zweckmäßig eingerichtet hat, nicht auch auf ihn und seine Kräfte Rücksicht genommen haben? muß sie es nicht gleichsam im Voraus erwartet und schon darauf gerechnet haben, daß auch der Mensch durch seine freie Thätigkeit Vieles von dem, was keine leblose Kräfte vermögen, leisten und ausrichten werde? — Nein, m. Fr., wer immer Vorschläge macht, die Lage der Menschheit auf Erden zu verbessern, der soll uns willkommen sein, und ob die Vorschläge, die er uns macht, vernünftig oder nicht vernünftig sind, das dürfen wir durchaus nicht anders, als aus gemachten oder noch zu machenden Erfahrungen entscheiden. Ihn schon aus dem Grunde allein zurückweisen wollen, weil sein Vorschlag wie eine Art von Eingriff in Gottes Anordnung erscheint, das ist ein Mißbrauch des Glaubens an Gott so arg als irgend einer! Das ist ein Mißbrauch, der allen Feinden der Religion eine erwünschte Gelegenheit gibt, zu behaupten, daß uns der Glaube an Gott nur schädlich sei, daß er zu tausend Thorheiten uns verleite, daß er uns aufhalte in jedem Fortschritte zur Vollkommenheit, den wir viel ungehinderter machten, wenn wir nicht immer glaubten, daß schon Alles gut und weise und unverbesserlich auf Erden sei, weil es von Gott herkömmt. O, wenn anders das Heiligste der Wesen zu zürnen vermöchte, dieser Mißbrauch müßte es sein, der Gottes höchstes Mißfallen erregte! Seien wir also recht aufmerksam auf uns selbst, m. Fr., damit wir uns niemals die Schlußart, vor der ich so eben gewarnt, beikommen lassen! Hüten wir uns eben denjenigen Glauben, der das größte Beförderungsmittel irdischer Glückseligkeit sein soll, so zu mißbrauchen, daß er uns an dem Fortschreiten in der Tugend verhindert! „Der Glaube an Gott", sagt ein alter heidnischer Schriftsteller, „soll dem Menschen das sein, was ihm zur Vollkommenheit forthilft!" Das sei er denn auch für uns Alle, im Einzelnen wie im Ganzen! Amen.

Digitized by Google

III.

Joh. 9, 1 — 7.

Eingang.

Eine der tröſtlichſten Bemerkungen, die zu machen uns die Geſchichte Gelegenheit gibt, beſteht wohl darin, meine Freunde, daß wir in unſern neuen Zeiten die Sache der Religion bei weitem nicht mehr ſo häufig und in einem ſo hohen Grade mißbrauchen, als es in frühern Jahrhunderten geſchehen iſt. Nicht ohne Entſetzen vermögen wir zu leſen, welche verderbliche Wirkungen ein gemißbrauchter Glaube an Gott und Gottes Offenbarungen in ältern Zeiten hervorgebracht hat. Wir ſtaunen und vermögen es kaum zu begreifen, wenn die Geſchichte uns erzählt, daß ſelbſt die verſtändigſten Völker einſt Gott zu verehren geglaubt, wenn ſie die ſchändlichſten Ausſchweifungen begingen, daß ſie im Ernſte geglaubt, den Zorn der Götter zu verſöhnen, wenn ſie die unerhörteſten Thaten der Grauſamkeit vollzogen. Wir werden traurig, wenn wir hören, daß nicht nur ſo viele heidniſche Völker, ſondern auch chriſtliche oft der Verſchiedenheit ihrer religiöſen Meinungen wegen einander auf das Heftigſte verfolgten; daß auch im Chriſtenthume ſich bei vielen Tauſenden der Glaube eingeſchlichen hatte, „man müſſe ſich quälen auf Erden, will man die Freuden des Himmels einſt genießen.“ Welche unſeligen Begriffe ſind dies nicht geweſen, m. Fr.! Wir können nicht Gott genug danken, daß wir uns in einem Zeitalter befinden, in welchem dieſe Irrthümer beinahe ganz verbannt ſind! Oder wer glaubt wohl in unſern Tagen noch, es der Ehre Gottes ſchuldig zu ſein, daß er den Andersdenkenden verfolge? wer glaubt, daß er ſich ein Verdienſt

Digitized by Google

bei Gott erwerbe, wenn er ſich ohne Noth und Abſicht quält? Sind nicht ſelbſt diejenigen Völker, die den chriſtlichen Glauben bisher noch nicht angenommen haben, durch die Benützung einiger Begriffe von demſelben in etwas weiſer und aufgeklärter geworden? Fängt man nicht auch bei ihnen an, das Alberne gewiſſer Vorſtellungsarten nun einzuſehen und gewiſſe Mißbräuche allmälig abzuſtellen? Können wir nicht mit allem Rechte hoffen, daß dieſes künftighin noch immer vollkommner geſchehen werde? So hoffe wenigſtens ich, und deshalb glaube ich auch, daß es die unverzeihlichſte der Uebereilungen wäre, wenn man den Glauben an Gott und Offenbarung blos wegen der vielen nachtheiligen Wirkungen, die er bisher durch Mißbrauch erzeugt hat, aus den Herzen der Menſchen ausrotten wollte. Wenn es in keinem Falle erlaubt ſein kann, eine an ſich ſehr gute und erſprießliche Sache blos ihres Mißbrauches wegen zu vertilgen: hier bei der Religion, bei dieſem höchſten und wichtigſten Gute der Menſchheit, wäre ein ſolches Beſtreben ein wahrer Hochverrath zu nennen! Aber ſo ſträflich es wäre, den Glauben an Gott und ſeine Offenbarung den Menſchen rauben zu wollen: ſo löblich muß es ſein, ſie vor dem Mißbrauche desſelben nachdrücklichſt zu warnen. Es iſt dies vornehmlich die Pflicht derjenigen, welche das Amt der Lehrer der Religion verſehen. Darum ſprach ich ſchon zweimal von dieſem Gegenſtande, und gedenke noch heute und — ſofern es Gott gefällt — auch in der nächſtkünftigen Verſammlung davon zu ſprechen. Der evangeliſche Text, den ich jetzt vorleſen will, ſoll uns an einige der wichtigſten Mißbräuche erinnern, die auch in unſern Tagen noch unter uns angetroffen werden.

(Text wie oben)

Abhandlung.

1) Das Betragen der Jünger in dem geleſenen Evangelio gibt uns ein Beiſpiel, m. Fr., wie leicht es auch demjenigen, der eines beſſern Unterrichts in der Religion genoſſen

Digitized by Google

hat, begegne, von den erhabenen Wahrheiten derſelben ein und das andere Mal eine verkehrte Anwendung zu machen. Drei Jahre waren ſie bereits die Schüler desjenigen geweſen, dem an Vortrefflichkeit der Lehrart noch Niemand gleichgekommen iſt, auch Niemand gleich kommen wird; und doch, als ſie heut eines Blindgebornen anſichtig wurden, ließen ſie ſich bei der Betrachtung ſeines bedauernswerthen Zuſtandes zu einer ſo unſchicklichen Anwendung ihrer Begriffe von Gott verleiten, daß ſie die Frage aufwerfen konnten: „ob dieſer Unglückliche ſelbſt, oder ob ſeine Eltern geſündigt hätten, weil er blind zur Welt kam?“ Das Vorurtheil, aus dem dieſe Frage eigentlich hervorging, iſt wohl nicht zu verkennen; es war dasſelbe Vorurtheil, das wir auch noch unter uns ſo häufig antreffen, daß nämlich jedes Unglück, wenigſtens jedes ungewöhnliche Unglück, das einen Menſchen trifft, ein Beweis des Mißfallens Gottes an ihm, eine Strafe ſei; ſo wie im Gegentheile ein jedes ungewöhnliche Glück, als ein Beweis des Wohlgefallens Gottes, als eine göttliche Belohnung betrachtet wird. Den Jüngern unſers Herrn kann dieſer Irrthum, den ſie als eine Folgerung aus der Gerechtigkeit Gottes anſahen, nicht ſo hoch angerechnet werden, weil er die allgemein herrſchende Meinung des ganzen Landes, weil er die Meinung war, die auch der aufgeklärteſte Theil der Nation, der Stand der Lehrer ſelbſt angenommen hatte. Die hohe Rathsverſammlung, die den Geheilten über die Art ſeiner Heilung ausforſcht, nimmt keinen Anſtand, ihm den Naturfehler, an dem er bisher gelitten, als ein Verbrechen vorzuwerfen. „Du willſt uns lehren“, ruft ſie, „und biſt als Verbrecher ſchon geboren!“ So allgemein herrſcht dieſe Meinung freilich nicht mehr unter uns, m. Fr., und auch diejenigen, die ihr noch zugethan ſind, erlauben ſich nicht, ſie mit einer ſolchen Entſchiedenheit auf jeden vorkommenden Fall im Leben anzuwenden. Allein wenn Jemand ein Unglück von ganz beſonderer Art erfährt, wenn er von einer Krankheit heimgeſucht wird, die äußerſt ſeltene Erſcheinungen darbeut und einen ſehr ſchmerzlichen und langwierigen

Digitized by Google

Verlauf hat; wenn Jemand eines sehr plötzlichen Todes dahinstirbt, und zwar durch eine Verletzung, die nicht sowohl von Menschen, als vielmehr durch die Kräfte der leblosen Natur herbeigeführt wurde: gibt es da nicht auch unter uns Christen sehr viele, die über solch ein Ereigniß mit bedeutenden Mienen und Winken sprechen, und die Vermuthung beifügen: da gehe wohl hervor, daß die Person, die dieses Unglück betraf, durch irgend ein heimliches Verbrechen es verdient haben müsse, also gestraft zu werden von dem gerechten Gotte! Ja nicht nur die Menschen, die Zuschauer von dem seltenen Unglücke sind, sondern auch die Personen, die unter den Schlägen desselben bluten, pflegen sich oft ihre schon ohnehin beklagenswerthe Lage unnöthiger Weise zu verbittern durch den Gedanken, daß alles, was sie leiden, eine von Gott über sie verhängte Strafe sei. Ohne sich irgend eines Verbrechens von Wichtigkeit schuldig zu wissen, pflegen sich Menschen gewisser Art oft eine wahre Höllenpein zu bereiten, indem sie bald dieses bald jenes unbedeutende Versehen an sich entdecken und in diesem die ganze Schuld ihres Unglückes finden wollen. Von der andern Seite gibt es auch wieder Menschen, und wohl in größerer Anzahl, welche bei einem recht strafbaren Wandel blos darum ruhigen Gewissens fortleben, weil sie noch nie ein Mißgeschick, das sie als Strafe des Himmels hätten betrachten müssen, erfuhren, weil sich bisher noch immer Alles zu ihrem Glücke fügte. Sie rufen mit jenen Frevlern, von denen die Schrift erzählt, aus: „Wir haben gesündigt, und was ist uns Arges widerfahren? Laßt uns denn weiter gehen auf dem Pfade, den wir bisher betreten haben!" Das Eine wie das Andere, m. Fr., ist ein nicht zu duldender Mißbrauch des Glaubens an Gott und an die Gerechtigkeit, die er in seiner Regierung der Welt an den Tag legen muß. Sie werden dies einsehen, sobald Sie sich nur des Ihnen neulich mitgetheilten Grundsatzes erinnern. Jede Folgerung aus dem Begriffe von Gott und Gottes Eigenschaften; die nicht auch ohne sie als wahr und als ersprießlich für uns erwiesen

Digitized by Google

werden kann, erklärte ich neulich für eine Folgerung, zu der wir nicht befugt ſind, für einen Mißbrauch. So wird es denn alſo auch nur dort erlaubt ſein, ein Glück, das Jemanden zu Theil geworden iſt, als eine göttliche Belohnung, ein Unglück aber, das ihn betroffen hat, als eine Strafe anzuſehen, wenn dieſe Anſichten der Tugend und Glückſeligkeit offenbar zuträglich ſind. So dürfen wir immerhin erlauben, daß jedes Glück, das einem guten Menſchen zu Theil wird, von ihm und Andern als eine Belohnung ſeiner Tugend angeſehen werde; denn dieſe Betrachtung wird machen, daß er ſich ſeines Glückes deſto inniger freut, daß er darin die Ermunterung findet, noch ſchnellere Fortſchritte in der Vollkommenheit zu machen, und daß alle andern Menſchen, die an ihm ſehen, wie ſich die Tugend lohnt, die Luſt zur Nachahmung bekommen. So dürfen wir gleichfalls erlauben, ja müſſen es ſogar fordern, daß jeder Böſe das Unglück, womit ihn Gott heimſucht, als eine Strafe betrachte, die ſeine Beſſerung zum Zweck hat; daß endlich auch Alle, die von dem unglücklichen Ende eines Laſterhaften hören, den Finger Gottes in dieſer Fügung erkennen, und ſich durch ſeine Strafe warnen und abſchrecken laſſen. Durch ſolche Anſichten nämlich wird nur der Eifer im Guten befördert, der Luſt zum Böſen aber geſteuert; wir können ſie richtige und erlaubte Anſichten nennen, weil ſie in ihren Folgerungen ſich als zuträglich erweiſen. — Nicht alſo, wenn wir ſie weiter ausdehnen, wenn auch der gute und unſchuldige Menſch ſein Unglück als eine Strafe anſehen will, und doch nicht weiß, durch welchen Fehler er es verſchuldet, und was er in Zukunft zu vermeiden habe, oder wenn er zwar ein Verſehen, das das Unglück zum Theil veranlaßt haben könnte, findet, aber es iſt dies ein ſolches, zu deſſen künftiger Vermeidung es gar nicht nöthig iſt, daß er ſich mit der Vorſtellung quäle, er ſei allein die Urſache von der Entſtehung jenes ganzen Unglückes, das vielleicht nicht blos ihn, ſondern auch Andere mit ihm betroffen hat. Hat uns ein Unglück bereits gewitzigt, hat es uns bereits klüger und beſſer ge-

Digitized by Google

macht, ſo iſt der Zweck, weshalb wir es uns als eine Strafe vorſtellen ſollen, ſchon auf das vollkommenſte erreicht, wir quälen uns alſo ganz ohne Noth und Nutzen, wenn wir uns dieſe allzeit beunruhigende Vorſtellung noch länger machen. Wir ſollen vielmehr, wenn wir den Glauben an Gott recht zweckmäßig gebrauchen wollen, die Ertragung des harten Mißgeſchicks uns jetzt durch den Gedanken zu erleichtern ſuchen, daß Gott der Allwiſſende vermuthlich nebſt unſerer eigenen Belehrung und Beſſerung, die er bereits erreicht hat, noch andere wohlthätige Zwecke durch dies Unglück zu erreichen wiſſe. So, m. Fr., ſo denkt der Aufgeklärte, der ſeinen Gottesglauben nur zu ſeiner Beſſerung und Beglückung anwendet, und eben deshalb iſt er fern davon, wenn ſein Gewiſſen ihm Vorwürfe macht, ſich durch den Umſtand zu beruhigen, daß ihm bisher noch nichts Arges widerfahren ſei. Vielmehr ſtatt ſich da einer falſchen Sicherheit zu überlaſſen, bekennt er gerührt, das ſei nur Langmuth, unverdiente Langmuth, die ihn bisher verſchont habe, auf daß er ſich noch bei Zeiten beſſere und nicht zuletzt in deſto härtere Strafen verfalle. Dürfen wir aber ſchon unſer eigenes Schickſal nur nach dem Ausſpruche unſers Gewiſſens über uns bald als Belohnung, bald als Strafe anſehen: ſo iſt es offenbar, daß wir noch weniger uns erlauben dürfen, über das Schickſal Anderer, ob es Belohnung oder Strafe ſei, zu urtheilen, wenn wir nicht anders woher, ob ſie des Lohnes oder der Strafe werth ſind, wiſſen. Wenn wir aber dies erſt aus ihrem Schickſale beurtheilen wollen, ſo verkehren wir ganz die Ordnung, die hier befolgt werden ſoll, und wenden den Glauben an Gottes Gerechtigkeit zu einem Zwecke an, zu dem er nie angewendet werden ſoll und kann. Daß Jeſus dieſe Anwendung durchaus gemißbilligt habe, zeigt nicht nur der Verweis, den er den Jüngern in unſerem Texte gibt, ſondern auch das Benehmen der Jünger ſelbſt, die in der ganzen Folge ihres künftigen Lebens nie wieder ſich eine Schlußart, wie es dieſe war, erlaubten.

Digitized by Google

2) Betrachten wir aber, was unſer Herr bei dieſer Gelegenheit ſprach, noch etwas genauer, ſo lernen wir nicht nur, welche Schlußart wir vermeiden, ſondern auch, welche wir anſtellen ſollen. „Weder er noch ſeine Eltern haben geſündigt," ſprach unſer Herr, „ſondern er wurde blind geboren, auf daß ich Gelegenheit erhielte, die Allmacht Gottes an ihm zu beweiſen. Denn mir liegt ob, die Werke deſſen, der mich geſandt hat, zu thun, ſo lange es Tag iſt, weil bald die Nacht einbricht, in der Niemand mehr wirken kann!" — O wie viel fruchtbarer, m. Fr., als jene unnütze Frage der Neugier, welche die Jünger bei dem Anblicke dieſes Blindgebornen aufgeworfen hatten, war die Betrachtung, die hier Jeſus anſtellte. Der Anblick eines ſo ſeltenen Unglückes, als es das Unglück dieſes Blinden iſt, iſt mir — ſo dachte er — ein Wink von Gott, daß ich mich anſtrenge es zu beheben. Dazu will ich mich auch nicht träge finden laſſen, ſondern gleich jetzt, obwohl es Sabbath iſt, will ich das Meinige thun. — O, möchten wir alle in der Beurtheilung deſſen, was ein Wink Gottes iſt, was nicht, immer ſo glücklich ſein, als Jeſus! Aber daran fehlt viel, denn eben einer der gewöhnlichſten Mißbräuche unſers Glaubens an Gott beſteht darin, daß wir dort Winke Gottes zu bemerken glauben, wo ſie doch nach vernünftigen Gründen durchaus nicht angenommen werden können, ich meine dort, wo wir nicht auch, ganz abgeſehen von allem Glauben an Gott eingeſtehen müſſen, daß es am gerathenſten ſei, gerade ſo und nicht anders zu handeln. Was iſt gewöhnlicher, als daß wir beſonders in Fällen, in denen es ein wenig ſchwer iſt, durch vernünftige Betrachtung aller Umſtände zu entſcheiden, was am zweckmäßigſten ſei, einen Wink von Oben verlangen, und bei der Aufſuchung desſelben die willkürlichſten Kennzeichen zum Grunde legen? Was iſt gewöhnlicher, als daß wir in einer Verlegenheit dieſer Art den Grundſatz annehmen, der Einfall, der uns das nächſte Mal der erſte in den Sinn kommen wird, oder der ſich uns darſtellen wird, nachdem wir erſt unſer Gebet mit der möglichſten An-

Digitized by Google

dacht verrichtet haben werden, oder den uns ein Loos oder der Ausspruch eines unschuldigen Kindes bezeichnen, oder den eine von uns zwar hochgeachtete, hier aber doch nicht sachkundige Person am meisten billigen wird: der sei derjenige, den auch Gott selbst von uns befolgt wissen will? Was ist endlich gewöhnlicher, als daß wir besonders in Unternehmungen, die etwas Gefährliches haben, in jedem Hinderniſſe, das uns beim Anfange begegnet, einen Wink von unserer Unternehmung wieder abzustehen erkennen wollen? Selbst Männer, m. Fr., die sonst sehr aufgeklärt dachten, haben in diesem Stücke zuweilen auffallende Schwächen verrathen. Suchen wir also uns durch möglichst deutliche Begriffe vor jedem Irrthume sicher zu stellen. Wenn das seine Richtigkeit hat, was ich von jenen zwei einzig hinreichenden Kennzeichen, den Willen Gottes zu entnehmen, so oft gesagt habe, so ist es ungereimt, in irgend einem Gedanken Gottes Wink anzuerkennen, falls er nicht so beschaffen ist, daß wir auch abgesehen von allem Glauben an Gott gestehen müssen, dieses zu thun sei das Gerathenste in dieser Lage. Nie also glauben wir, wenn wir uns einst in recht verwickelten Umständen befinden sollten, daß wir der Mühe und der Pflicht des Nachdenkens etwa mit einem Male enthoben sein könnten, wenn wir uns einen Wink von Gott ausbäten; denn nur durch Nachdenken allein werden wir ja erkennen, ob und wo dieser Wink für uns vorhanden sei. Setzen wir nie bei uns fest, daß wir an diesem oder jenem willkürlichen Zeichen abnehmen wollen, auf welche Seite uns Gott winke; denn was ist weniger geziemend, als Gott die Art und Weise, wie er sich uns zu erkennen geben soll, vorschreiben zu wollen? Durch kein auch noch so ungewöhnliches Ereigniß lassen wir uns verleiten, etwas für einen Wink Gottes zu halten, was nicht das Merkzeichen der Vernunftmäßigkeit an seiner Stirne trägt. Von einem Entschlusse, den wir nach reiflicher Ueberlegung und aus sehr guten Absichten gefaßt, soll uns kein Hinderniß, das sich im Anfange seiner Ausführung auch noch so sehr

Digitized by Google

widerſetzt, abwendig machen können. Denn welch' ein Gott entehrender Gedanke wäre es, daß er vom Guten uns abhalten wolle? Von Neuem prüfen mögen wir, ob unſere Vorſtellung, unſer Vorſatz auch vernünftig ſei, nachdenken mögen wir über die wahre Urſache, durch die unſere bisherigen Verſuche vereitelt worden ſind, verbeſſern mögen wir, was etwa bisher nicht weiſe und vorſichtig genug angelegt worden; aber zu denken, daß uns Gott warne vor Etwas, das wir nach allen vernünftigen Gründen für gut und recht halten müſſen, iſt barer Aberglaube.

3) Auch Jeſus, m. Fr., hatte ſchon oft die unangenehmſten Folgen erfahren, wenn er das wohlthätige Geſchäft der Krankenheilung an einem Sabbathe zu verrichten wagte: dennoch ließ er ſich dadurch nicht abhalten, den Blindgebornen in unſerm Texte gleichfalls an einem Sabbathe zu heilen. „Eine Art von Teig bereitete er," ſagt uns das Evangelium, „beſtrich das Auge des Blinden, und befahl ihm dann, ſich in dem Bade Siloam zu waſchen." Dieſes ſo einfache Verfahren unſers Herrn erinnert uns durch ſeinen Gegenſatz an einen der ärgſten Mißbräuche, welchen die Unwiſſenheit früherer Zeit auf unſere neueſte fortgepflanzt hat. Es iſt das Beſtreben, ſich durch Verrichtungen, die an ſich gar keinen Werth und Nutzen haben, eine Belohnung von Gott zu verdienen und eine geſegnete Wirkung zu erzielen. Zwar wiſſen wir viel zu wenig, von welcher Beſchaffenheit eigentlich das war, was Jeſus vornahm, um jenem Blinden das herrliche Geſchenk des Augenlichtes wieder zu verſchaffen, aber ſelbſt aus dem Wenigen, was uns das Evangelium hiervon erzählt, iſt gewiß, daß dieſe Handlung Jeſu gewiſſe natürlich erſprießliche Wirkungen hatte, wenigſtens dieſe, daß ſie den Blinden vorläufig mit guten Hoffnungen erfüllte, und auch bewirkte, daß er das Glück, welches ihm bald zu Theil wurde, nicht einem Ungefähr, ſondern der wohlthätigen Bemühung Jeſu zuſchrieb. Und wie in dieſem Falle, ſo finden wir es bei Jeſu durchgängig. Nie ſehen wir ihn nur das Geringſte vornehmen, was nicht

Digitized by Google

ſchon an ſich ſelbſt einen natürlichen Nutzen gehabt hätte, nie finden wir, daß er nach Art der Zauberkünſte in geheimen Sprüchen und Zeichen das Mittel geſucht hätte, das ihm den Beiſtand ſeines himmliſchen Vaters zu ſeinen Großthaten auswirken ſollte. Wie vernünftig war dies! Wie muß nicht Jeder, der ſich zu einem richtigen Begriffe von Gottes Heiligkeit erhoben hat, dies billigen und loben! Denn wenn wir glauben, daß Gott heilig iſt, d. h. daß ihm nur das gefällt, was die Glückſeligkeit ſeiner Geſchöpfe befördert — wie können wir hoffen, daß wir durch irgend eine Handlung, die keinen Nutzen, wenigſtens keinen für uns bemerkbaren Nutzen hat, uns durch ſie ſeinen Beifall verdienen werden? Muß nicht nach dem Grundſatze, den ich Ihnen neulich mitgetheilt, eine jede Handlung von dieſer Art, als ein Mißbrauch des Glaubens an Gott verworfen werden? Gleichwohl war zu den Zeiten, in denen Jeſus lebte, nicht nur ſein eigenes Volk, ſondern auch alle übrigen Völker der Erde ganz angeſteckt von dieſem Aberglauben! Statt ſich durch Tugend und Ausübung guter Werke den Beifall des Himmels verdienen zu wollen, glaubte man überall, daß hierzu die Verrichtung gewiſſer Gebete und anderer Handlungen nothwendig ſei, von welchen ſich eigentlich gar kein natürlicher Nutzen abſehen ließ. Je abgeſchmackter und aus je widerſinnigeren Beſtandtheilen eine Verrichtung zuſammengeſetzt war, um deſto geneigter war man, an ihre geheime Kraft und Wirkſamkeit zu glauben. Die größten Wunderwerke — glaubte das Volk der Juden, das weiſeſte zu jener Zeit — die größten Wunderwerke würde derjenige verrichten können, der die wahre Ausſprache des Namens Gottes wüßte! — Wohl ſind wir Chriſten dem größten Theile nach von einem ſo verderblichen Wahne geheilt, aber ganz frei davon ſind wir noch nicht. Denn ſo viele Mühe ſich auch die Vorſteher unſerer Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch gegeben, den Glauben an die geheime Wirkſamkeit einer jeden nicht ſchon natürlich zuträglichen Handlung, oder den Glauben an Zauberei zu vernichten: doch hat ſich mancher Ueberreſt von dieſem

Digitized by Google

Wahne bis auf den heutigen Tag unter uns erhalten. Ja, was noch mehr iſt, und was ich nicht ohne Schmerzgefühl erwähne, das Chriſtenthum ſelbſt hat, obgleich auf eine ſehr unſchuldige Art, bisher zur Nahrung dieſes Wahnes beitragen müſſen, durch die vortreffliche Lehre nämlich, die es von der beſondern Wirkſamkeit gewiſſer Heiligungsmittel aufſtellt. Sieben Handlungen nennt die katholiſche Kirche, deren würdige Verrichtung Gott mit den außerordentlichſten Gnaden und Segnungen belohne. Jeder Nachdenkende findet, daß dieſe Handlungen alle eine natürliche Kraft zur Erbauung haben, daß eben dieſe natürliche Wohlthätigkeit derſelben den wahren Grund enthält, weshalb die Uebung derſelben vorgeſchrieben und einer ſo ausgezeichneten Verheißung für würdig erachtet wird. Jeder Nachdenkende ſieht alſo, daß man nicht im geringſten berechtigt ſei, das katholiſche Chriſtenthum wegen desjenigen, was es von dieſen Handlungen lehrt, zu tadeln. Aber ſo wahr dies auch iſt, ſo iſt es doch nur zu gewiß, daß die gemeine Menge der Chriſten an jene natürliche Wirkſamkeit der ihr ſo nachdrücklich empfohlenen Heiligungsmittel beinahe gar nicht denkt; nur zu gewiß iſt es, daß ſie der Einbildung lebt, die Verrichtung dieſer Handlungen ſei nur darum verdienſtlich und von geſegneter Wirkung, weil ſie geboten ſind, während es doch gerade umgekehrt iſt. Es ſcheint mir nothwendig, daß man dem Volke hierüber die Augen öffne, m. Fr., es ſcheint mir nöthig, daß man es allen Chriſten, den Ungebildeten wie den Gebildeten, zeige, wie nützlich und wie erſprießlich ſchon an ſich ſelbſt alle dieſe Handlungen ſind, welche die Kirche von ihnen verlangt, und denen ſie nachrühmt, daß die gehörige Uebung derſelben ſo außerordentlich von Gott geſegnet werde. Es ſcheint mir nöthig, es einem Jeden zu ſagen, daß eben nur in der natürlichen Wirkſamkeit dieſer Handlungen die wahre Urſache liege, weshalb der gütige und weiſe Gott ſeine Gnade gerade an dieſe und keine andere Handlungen gebunden habe. Nur wenn dieſes allgemein anerkannt ſein wird, wird man in Wahrheit rühmen können, daß unſere heilige Religion nicht den geringſten An-

Digitized by Google

laß enthalte, um irgend ein Vorurtheil beim Volke zu unterstützen. Und nur wenn dies von ihr gerühmt werden kann, nur dann erst kann ich mich freuen des Glückes, daß mich der Himmel gewürdiget hat, ein Lehrer dieser Religion zu sein; nur dann geziemt es auch Ihnen, mir behilflich zu sein zu dem großen Zwecke, daß das katholische Christenthum je länger, je allgemeiner verbreitet, und nach seiner ganzen Vortrefflichkeit erkannt und angenommen werde. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

IV.

Matth. 22, 34 – 40.

Eingang.

Der Weiseste aller, die je auf Erden gelebt, mußte es ohne Zweifel auch am besten wissen, meine Freunde, wie der Gedanke an Gott von uns Menschen gebraucht, und wie er nicht gebraucht werden solle. Einen Beweis hiervon gibt uns der Text, den ich so eben vorlas. Ein Schriftgelehrter aus der Zunft der Pharisäer, dem es nicht etwa um eigene Belehrung, sondern nur darum zu thun war, Jesum wo möglich in eine Verlegenheit zu versetzen, legte ihm die damals so strittige Frage vor: welches aus den verschiedenen Geboten im Gesetze das größte und wichtigste wäre? Der Erlöser der Welt, statt über diese Frage in Verlegenheit zu gerathen, benützte sie vielmehr als eine willkommene Gelegenheit, um eine Wahrheit vorzutragen, die uns, wenn wir sie recht verstehen, beinahe vor einem jeden Mißbrauche des religiösen Glaubens sicher stellen kann. „Du sollst" — erwiederte Jesus, — „Gott deinen Herrn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen deinen Kräften lieben, das ist das erste und größte Gebot; ihm aber ist folgendes andere gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. In diesen zwei Geboten ist Alles begriffen, was immer im Gesetze und in den Propheten vorkommt." Eine sehr merkwürdige Erklärung, m. Fr., die offenbar mehr enthielt, als Jesus gefragt worden war. Nur welches das größte Gebot unter den mehrern sei, verlangte jener Schriftforscher zu hören. Jesus dagegen nannte ihm dasjenige Gebot, das nicht nur das größte, sondern das einzige sei, aus welchem

Digitized by Google

alle übrigen eine bloſe Folgerung wären. Dafür erklärte er das Gebot der Gottesliebe. Aber ſo richtig das geſagt war, ſo unbeſtimmt wäre es geweſen und ſo vielen Mißbräuchen ausgeſetzt, wenn Jeſus nicht zu dieſem einem Gebote das zweite hinzugeſetzt hätte, das gleichſam einerlei Ranges und Inhaltes mit ihm ſei und es erklären ſollte; dies zweite war das Gebot der Nächſtenliebe. Die Liebe des Nächſten, gab uns der Herr zu verſtehen, ſei eigentlich das, wodurch die Liebe zu Gott ſich äußere. Es gibt keine andere Art, wodurch der Menſch ſeine Liebe zu Gott an den Tag legen könnte, als die, daß er den Nächſten liebevoll behandelt, daß er das Wohl desſelben mit eben dem Eifer, wie das eigene befördert. Wohl werden Sie es auch ohne meine Erinnerung bemerken, m. Fr., wie nahe dieſe Erinnerung des Herrn an jene Wahrheit grenzt, die ich in einem meiner letzten Vorträge als den Hauptgrundſatz aufgeſtellt habe, durch deſſen Befolgung wir einem jeden Mißbrauche des religiöſen Glaubens am ſicherſten vorbeugen können. Ausdrücklich finden wir, wie ich ſchon damals geſtand, dieſen Grundſatz nicht in der Schrift; betrachten wir aber das ganze Betragen unſers Herrn, jene beſondere Art, wie er den Glauben an Gott und Gottes Offenbarung auf die verſchiedenen Verhältniſſe des Lebens angewandt hat, ſo werden wir finden, daß er auch nicht ein einzigesmal etwas geſprochen oder gethan hat, was nicht auch, abgeſehen von dem Begriffe Gottes, gerechtfertiget werden könnte. Durch die That alſo ſelbſt lehrte er uns den Grundſatz, den in Worten auszuſprechen damals zu frühzeitig geweſen wäre. In unſerer jetzigen Zeit und vor gebildeten Zuhörern glaubte ich es wagen zu können, glaubte verpflichtet zu ſein, hierüber einmal mit aller Deutlichkeit zu ſprechen. Es ſchien mir nothwendig, nicht nur den Grundſatz ſelbſt bekannt zu machen, ſondern auch noch durch eine gedrängte Beurtheilung der gewöhnlichen Mißbräuche unſerer Zeit zu zeigen, wie derſelbe angewendet werden müſſe. Dies letztere will ich denn auch noch heute thun in dieſer Verſammlung, deren Geringzähligkeit mich beſtimmt, mit ihr

Digitized by Google

die Reihe meiner Vorträge für dieſes Schuljahr zu beſchließen. Hat mir die weiſe Vorſicht des Himmels die Freude nicht vergönnt erſprießliche Wirkungen meines Bemühens in naher Gegenwart zu ſchauen: ſo möge ſie wenigſtens durch ihren Segen bewirken, daß in der Zukunft und Entfernung keime, was in Bedrängniſſen ausgeſäet wird.

Abhandlung.

1) Nicht der Glaube an das bloſe Daſein Gottes, ſondern der Glaube an gewiſſe Offenbarungen von ihm iſt es geweſen, der die geſegneteſten Wirkungen auf Erden hervorgebracht hat, deſſen Mißbrauch aber auch eben deshalb der gefährlichſte war. Betrachten wir ferner die Werkzeuge, deren die Gottheit ſich unſerer Vorſtellung nach in ihren Offenbarungen an uns bedient hat, ſo iſt kein Zweifel, der heiligen Schrift, in deren Beſitze wir Chriſten ſind, aus der wir den Inhalt der uns von Gott gewordenen Offenbarungen entweder vollſtändig, oder doch ſeinem größten Theile nach ſchöpfen können, dieſem vortrefflichen Buche gebührt der Vorzug vor jedem andern Werkzeuge dieſer Art. So vielen Stoff zu nützlicher Belehrung als wir Chriſten in unſerer Bibel theils ſchon wirklich gefunden haben, theils bei einem fleißigen Gebrauche noch finden könnten, bietet kein anderes Buch, kein anderer Gegenſtand auf der Erde dar. Die Bibel allein hat des Guten mehr auf Erden geſtiftet, als Alles, was vor ihr und ohne ſie geſchrieben worden iſt, wenn wir es zuſammennehmen! Gleichwohl vermochte auch dieſes Buch nicht dem Mißbrauche zu entgehen, m. Fr., es wurde vielmehr ſehr häufig und wird noch jetzt gemißbraucht. Oder iſt es nicht ein Mißbrauch dieſes Buches zu nennen, wenn ganze chriſtliche Gemeinden ſich ſträuben, eine erſprießliche Wahrheit anzuerkennen, eine heilſame Anſtalt unter ſich einzuführen, weil ſie entdeckt zu haben glauben, daß in der Schrift von ihr keine Meldung geſchehe? Wo man auf dieſe Art verfährt, wo man ſich eigenſinnigerweiſe vornimmt, keine

Digitized by Google

Wahrheit anzuerkennen, die man uns nicht aus der Schrift dargethan hat, keine Verbindlichkeit gelten zu laſſen, von der nicht gezeigt werden kann, daß auch der todte Buchſtabe der Schrift ſie uns auflegt: dort iſt dies heilige Buch, ſtatt ein Beförderungsmittel der wahren Aufklärung, ein mächtiges Hinderniß derſelben. — Iſt es nicht eben ſo gewiß ein Mißbrauch dieſes Buches, wenn wir die ſittlichen Fehler, welche die in demſelben geſchilderten Perſonen an ſich haben, zur Entſchuldigung eigener Fehler gebrauchen? Wird denn dasjenige, was Vernunft und Erfahrung für böſe und gemeinſchädlich erklären, dadurch erlaubt und unſchädlich gemacht, daß es von Tauſenden geübt wird? Und wird uns denn Alles, was in der Bibel erzählt wird, erzählt, damit wir es nachahmen möchten? Wird uns nicht Vieles blos darum erzählt, auf daß es uns zu einer Warnung und zu einem für immer abſchreckenden Beiſpiele diene? Werden Perſonen, denen die Schrift den Lobſpruch frommer und gottgefälliger Perſonen gibt, darum für völlig fehlerfrei erklärt? Sollen wir es etwa nie weiter bringen in der Vollkommenheit, als es die Menſchen vor Jahrtauſenden vielleicht, noch ohne die Hilfsmittel des Chriſtenthums, gebracht haben? Sind wir nicht auf das Beſtimmteſte verpflichtet, in jedem Jahrhunderte durch die Benutzung der neuen Mittel, die dies Jahrhundert uns darbeut, weiſer, beſſer und vollkommener zu werden, als alle frühern Zeitalter waren? — Ein Mißbrauch iſt es endlich auch, und ein recht ärgerlicher, wenn wir gewiſſe Einrichtungen in der Geſellſchaft und gewiſſe Handlungen der Menſchen darum in Schutz nehmen wollen, weil die Verfaſſer der Schrift ſie loben und als Gottes Anordnungen darſtellen, da die Vernunft doch gleichwohl ihre Zweckwidrigkeit erkennt. Ein Mißbrauch iſt es, wenn wir diejenige Verfaſſung, die Moſes einſt dem Volke Iſrael gab, unbedingt für die vollkommenſte erklären, die noch in jetziger Zeit ausgedacht werden könnte; ein Mißbrauch iſt es, wenn wir behaupten, der Unterſchied in dem Geburtsrechte, im Range und in den Vermögensumſtänden der Menſchen müſſe in alle Ewigkeit beſtehen, in alle Ewigkeit müſſe es Freie und Sklaven, Herren und

Digitized by Google

Diener, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme unter uns geben, weil ja dieſes Alles als Gottes Anordnung in der Bibel dargeſtellt werde, weil in ihr geſchrieben ſtehe, daß Gott ſelbſt den Königen die Macht zu herrſchen eingeräumt habe, und daß wir Arme unter uns zu aller Zeit antreffen würden. Ein Mißbrauch iſt es endlich, wenn wir die Barbarei des Krieges aus dem Grunde rechtfertigen wollen, weil uns die Schrift erzählt, Gott habe ſelbſt zuweilen den Befehl zu einem Kriege gegeben. Wie unrichtig, ja wie verkehrt ſind alle dieſe Schlüſſe? Wie kann man verlangen, daß die Verfaſſung, die Moſes ſeinem Volke gab, für alle andern Völker, und ſelbſt nach Jahrtauſenden die allerzweckmäßigſte ſein ſoll? Sind denn nicht in verſchiedenen Ländern zu verſchiedener Zeit auch die Bedürfniſſe der Menſchen ſehr verſchieden? Kann nicht ſo Manches, das vor Jahrtauſenden nothwendig war, jetzt überflüſſig, vielleicht gar nachtheilig geworden ſein? Kann es nicht manche Anſtalt geben, für welche die Menſchen früherer Zeit noch keine Empfänglichkeit hatten, die aber jetzt mit dem größten Nutzen eingeführt werden könnte? So dürfen wir alſo nie blos daraus, weil gewiſſe Einrichtungen einſt den Beifall Gottes erhielten, weil er ſie einſt für nothwendig erklärte, folgern, daß ſie es immer ſind, und daß er will, wir ſollen ſie immer beibehalten. Hat nicht Gott ſelbſt das Geſetz, das er in einem frühern Zeitraum gegeben hatte, in einem ſpätern wieder aufgehoben? Hat er dies nicht gethan, um uns zu zeigen, daß wir um ſo weniger unſere eigenen Geſetze und Verfügungen für Etwas anſehen ſollen, das ewig unabänderlich ſein müßte? Und wozu ſonſt wurde der neuen Kirche der Beiſtand des göttlichen Geiſtes für alle Zeiten verſprochen, als weil ſie in ihren Lehren nicht immer bei dem, was geſchrieben iſt, ſtehen bleiben ſollte; weil ſie die Macht haben ſollte, ſelbſt zu beſtimmen, wie und in welchem Sinne die Schrift ausgelegt werden müſſe, wenn ſie den Namen des göttlichen Wortes mit Recht führen ſoll? Es ſtehe denn alſo geſchrieben, was da will: was nicht durch Gründe der Vernunft als wahr oder doch als erſprießlich dargethan werden

Digitized by Google

kann, das können und ſollen wir nicht aus der Bibel folgern; oder, wir mißbrauchen ſie.

2) Doch nicht nur dies pflegt zu geſchehen, m. Fr., nicht nur die Quelle ſelbſt, aus der wir die göttlichen Offenbarungen zu ſchöpfen haben, mißbrauchen wir, indem wir aus ihr folgern, was in ihr nicht liegt, ſondern auch Wahrheiten, die uns Gott wirklich geoffenbaret hat, wenden wir oft zu unſerm Verderben an. Die wichtigſte aus dieſen Wahrheiten, jene, durch deren Mittheilung uns Gott wirklich die größten Wohlthaten erwieſen hat, die er uns durch eine Offenbarung nur erweiſen konnte, iſt die Verſicherung: daß wir unſterblich ſind; daß unſere Seele fortdauert, auch wenn dieſer Leib zerſtiebt. O dies zu wiſſen, und mit der Sicherheit zu wiſſen, die uns ein von Gott ſelbſt hierüber gegebenes Wort ertheilt: welch ein unſchätzbares Glück, m. Fr.! wie groß die Vortheile, die dieſe Gewißheit uns bei einem rechten Gebrauche gewähren kann! aber wie vielfältig auch die Mißbräuche, denen ſie ausgeſetzt iſt! Wenn wir uns des Glaubens an Unſterblichkeit als eines Mittels der Ermunterung zu allem Guten bedienen; wenn wir mit raſtloſem Eifer an der Beförderung des allgemeinen Wohles arbeiten, weil der Gedanke uns ſtärkt, daß unſer Lohn einſt groß ſein wird im Himmel, wenn wir dieſes irdiſche Leben dort, wo es die Pflicht gebeut, gerne zum Opfer bringen, weil jenes andere, in das wir übergehen, unendlich ſeliger iſt; wenn wir im Umgange mit unſern Nebenmenſchen jedes Aergerniß derſelben und jede Verletzung der Pflicht um deſto ſorgfältiger vermeiden, je leichter es geſchehen könnte, daß die unſeligen Folgen eines ſolchen Fehlers durch eine ganze Ewigkeit fortdauern; wenn wir den Schmerz, den uns der Tod durch die Entreißung geliebter Angehörigen verurſacht hat, durch den Gedanken lindern, daß ſie noch ſind und glücklich ſind, und daß wir ſie einſt wiederſehen werden: dann freilich machen wir den würdigſten Gebrauch, der von dem Glauben an Unſterblichkeit gemacht werden kann und ſoll. Aber nicht immer wird dieſer Glaube ſo zweck-

Digitized by Google

mäßig angewendet. Gibt es nicht auch noch in unſern Tagen der Menſchen mehrere, die der Gedanke an ein anderes Leben ſtatt zu erfreuen nur beunruhigt, die, ohne ſich eben beſonderer Verbrechen bewußt zu ſein, doch nur mit Zittern an jene Ewigkeit und an das furchtbare Gericht, welches ihr Schickſal in derſelben entſcheiden ſoll, denken können? Gibt es nicht Andere, die der Gedanke, daß ſie geſchaffen ſind für eine Ewigkeit, in dem Gebrauche der Zeit verſchwendriſch macht? die ohne Nachtheil Alles, was ſie in dieſer Gegenwart etwa an ihrer Bildung verſäumen, in einer andern Welt nachholen zu können hoffen? Erleben wir nicht mit jedem Jahre das traurige Beiſpiel, daß Leidende, die ihres Daſeins auf Erden überdrüſſig ſind, ſich ſelbſt den Tod anthun, in der thörichten Meinung, als könnten ſie ſo in ein beſſeres Leben mit Gewalt hinüber flüchten? Befragen wir endlich nur unſer eigenes Herz, wie oft es ſelbſt beſſern Menſchen begegnet, daß ſie im Umgange mit ihren Angehörigen, mit ihren nächſten Freunden und Bekannten, gerade darum, weil ſie mit ihnen eine ganze Ewigkeit verbunden zu ſein hoffen, um deſto läſſiger ſind in den Beweiſen der Liebe, wozu die günſtige Gelegenheit in dem ſo eben entſchwundenen Augenblicke lag? Befragen wir uns, ob wir nicht oft viel zärtlicher in unſerer Liebe wären, wenn wir uns vorſtellten, daß wir einander nur durch die kurze ungewiſſe Zeit dieſes irdiſchen Lebens beſitzen, und dann auf ewig verlieren? Ich ſchweige billig von jenen Böſewichtern, die mit dem Glauben an Unſterblichkeit eine Art von Muthwillen treiben, wenn ſie den Mord, den ſie an Tauſenden und Hunderttauſenden begingen, durch die Bemerkung rechtfertigen, daß unſrer Lehre zufolge Sterben kein Unglück für die Menſchen wäre. Bedarf es erſt der Beweiſe, daß dies alles Mißbräuche ſind? Nach unſerem Grundſatze, m. Fr., kann hierüber gar keine Frage entſtehen; denn hier erlaubt man ſich ja aus dem Glauben an Gott, und dem, auf dieſen geſtützten Glauben an Unſterblichkeit verſchiedene Folgerungen, die ſich ohne ihn durchaus nicht

Digitized by Google

rechtfertigen laſſen. Doch weil die Mißbräuche, von denen ich hier ſpreche, von ganz beſonderer Schädlichkeit ſind, ſo hat Gott ſelbſt, der Gütige, als er uns die Verheißung eines andern Lebens gab, uns vor den Mißbräuchen deſſelben auf das nachdrücklichſte gewarnt. Oder wird uns nicht jede willkürliche, jede nicht durch die Tugend ſelbſt gebotene Verkürzung des Lebens, es ſei des eigenen oder des Lebens Anderer auf das ſchärfſte verboten? Und mit welchem Ernſte wird uns nicht die gewiſſenhafteſte Benützung eines jeden Augenblickes und jeder günſtigen Gelegenheit zum Guten in dieſem irdiſchen Leben empfohlen, wenn uns verſichert wird, daß von ihr unſer Loos in der ganzen Ewigkeit abhängt? Wie könnten wir alſo ſo thöricht ſein, der göttlichen Offenbarung nur in dem einen und nicht auch in dem andern Stücke zu glauben? Wie könnten wir uns überreden, daß wir ſie nicht mißbrauchen, wenn wir aus ihren Lehren Folgerungen ziehen, die ſie ſelbſt verbietet?

3) Aber noch eine überaus wichtige Wahrheit enthält die heilige Religion, die uns durch Chriſtum von Gott mitgetheilt worden iſt, die Wahrheit nämlich, daß Gott um Chriſti willen jedes auch noch ſo große Verbrechen demjenigen vergebe, der ſich mit aufrichtigem Herzen zu ihm bekehrt und beſſert. Was kann uns nächſt dem Glauben an die Unſterblichkeit unſers Geiſtes troſtreicher ſein, als dieſe Wahrheit? Was wäre uns der Glaube an ein anderes Leben, wenn wir die Hoffnung nicht hätten, daß es ein glückliches ſein werde? Aber wie Alles, was für den Menſchen nützlich iſt, durch Mißbrauch ihm auch ſehr vielen Schaden verurſachen kann: ſo iſt es ebenfalls hier. Keine andere Lehre des Chriſtenthums hat des Böſen ſo viel angerichtet, als eben die Lehre von der Vergebung der Sünden durch die Verdienſte Jeſu Chriſti. Aus dieſer Lehre nahm man Veranlaſſung, ſich einen ganz verkehrten Begriff von der Natur des Böſen und des Guten auszudenken. Statt bei der Vorſtellung zu bleiben, daß nur das Böſe es iſt, was ſchadet, fing man an ſich zu überreden, daß nur das göttliche Verbot

Digitized by Google

allein den wahren Grund enthalte, warum das oder jenes unerlaubt ist. Hat also nur Gott verziehen, so hat es, meinte man, nicht das Geringste auf sich, ob man das Gute oder das Böse gethan. Und weil uns der Weg zu seiner Barmherzigkeit doch immer offen steht, so häufte man Verbrechen auf Verbrechen, führte das zügelloseste Leben, und glaubte durch eine späte Besserung am Ende doch noch allen üblen Folgen der Sünde entgehen zu können. Ja soweit konnte man sich verirren, daß mitten in christlichen Ländern, im vollen Ernste behauptet ward, der Mensch, der viel gesündiget, dem Gott viel zu vergeben hat, der sei ihm angenehmer, als wer stets unschuldig lebte, weil nur an dem Erstern sich Gottes unendliche Barmherzigkeit in ihrer Fülle verherrlichen könnte! — Wenn wir auch heutzutage nicht mehr so grobe Irrthümer hegen, m. Fr., dennoch behaupte ich, selbst aufgeklärte Christen mißbrauchen die Lehre von der Vergebung der Sünde öfters, und es gibt sicher nur sehr wenige Menschen, die nicht ihr eigenes Gewissen bei einer strengen Selbstprüfung beschuldigt, daß sie aus Hoffnung der Vergebung zuweilen träger geworden wären in der Bekämpfung ihrer bösen Neigungen und in der Abgewöhnung ihrer Fehler. Wissen wir auch, daß Alles, was immer den Namen Sünde trägt, was die Gebote Gottes verbieten, seiner Natur nach gemeinschädlich ist, und durch keine Vergebung unschädlich gemacht werden kann; wissen wir auch, daß die Vergebung, die uns das Christenthum verspricht, keineswegs jede nachtheilige Folge der Sünde aufhebt, daß die natürlichen Strafen derselben noch immer stehen bleiben: dennoch ist schon der bloße Gedanke, daß wir durch Besserung Vergebung, also Minderung der Strafe, Aufhebung aller nicht durch Nothwendigkeit mit ihr verknüpften Folgen von Gott auswirken können; schon dieser Gedanke ist, sage ich, hinreichend, uns zu sehr vielem Bösen zu verleiten. Prüfen wir uns nur Jeder selbst, ob wir in unserm Innern sich nicht oft eine Stimme erheben hören, die uns zuruft: Warum bedenkst du dich dieses Böse zu begehen, da es so schnell wieder versöhnt werden kann? was für Nachtheile

Digitized by Google

wird es dir zuziehen, wenn du noch einigemal thuſt, was du ſchon oft gethan? Wird dir durch die Beſſerung nicht Alles mit einemmale verziehen? O ſchämen wir uns, m. Fr., wenn unſer Bewußtſein uns ſagt, daß auch bei uns ſich dieſe Stimme rege und zuweilen gehört werde. Was iſt entſchiedener, als daß dies ein Mißbrauch und ein recht ſchädlicher Mißbrauch jener Barmherzigkeit ſei, mit der uns Gott in ſeiner Offenbarung bekannt gemacht hat? Was iſt entſchiedener, als daß wir die Lehre von der Vergebung der Sünden hier ganz wider den Zweck, zu dem ſie uns von Gott gegeben iſt, gebrauchen? Soll uns die göttliche Verheißung träge — ſoll ſie uns nicht vielmehr in allem Guten eifriger machen? Auch hat das Chriſtenthum wirklich nicht die geringſte Schuld an dieſem Mißbrauche, den wir von ſeiner Lehre machen. Denn warum merken wir nicht auf das, was es noch weiter uns bekannt macht; warum merken wir nicht auf die Drohung, die es jedem zuruft, der den Gedanken an die Barmherzigkeit Gottes ſtatt zu ſeiner Beſſerung zu benutzen, zu ſeiner Verſchlimmerung mißbraucht? Warum hören wir nicht, wenn es ſagt: daß die Vermeſſenheit derjenigen, die auf die Barmherzigkeit Gottes ſündigen, das größte und das ſtrafwürdigſte Verbrechen ſei, daß Menſchen, die dieſe Sünde ſich zur Gewohnheit gemacht, niemals Vergebung finden werden, weil ſie ſich niemals beſſern würden? Warum beachten wir nicht, was uns das Chriſtenthum von den Schwierigkeiten und von der Unzuverläſſigkeit einer ſpätern Beſſerung ſagt? von unſerer Unvermögenheit, aus uns ſelbſt und ohne den Beiſtand der göttlichen Gnade uns zu beſſern? von der Ungewißheit des Todes, der uns zu einer Stunde, wo wir es am wenigſten erwarten, ereilen werde? O wenn wir uns an alle dieſe Vorſtellungen halten, wahrlich: die Lehre von der Vergebung der Sünden kann uns dann nie gefährlich werden!

Erſehen wir aus dieſen Beiſpielen, m. Fr., wie unſere heilige Religion jeder Gefahr eines Mißbrauches ſorgfältig vorzubeugen ſuche! erſehen wir dieſes, und ſchließen wir daraus

Digitized by Google

daß ſie die vortrefflichſte ſei, die nur erdacht werden könnte, um uns zu aller Art vom Guten anzueifern und unſern irdiſchen Aufenthalt uns möglichſt angenehm zu machen! Aber bleiben wir nicht ſtehen bei der bloſen Erkenntniß; ſondern trachten wir auch uns mit ganzer Seele einem Glauben hinzugeben, der als ſeinen Hauptgrundſatz und als den Inhalt aller ſeiner Vorſchriften die Forderung aufſtellt, daß wir uns unter einander lieben! — Wo auch fänden wir auf Erden eine Religion, die einen Vergleich aushalten könnte mit unſerm Chriſtenthum? Wollten wir dieſe verlaſſen, wohin, ach! wohin wollten wir uns wenden? Noch in unſerer Zeit gilt das Wort Petri: „Herr! wenn wir dich verließen, wem ſonſt ſollten wir folgen? Nur du allein haſt Worte des ewigen Lebens. Wir haben uns überzeugt und glauben feſt daran, du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes! Amen.

Digitized by Google

Bolzano-Literatur.

I. Von Bolzano selbst — verfaßte, bisher veröffentlichte Schriften:

1) Philosophische Schriften:

a) Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Ein Buch für jeden Gebildeten, der hierüber zur Beruhigung gelangen will. Sulzbach bei Seidel 1827. 2. verb. Ausgabe, mit einem kritischen Anhange vermehrt. Daſ. 1838.

b) Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen, größtentheils neuen Darstellung der Logik, mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeitung. Mit einer Vorrede von Dr. J. Ch. A. Heinroth. 4 Bde. Sulzbach b. Seidel 1837.

c) Ueber den Begriff des Schönen. Aus den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft d. Wiss. besonders abgedruckt. Prag b. Borrosch 1843.

d) Ueber die Eintheilung d. schönen Künste. Prag b. Calve 1849.

e) Was ist Philosophie? Wien b. Braumüller 1849.

f) Paradoxien des Unendlichen, herausgegeben aus d. schriftl. Nachlasse des Verf.'s von Dr. Fr. Prihonsky. Leipzig b. C. H. Reclam 1851.

Anmerk. Das „Büchlein vom besten Staate" (im Manuscripte) dürfte hierher gehören.

2. Theologische Schriften.

a) Schreiben eines kath. Geistlichen an den Verf. des Buches: „Die kath. Kirche Schlesiens" (Dr. Theiner). Sulzbach b. Seidel 1827.

b) Ansichten eines freisinnigen kath. Theologen über das Verhältniß zwischen Kirche und Staat, entwickelt in einer Kritik der Aphorismen des Hrn. A. Gengler. Sulzbach b. Seidel 1834.

Digitized by Google

c) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Ein Abdruck der Vorlesungshefte eines ehemal. Religionslehrers an einer kath. Universität. 4 Bde. Sulzbach b. Seidel 1834.

d) Sendschreiben an Dr. J. F. Röhr in Weimar. Sulzbach b. Seidel 1837.

e) Ueber das Recht der Geistlichkeit ihren Lebensunterhalt von Personen zu beziehen, die nicht ihres Glaubens sind. Eine kirchenrechtliche Abhandlung in Pflanz' freim. Blättern. Stuttgart b. Neff 1838. Heft 3. u. 4.

f) Prüfung der Philosophie des sel. G. Hermes. Sulzbach b. Seidel 1840.

g) Ueber die Perfectibilität des Katholicismus. Streitschriften zweier kath. Theologen (Bolzano und Stoppani); zugleich ein Beitrag einiger wichtigen Begriffe aus Bolzano's Religionswissenschaft. Leipzig b. Voß 1845.

h) Kurzgefaßtes Lehrbuch der katholisch-christlichen Religion, als der wahren göttlichen Offenbarung. Für Gebildete überhaupt, insbesondere für Zöglinge gelehrter Schulen. Bautzen b. Weller 1849.

3) Erbauungsschriften.

a) Erbauungsreden an die akademische Jugend. Prag b. Widtmann 1813. Zweite verb. vermehrte Ausg. mit Vorrede und Anm. des Herausgebers. Sulzbach b. Seidel 1849.

b) Dr. B. Bolzano's Erbauungsreden an die akadem. Jugend. Herausg. von Dr. Fr. Prihonsky. 1. B. Prag b. Heß 1849. 2. Bd. Prag 1850.

c) Erbauungsbüchlein für die Gebildeten unter den kathol. Christen. Wien b. Braumüller 1850.

4. Mathematische Schriften.

a) Betrachtungen über einige Gegenstände der Elementargeometrie (darunter eine Theorie der Parallelen). Prag b. Barth 1804.

Digitized by Google

b) Beiträge zu einer begründeten Darstellung der Mathematik. Prag b. Widtmann 1810.

c) Der binomische Lehrsatz und als Folgerung aus ihm der polynomische und die Reihen, die zur Berechnung der Logarithmen und Exponentialgrößen dienen, genauer als bisher erwiesen. Prag b. Enders 1816.

d) Rein analytischer Beweis des Lehrsatzes, daß zwischen je zwei Werthen, die ein entgegengesetztes Resultat gewähren, wenigstens eine reelle Wurzel der Gleichung liege. Prag b. Haase 1817.

e) Die drei Probleme der Rectification, Complanation und Cubirung, ohne Betrachtung des unendlich Kleinen, ohne die Annahme des Archimedes und ohne irgend eine nicht streng erweisliche Voraussetzung gelöst; zugleich als Probe einer gänzlichen Umgestaltung der Raumwissenschaft, allen Mathematikern zur Prüfung vorgelegt. Leipzig b. Kummer 1817.

f) Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von der Zusammensetzung der Kräfte. Prag b. Kronberger 1842. Aus den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.

g) Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von den drei Dimensionen des Raumes. Prag b. Kronberger 1843. Aus den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften.

Diese wenigen Abhandlungen, gleichsam nur Proben von Bolzano's mathem. Studien, sind bisher ans Licht getreten. Ganze umfangreiche Werke, in denen er es versuchte, die Mathematik in ihren vornehmsten Lehrsätzen und Problemen, die allgemeine (Zahlenlehre) sowohl als die specielle (Zeit- und Raumlehre und Mechanik) aus bloßen Begriffen abzuleiten, befinden sich unter seinem schriftlichen Nachlasse und warten auf einen Herausgeber.

5) Historische und andere Schriften.

a) Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano (Autobiographie), herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von einem seiner Schüler. Sulzbach b. Seidel 1836.

Digitized by Google

b) Leben Franz Ritters von Gerſtner, k. k. Gubernialrath, Prof. der höhern Mathematik ꝛc. Prag b. Haaſe Söhne 1837.

c) Dr V. J. Edler v. Krombholz, nach ſeinem Leben und Wirken. Mit deſſen wohlgelungenem Bildniß. Prag b. Haaſe Söhne 1845.

d) Vorſchlag zur Verbeſſerung einiger Armenanſtalten (Allg. Anzeiger der Deutſchen. Gotha 1831 Nr. 276).

e) Vorſchläge zur Behebung des unter einem beträchtlichen Theile der Bewohner Prag's dermal um ſich greifenden Nothſtandes. Prag 1847.

f) Ueber die Wohlthätigkeit, dem Wohle der leidenden Menſchheit gewidmet. Prag b. Credner 1847.

g) Ueber das Verhältniß der beiden Volksſtämme in Böhmen. Drei akadem. Vorträge aus d. Jahre 1816. Wien b. Braumüller 1849.

II. Nach Bolzano's Anſichten und über Bolzano von deſſen Schülern verfaßte Schriften.

a) Schreiben eines katholiſchen Geiſtlichen an den Verfaſſer der zwei Briefe (Dr. Tzſchirner in Leipzig), durch die jüngſt zu Dresden erſchienene Schrift: die reine kathol. Lehre, veranlaßt. Sulzbach b. Seidel 1828.

b) Religionsbekenntniſſe zweier Vernunftfreunde, nämlich eines proteſtantiſchen und eines katholiſchen Theologen (Dr. Röhr und Dr. Bolzano). Sulzbach b. Seidel 1835.

c) Krug und Bolzano, oder Schreiben an Hrn. Prof. Krug in Leipzig, und Prüfung ſeines gegen Prof. Bolzano's Lehrbuch der Religionswiſſenſchaft gerichteten Antidoton. Herausg. von den „Aufgeforderten". Sulzbach b. Seidel 1837.

d) Dr. Bolzano und ſeine Gegner. Ein Beitrag zur neueſten Literaturgeſchichte. Sulzbach b. Seidel 1839.

e) Bolzano's Wiſſenſchaftslehre und Religionswiſſenſchaft in einer beurtheilenden Ueberſicht. Eine Schrift für Alle, die deſſen wichtigſte Anſichten kennen zu lernen wünſchen. Sulzbach b. Seidel 1841.

Digitized by Google

f) Leibnitz' Monadologie, deutsch mit einer Abhandlung über Leibnitz' und Herbart's Theorien des wirklichen Geschehens von Dr. R. Zimmermann. Wien b. Braumüller 1847.

g) Leibnitz und Herbart. Vergleichung ihrer Monadologien. Eine von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen 1848 gekrönte Preisschrift von Dr. R. Zimmermann. Wien b. Braumüller 1849.

h) Beschreibung eines neuen Lese- und Schreibunterrichts, Nach Bolzano's Andeutung bearbeitet und herausg. von Prof. Dr. Zeithammer. Prag 1849.

i) Fibel oder erstes Lesebuch für Kinder, welche das Lesen in Verbindung mit dem Schreiben nach einer neuen Methode erlernen sollen, von Prof. Dr. Zeithammer. Prag 1849.

k) Prof. B. Bolzano (eine Charakterschilderung), von Dr. M. F. Fesl. Wien 1849.

l) B. Bolzano's kurze Lebensbeschreibung, im 26. Jahrg. des Nekrologs der Deutschen, von Dr. Fr. Prihonsky. Weimar b. Voigt 1850.

m) Skizzen aus dem Leben Bolzano's von Dr. A. Wißhaupt. Leipzig b. Sechtling 1850.

n) Bruchstücke zu einer künftigen Lebensbeschreibung des sel. Prof. B. Bolzano von Josef Hoffmann in Techobuz. Für Freunde. Wien 1850.

o) Neuer Anti-Kant oder Prüfung der Kritik der reinen Vernunft nach den in Bolzano's Wissenschaftslehre niedergelegten Begriffen. Von Dr. Fr. Prihonsky. Bautzen b. Weller 1850.

p) Lies und Denke. Gedrängte zeitgemäße Darstellung der wichtigsten katholischen Glaubenslehren. Von Fr. Schneider. Wien b. Braumüller 1850 (bisher 4 Heftchen).

q) Artikel im encyklop. Wörterbuche des H. A. Pierer, betreffend das kathol. Religions- und Kirchenwesen, vom Buchst. K. anzufangen, Chiffre X« 1. Ausgabe.

Digitized by Google

Außerdem eine nicht unbedeutende Anzahl von Abhandlungen und Recenſionen in den verſchiedenen Zeitſchriften und Literaturzeitungen, namentlich in Pflanz' freimüthigen Blättern (z. B. über den Begriff des Dogma, über Bolzano's Religionswiſſenſchaft, Logik und Athanaſia) und in der allgemeinen (alten und neuen) Jenaer Literaturzeitung (z. B. über Dr. J. B. Hirſcher's Moral, J. A. Brüning's Daſein Gottes und der menſchl Willensfreiheit, G. Th. Fechner's höchſtes Gut, Th. Jacob's de philosophiae principio, Menzzer's Naturphiloſophie).

Druck von C. G. Hiecke in Bautzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google